



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

203 (2.5.1936) Samstag/Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-273788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-273788)

Mai auch
ist der Freude
mens für Alle!

kräht

Hitler-Freizeitblätter

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. S. 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hitler-Freizeitblätter“ Ausgabe A erscheint 12mal (20 Hefen u. 50 Hefen, 2 Hefen), Ausgabe B erscheint 12mal (17 Hefen u. 30 Hefen, 2 Hefen), Einzelpreis 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Bei der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch andere Gewerkschaften) bedient, bedient kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen auf allen Briefkästen. Für unregelmäßig eingehende Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.



Verlag: Germania-Verlag, Mannheim, P. S. 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Die 4-spaltige 10-Zeilen-Ausgabe im Zertitel 45 Pf. Schwinger und Weinheimer Ausgabe: Die 4-spaltige 10-Zeilen-Ausgabe im Zertitel 45 Pf. Die 4-spaltige 10-Zeilen-Ausgabe im Zertitel 18 Pf. Bei Wiederholung nachfolgendem Preisliste. Schluss der Anzeigenannahme: Frühauflage 18 Uhr, Abendauflage 15 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P. S. 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Adressen- und Erläuterungsstellen Mannheim. Ausschließl. Geschäftsstelle: Mannheim, Postfach 200, Lützowstraße 200, Verlagsort Mannheim.

Samsstag/Sonntag-Ausgabe

6. Jahrgang

MANNHEIM

A/Nr. 203 B/Nr. 122

Mannheim, 2./3. Mai 1936

Die Nation feierte ihren Ehrentag

Das nationalsozialistische Deutschland beging den 1. Mai / Zwei große Ansprachen des Führers / Riesenaufruf in Berlin / Festsetzung der Reichskulturkammer

Berlin, 2. Mai.
Als in der Frühe des 1. Mai die Glocken den Freudentag des deutschen Volkes erklingten, hat sich das ganze Deutschland in ein Festgewand gekleidet. In Stadt und Land, von der Küste bis zur Alp, vom befreiten Rhein bis zu des Reiches Ostmark, sind leuchtend Millionen Fahnen des Dritten Reiches emporgehiegen, der Blütenstolz der Natur, das frische Grün des Maien aus Flur und Wald ist in die Dörfer und Städte und mit ihm die Freude in den Herzen aller deutschen Menschen auf dem ganzen Erdenrund gezogen. Denn dieser erste Maientag, der in der Natur neue schöpferische Kräfte auslöst, ist symbolhaft wieder zum Feiertag aller Schaffenden, zum größten Festtag der Nation geworden. An diesem Tage hat sich vor vier Jahren, erstmalig für die ganze Welt sichtbar, das deutsche Wunder der Volkwerdung vollzogen, als sich alle Stände und Schichten brüderlich die Hand reichten, dem Klassenkampf, dem Standeshöckel und dem ewigen Hader abschworen, in unerschütterlichem Glauben an den Schöpfer der deutschen Einheit zuriefen: „Führer befehl, wir folgen“.



Der Führer bei seiner Ansprache im Berliner Lustgarten

Presse-Foto

Berlin im Festkleid
Vierhunderttausend hat sich der Schmuck der Reichshauptstadt, der schon am Vorabend so einbruchsvoll sich ankündigte, daß Berlin der Mittelpunkt der nationalen Feier des deutschen Volkes ist, vervielfacht. Jetzt erst, wo Maientag und Maientänze, der Blumen vielstellige Nacht Girlanden und Spruchbänder und Millionen von Fahnen und Flaggen mit der Festfärbung vom Opernhaus in Charlottenburg bis zum Lustgarten weiteten, erkennt man, wie sehr selbst das feinerne Meer einer Weltstadt verwandelt kann. Noch ehe die Glocken den Freudentag erklingen, zieht mit klingendem Spiel die Wache mit den Spielzeugen und dem Aufzug des J. A. 67 zum großen Breden durch die Innenstadt.

Der Aufmarsch der Massen
Seit den frühen Morgenstunden ist ganz Berlin in Bewegung. Im überreichen Festschmuck haben die Straßen. Seit 9 Uhr ergießt sich von allen Stadtteilen ein unaufhörlicher Menschenstrom zu dem riesigen Aufmarschgebiet in der Mitte, fließt zuweilen an den großen Hochentfernungen, um dann von Verkehrtwegen und Abwehrmannschaften wieder weitergeleitet zu werden und sich endlich rings um die acht Kilometer lange Feststraße wie ein gewaltiger Damm anzulagern.

Seit 9 Uhr formierten sich die Marschkolonnen und setzten sich in 25 riesigen Heeresmärschen mit dem gleichen Ziel in Bewegung. Trommelwirbel, Fanfarenklänge, Marschmusik, Wehrmarsch! Überall klingt das Lied des nationalen Feiertags des Volkes auf: „Freude und das Leben!“

Am Wilhelmplatz
Wie immer an Schicksals- oder Feiertagen haben sich auf dem Platz vor der Reichskanzlei schon in den frühesten Morgenstunden viele Tausende von Berlinern ein.

Menge erscheint der Führer um 8.45 Uhr, um sich zur großen Jugendkundgebung in das Poststadion zu begeben. Immer wieder donnert ihm aus vielen tausend Reihen der Morgenruß der Berliner entgegen. An einem un-

überschaubaren Menschenpavillon entlang, aus dem draußende Heerströme aufsteigen, fährt der Führer durch die Wilhelmstraße zum Poststadion, wo ihn die Bannerträger der Zukunft, Deutschlands Jugend, erwarten.

Der Führer bei seiner Jugend

Mit einem machtvollen Aufmarsch der Jungen im Poststadion wurde der nationale Feiertag des deutschen Volkes festlich eingeleitet. 80.000 Jungen und Mädchen jubelten ihrem Führer zu und bereiteten ihm unbeschreibliche Freude.

an die Jungen und Mädchen nach ihrem Einrücken im Stadion mehr als 20.000 Liter warme Kakaomilch verteilt.

Das weite Rund des Poststadions war schon lange vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt. Das ganze Stadion war ein einziges wogendes Meer von den Trägern der braunen SA-Hemden und der schwarzen Jungvolkshemden. Der Führer in seinen weißen Blusen auf dem der Haupttribüne gegenüberliegenden Rang einen geschlossenen Block. Von früh morgens 8 Uhr ab waren die Formationen der Jugend in das Stadion einmarchiert. Zur Stärkung während der Wartzeit wurden

Schmetternde Fanfarenklänge gaben Punkt 8.30 Uhr das Zeichen zum Beginn der Kundgebung, die Reichsjugendführer Balduv v. Schirach mit einer Ansprache eröffnete.

Der Führer hat uns beauftragt, so erklärte der Reichsjugendführer, in diesem Jahr eine große, die ganze Jugend umfassende Organisation zu bilden, die den Namen „Die Reichsjugend“ tragen soll, und ihr, die ihr als Führer innerhalb der SA seit Jahren tätig seid, ihr sollt die Führung dieser Organisation übertragen bekommen. Mit eurer unermüdbaren Arbeit für das Jungvolk habt ihr (Fortsetzung siehe Seite 2)

Einsichtige Schweiz?

Mannheim, 2. Mai.
Wenn früher zu Beginn der Urlaubszeit die Reiseziele im Mittelpunkt der Erörterungen standen, ist von uns Deutschen immer wieder die Schweiz als begehrendster Aufenthalt ernsthaft in den Kreis der Entscheidungen gezogen worden. Dieses schöne Land mit seinen gewaltigen Bergen, seinen wildromantischen Tälern, seinen herrlichen Seen und lieblichen Matten, hat uns immer mächtig angezogen. Die gleiche Muttersprache, die im überwiegenden Teil der Schweiz gesprochen wird, hatte für uns überdies eine nicht zu unterschätzende Werbefaust. Wir sind gerne nach dem Land Wilhelm Tell's gegangen. Wohnen doch dort allein 120.000 Reichsdeutsche. Wir stellen das größte Kontingent an Urlaubern und Reisenden nach der Schweiz. Der schweizerische Fremdenverkehr, der vielen zehntausenden Einwohnern im Hotelgewerbe, bei den Bergbahnen, als Fremden- und Bergführer Beschäftigung gibt, erbrachte vor dem Kriege eine Zahlungsbilanz nach Abzug der Ausgaben schweizerischer Touristen an das Ausland von etwa 200 Millionen Franken. Noch im Jahre 1932 wurde dieser Betrag erreicht. Seit 1933 ist ein stetiges Sinken die-

glänzendem Vor- mit der Parade in und neueste Ufa- Woche

ERSUM

Odenwaldklub

Sonntag, den 3. Mai 1936: Man- bringung: Schönau- Weilerbach (Wald- schenke) - Weinheim, ab 7.02 Uhr. Rück- im 19.37 Uhr. Mann- er. Sonderausgabe: Waldarten an den Hauptbühnen.

ntmachungen

23. April 1936. Abt. V 65.

rräder

neue elegante

rhwürzel

Schöne Tapeten?

fer für die Schweiz so wichtigen Einnahmen schweben. Heute liegen die Dinge so, daß die Verschlechterung dieser Zahlungsbilanz den Schweizern ernsthafte Sorgen bereitet und man nach Mitteln und Wegen sucht, um dieser katastrophalen Entwicklung zu begegnen. Die geistigen Methoden, die ein gewisser Teil der Presse des Landes dabei anwendet, sind bestimmt nicht dazu angetan, um diese Verhältnisse zu bessern. Noch vor kurzem mußte der Reichsstatthalter Badens in aller Öffentlichkeit wieder einmal eine ganz üble sachliche und persönliche Verleumdung führender Männer der NSDAP des Landes zurückweisen. Man kann deutschen Menschen nicht zumuten, ihren Urlaub in einem Lande zu verbringen, in welchem sie auf Schritt und Tritt Böslichkeiten und Lügen gegen ihr Vaterland in den Zeitungen begegnen. Das ist eine Frage der Selbstachtung und keine Frage des Boykotts. Wenn die Schweiz wirklich ernsthaft wünscht, daß die Reiseverkehrsahlen wieder die alte Höhe erreichen, dann muß sie im eigenen Lande dazu den Hebel ansetzen und die Verhältnisse beseitigen, die zu dieser Stagnation in den letzten Jahren geführt haben. Ein Beispiel aus der Praxis soll die Gemütsverfassung dartun, der wir Deutschen in dem einst so gastlichen Schweizer Land unterworfen werden. Ein badischer Unternehmer, der in einigen europäischen Ländern Niederlassungen hat, ist auch in der Schweiz mit einer großen Filiale vertreten. Es ist ein Mann, der in wahrhaft großzügiger Weise die Dinge der Völker zu sehen imstande ist. Erst dieser Tage äußerte er nach seiner Rückkehr aus der Schweiz, wo er 6 Wochen geschäftlich zu tun hatte: „Ich bin glücklich, wieder auf heimatlichem Boden zu sein. Die fortgeschritten, gehässigen Lügen und Verleumdungen eines Großteils der Schweizer Presse gegen Deutschland haben mich in eine oft verzweifelte Gemütsstimmung gebracht. Das bedauerliche dabei ist, daß durch diese fortgesetzte Pressesattpagne selbst dem ruhigen und überlegten Schweizer Bürger mit Vernunftgründen nicht mehr beizukommen ist, daß es schwer wird, die Lügen zu widerlegen und ihm ein klares und wahres Bild von unseren tatsächlichen Verhältnissen zu geben. Es graut mir in den letzten drei Jahren jedesmal davor, wenn ich in dieses schöne Land fahren muß.“

Allerdings auch in der Schweiz wird dieses Problem nicht übersehen, auch dort sehr man sich augenblicklich mehr denn je mit der Pressebegegnung Deutschland auseinandersetzen. Wiederholt haben die „Schweizer Monatshefte“ und andere Blätter in ernster und würdiger Form die große schweizerische Presse auf die Ebene der Gerechtigkeit und des Anstandes zurückverwiesen. Diese sachlich wohlmeinenden Hinweise waren allerdings bislang von keinem nennenswerten Erfolg begleitet. Neuerdings rührt sich das Hotel- und Fremdenverkehrsamt mit allem Nachdruck. In der „Schweizer Hotel-Revue“, Nr. 17, vom 21. April sind darüber interessante Ausführungen zu lesen. Selbstverständlich ist es unrichtig, wenn dort in einem Artikel mit der Überschrift: „Auf Befehl des Führers“ gesagt wird, daß Deutsche vom Führer die Weisung erhielten, als Kaufleute für den Fall Gustloff in die Schweiz zu konsumieren, sondern nach Italien durchzuweisen. Der Führer hat wahrhaft wichtige Dinge zu tun, als Ausweisungen zu geben, in welchem Lande seine Volksgenossen ihrem Konsum genügen dürfen oder nicht. An sich wäre das auch eine Anordnung, die praktisch gar keinen Sinn hätte. Denn wenn man sich schon in der Schweiz aufhält, muß man dort wohl auch essen und trinken. Es wird niemanden, der die Schweiz als sein Reise- oder Urlaubsziel festgelegt hat, einfallen, zum zweiten Frühstück nach Italien zu fahren und sich dort irgendwie einzudecken. Man will in diesem Artikel nicht einsehen und ist darüber sehr vergnügt, daß man seitens Deutschlands in einseitiger Weise gewisse politische Fragen ins wirtschaftliche Feld hineinträgt. Diese Auffassung beweist, daß man das neue Deutschland nicht versteht, daß man noch nicht begriffen hat, daß für uns die Politik das Schicksal bedeutet. Wirtschaftlich vernünftige Regelungen können selbstverständlich erst dann getroffen werden, wenn politisch alles im Reinen ist. Niemand kann mit einem Menschen laufende Gespräche machen oder ihn hier besuchen, wenn er ihn dauernd verleumdet, gegen ihn hetzt oder seine Ehre besudelt. Schließlich und endlich aber kommt dieses schweizerische Fachblatt doch noch auf den wahren Kern der Dinge zu sprechen. Die Abreibung, die es der Schweiz in der Schweiz angeheben läßt, ist so berzerrt und offen und wahr, daß es sich lohnt, sie im Wortlaut wiederzugeben:

„Aber auch bei uns in der Schweiz wird gesündigt. Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die ununterbrochene Einnischung schweizerischer Blätter in deutsche Verhältnisse ungeduldig und schädlich ist. Das hindert diese Blätter, die doch schließlich auf die Weiterführung unserer schweizerischen Wirtschaft angewiesen sind und von ihr abhängen, nicht, in unermüdetem Maße und oft in geschäftlicher Weise in ihrer Rede gegenüber den politischen Ereignissen in Deutschland fortzuführen. Bei einzelnen wirklich zu verurteilenden Unannehmlichkeiten in der deutschen Presse gegenüber der Schweiz erheben diese bürgerlichen Blätter gemeinsam mit der sozialistischen Presse oft ein wochenlanges, geradezu unerträglich werdendes Geschrei. Wir dürfen sagen, daß große Teile der schweizerischen Presse mit diesen Verhältnissen nicht einverstanden sind. Es gibt bei uns Zeitungen, die mit bemerkenswerter Unterordnung und Geduld zu verdrängen, was alles zusammengetragen, was ihnen Unangenehmes über das Dritte Reich gemeldet wird und die sich gleichzeitig dabei, viel Gutes und Vernünftiges, das sich aus der neuen Entwicklung für das deutsche Volk ergibt, zu erwählen. So ist und ganz unübersehbar, daß große Tagesblätter immer wieder mit Verleihen aus Deutschland“ usw. aufwarten, meist ein politischer und wirtschaftlicher Ursprung und unangenehmer Gesichts, der alle politisch zurückgeht, welche die sonst sachlichen und

Der Führer bei seiner Jugend

Fortsetzung von Seite 1

die Voraussetzungen für den Aufbau dieser großen kommenden Gemeinschaft geschaffen.

Dr. Goebbels spricht

Nach der Rede des Reichsjugendführers und dem Lied „Tritt heran, Arbeitermann“ ergriff Dr. Goebbels das Wort.

„Diese Jugend“, so betonte Dr. Goebbels, „hat es leichter, als wir es einmal gehabt haben. Denn während wir in unseren jungen Jahren heiß und leidenschaftlich um ein neues Weltanschauungsideal rangen, findet sie bereits den festen Boden dieses Ideals vor. Diese Jugend ist nicht gottlos, wie man ihr von feindlicher Seite da und dort nachsagt, sie ist so gläubig wie je eine deutsche Jugend gewesen ist. Es ist eine Stäubigkeit der Kraft, des Stolzes und der Selbstbehauptung, die sie erfüllt.“

Wir haben nicht der Jugend ihre Unbefangenheit geraubt, sondern wir haben sie rechtzeitig auf ihre schweren Aufgaben vorbereitet. Wir haben sie nicht politisiert, sondern wir haben sie gelehrt, schon in jungen Jahren politisch zu denken, damit sie den Staat, wenn wir ihn einmal abgeben müssen, in ihre starken, festen Hände nehmen kann.

Der Führer kommt

Nach der Rede von Dr. Goebbels druckte ein einziger Ruf aus hunderttausend Reihen durch

das Stadion: Der Führer war durch das Haupttor in das Stadion eingefahren! Aufrecht im Wagen sitzend, fuhr er langsam auf der freigebliebenen Laufbahn zwischen der Arena und den Rängen mitten durch die Jugend hindurch, immer wieder mit begeisterten Heilrufen begrüßt.

Als der Führer dann, allen sichtbar, an das Mikrofon trat, begrüßte ihn die Jugend noch einmal mit unbeschreiblicher Begeisterung.

Der Judei vererbte erst, als der Reichsjugendführer „Stillehänden“ gebot und dem Führer meldete: „Mein Führer! Ich melde Ihnen Ihre Jugend!“ Der Führer grüßte mit einem lauten „Heil“, und wie ein hunderttausendfaches Echo erklang es donnernd wieder zurück: „Heil!“ Schnurstrake ausgerichtet standen die Jungen in der Arena, und lautlose Stille herrschte nach diesem Gruß.

Erst nach dem Kommando: „Rührt euch!“ brach die ungeheure Begeisterung der Jugend wieder mit elementarer Kraft hervor, die schmetternde Fanfarenlänge Schweigen geboten. Die 8000 Jungen und Mädchen sangen darauf das weidewolle Lied „Aufhebt unsere Fahnen“ von Fritz Solke.

Als der Reichsjugendführer dann verständete: „Es spricht unser Führer“, sangen erneut die Heilrufe auf. Aber dann war es ganz still, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Jungen und Mädchen den Worten des Führers.



Rich. Hoffmann (M)
Unter dem Malbaum
Ankunft des Führers zum Staatsakt am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes im Berliner Lustgarten.

Ein flammender Appell

In seiner Rede an die deutsche Jugend sagte der Führer u. a.:

Nach leben wir in einer Zeit, über der die Schatten der Vergangenheit liegen. Noch befinden sich unter uns Millionen von Volksgenossen, die irgendwie erfüllt sind von Vorstellungen, die sie aus dieser Vergangenheit in die Gegenwart mit übernommen haben. Es ist nicht so einfach für diese Männer und Frauen, sich so ganz loszulösen von den Einwirkungen ihrer Erziehung, der Beeinflussung früherer Generationen, ihrer eigenen Jugend und ihres eigenen Wachstums. Allein, was dieser Generation vielleicht nicht mehr ganz gelingen kann, das muß euch — und ich weiß es, meine Jugend — das wird euch vollkommen gelingen. Denn ihr kennt diese Vergangenheit nicht mehr, ihr habt das Glück, schon aufzuwachen in diesem neuen Wollen, in diesem neuen Werden. Ihr tragt schon in eurer Kleidung diesen Einheitsgedanken des deutschen Volkes.

Bewußt idealistisch sein

Was wir nun fordern, meine Jugend, das ist das folgende:

Wir wollen, daß du zunächst eine idealistische Jugend bist. Das, was vielleicht viele besonders in der Vergangenheit nicht begriffen haben, das ist uns ein heiliges Bedürfnis und ein tiefinnerliches Bekenntnis. In der Vergangenheit da sagten viele: Wir wollen, daß die Deutschen vernünftig denken. Und sie verstanden unter Vernunft, daß sie nur ihr eigenes Leben vor Augen hatten und in ihrem eigenen Leben immer nur die materielle Seite dieses Lebens; sie bezeichneten als Klugheit und Weisheit das, was meist Egoismus und Eigenliebe war.

Wir verlangen nun von dir, deutsche Jugend, daß du bewußt idealistisch bist, weil wir glauben, daß nur aus dieser idealistischen Grundhaltung heraus eine wirkliche Volksgemeinschaft entstehen kann! Wenn jeder nur an sich allein denkt und jeder nur seine Interessen vor Augen hat, dann kann keine Volksgemeinschaft werden. Wir verlangen, daß ihr schon in der Jugend euch hineinlebt in eine Notwendigkeit, die das spätere Leben gebieterisch erfordert. Es hat jeder nicht an sich allein zu denken, sondern vor allem an die Gemeinschaft, an die Gesamtheit aller Volksgenossen.

Das ist im einzelnen mit Verzicht verbunden. Aber dies ist notwendig. Es erfordert von dem einzelnen ein Aufgeben persönlicher Wünsche, einen Verzicht auf die Erfüllung persönlicher Hoffnungen. Aber es ist notwendig, wenn wir jene größere Hoffnung erfüllen wollen, daß unser Volk bestehen soll auf dieser Welt.

Wir verlangen von dir, deutsche Jugend, daß du idealistisch wirst, weil wir der Ueberzeugung sind, daß du nur aus einem solchen idealistischen Leben und Empfinden heraus später einmal die Opfer wirst tragen können, die ein Volk immer wieder von den einzelnen Genos-

sen fordern muß. Wir verlangen daher, daß du schon in deiner Jugend lernst, Opfer auf dich zu nehmen, Opfer an deiner persönlichen Freiheit, Opfer an deiner freien Zeit, Opfer an vielen kleinen Genüssen des Lebens; Opfer indem du Sorgen übernimmst, nicht für den einzelnen, nicht für dich allein, deutscher Knabe und deutsches Mädchen, — sondern für eure kleine und doch so große Gemeinschaft.

Charakterstark und hart sein

Und wir verlangen zweitens, deutsche Jugend, daß du charakterstark wirst! Daß du anständig denken lernst, daß du alles das ablehnst, was schädlich ist und immer schädlich sein wird. Wir verlangen, daß du charakterstark wirst, indem du dich zu den Idealen und Tugenden bekennt, die zu allen Zeiten die Grundlagen für große Völker gewesen sind.

Und wir verlangen weiter drittens, daß du hart bist, deutsche Jugend, und hart wirst! Wir können eine Generation von Mutterhöhnchen, von verzögerten Kindern nicht brauchen. Das wir benötigen, das sind Anführer und Mädchen, die später einmal tapferer Männer und Frauen sein können. Wir müssen eine harte Jugend verlangen, damit später einmal, wenn das Leben in seiner Härte an sie herantritt, sie nicht vor dieser Härte kapituliert und schwach wird.

Vor allem aber verlangen wir, daß du, deut-

Feier der Reichskulturkammer

Carl Froelich und Gerhard Schumann die Nationalpreisträger

Der Nationale Feiertag des deutschen Volkes ehrt nicht nur das Schaffen des Handwerkers, sondern in gleicher Weise die Arbeit des geistigen deutschen Menschen. Die Fest-



Carl Froelich

stimmung der Reichskulturkammer, die dazu bestimmt ist, einen Ueberblick über das künstlerische und kulturelle Schaffen des vergange-

Das mögen sie tun oder aber, wie der Führer in seiner gestrigen Rede gesagt hat, uns in Ruhe lassen. Gerade in diesen Tagen, da es trotz vieler Bemühungen nicht gelungen ist, die provisorischen Vereinbarungen zwischen Deutschland und der Schweiz bezüglich der Aufrechterhaltung des Reiseverkehrs in ein geordnetes und dauerhaftes Abkommen umzuwandeln, hat die schweizerische Presse Gelegenheit, den Beweis einer anständigen Gesinnung Deutschlands gegenüber zu erbringen.

sche Jugend, in die schon vorbildlich die deutsche Volkserziehung gestaltet, daß ihr alle lernst, euch mehr und mehr zu einer Gemeinschaft zu verschmelzen und daß ihr lernst, den Wert des einzelnen zu messen an seinem Verdienst für diese Gemeinschaft, für eure Gemeinschaft heute und im größeren Sinne für die Gemeinschaft unseres Volkes morgen.

So wollen wir an diesem 1. Mai uns alle wieder vereinigen in dem Bekenntnis zu unserem Volk, zu seinem Schicksal, zu seinem Kampf, zu seiner Gegenwart und zu seiner Zukunft, die in euch liegt.

Deutsches Volk und Deutsches Reich: Sieg Heil!

Nach dem „Sieg Heil!“ des Führers auf das deutsche Volk und das Deutsche Reich sangen die Zehntausende das Lied der HJ „Vorwärts, vorwärts!“ Zum Abschluß brachte der Reichsjugendführer ein „Sieg Heil!“ auf den Führer und das deutsche Volk aus, in das die Jugend machtvoll mit einstimmte. Und noch einmal war nun das Stadion ein einziges Meer jugendlicher Begeisterung, als der Führer dann wieder durch einen Wald von ausgestreckten Fahnen durch die freigelassene Fahrbahn das Poststadion verließ.

nen Jahres zu geben und die zu einem festen Bestandteil dieses hohen Feiertages geworden ist, fand diesmal in dem vor wenigen Monaten nach einem großzügigen Umbau neu eröffneten deutschen Opernhaus in Berlin-Charlottenburg statt.

Der Zuschauertraum des deutschen Opernhauses erstobte in hellstem Lichterglanz. Die 2000 Gäste grüßten den Führer bei seinem Erscheinen lebend mit dem Deutschen Gruß. In der Führerloge nahmen Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer und die Präsidenten der sieben Einzelkammern Platz. Im ersten Rang saßen die Festgäste.

Im Hintergrund der Bühne war auf goldfarbener Kulisse in riesigen Ausmaßen das diesjährige Wappenschild angebracht. Davor stand der Sprecher der Wachhabende der Obersten SA-Führung, in der Mitte die Ständarte „Hoch Wessell“ mit zahlreichen im Scheinwerferlicht leuchtenden Sturmabzeichen.

Die „Heldische Feier“ von Gerhard Schumann mit der Musik von Franz Philipp eröffnete die Feierstunde. Trommelwirbel und Posaunenklänge leiteten das Spiel ein. Die kraftvolle, mitreißende Sprache des Textes, das den heldischen Kampf, Sterben und Siegen der SA dichterisch gestaltet, fand im Staatschauspieler Mäthel einen meisterhaften Gestalter. Der musikalische Teil wurde von dem großen Orchester des Deutschen Opernhauses unter Leitung von Generalmusikdirektor Arthur Rothe ausgeführt.

Nach dem gewaltigen Schlusshafford betrat der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, die Bühne.

Rede des Reichsministers Dr. Goebbels

Dr. Goebbels führte u. a. aus:
Zum vierten Male begeben wir heute den 1. Mai als Nationalfeiertag des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Staate. Es ist uns

unterbe
des Inf
schwand
abgelöst
Aus Bes
war in
abnten
sich nur
National
feiner V
der Kon
Ar bei
Chlo
Das i
Wolle fe
Rücksch
Arbeit,
wirtscha
Aufbau
Uebere
mende
Kraft d
greifbar
Die Bil
Diese
Di
Der
der Ver
rechen
schen A
nilation
Disziplin
zum Ein
dem deu
bindu
der deut
reichen,
in sozial
Rolle, di
nan un
war da
schaffen
gefes u
dagegen
Kultur
und mi
schen Be
beiden u
immer
ler Wi
machen e
und das
In au
rungen d
Dank
National
Jahr 19
rung an
ihrer Gr
beiden I
tion des

unter der die ehemalige Bedeutung dieses Tages fast vollkommen aus dem Gedächtnis verschwunden. Die Welt der blutigen Theorien ist abgelöst worden von einer Welt der Tatsachen. Aus Versprechungen wurden Wirklichkeiten und zwar in einem von ihren Urhebern kaum geahnten Umfange. Die ganze Nation vereint sich nunmehr bei den großen Feiern des Nationalsozialismus zu einem einmütigen, an keiner Vorurteil der Klasse, des Standes oder der Konfession gebundenen Bekenntnis zur Arbeit, zu ihrem neuen Wert und Ethos.

Das ist der Tag, an dem der Führer vor dem Volke seine Bilanz offenlegt. Eine Bilanz, die Rückschau hält auf ein vergangenes Jahr der Arbeit, des Opfersinns, des politischen und wirtschaftlichen Kampfes und des nationalen Aufbaues, die aber auch in sich schließt eine Uebersicht über die Projekte, die uns im kommenden Jahre beschärfen und die die ganze Kraft der Nation erfordern werden, wenn sie greifbar in die Erscheinung treten sollen.

Die Bilanz des Führers

Diese wirtschaftliche, soziale und politische

Vier Aufgaben der Kulturpolitik

Vier Aufgaben waren uns bei Übernahme der Verantwortung auf dem Gebiete der kulturellen Neugestaltung aufgegeben. Wir mühen erlens die kulturschaffenden deutschen Menschen in einer leistungsfähigen Organisation zusammenzufassen, um sie einheitlich und diszipliniert zum Wohle von Volk und Staat zum Einsatz zu bringen. Wir mühen zweitens dem deutschen Kulturschaffen die innere Verbindung zu den neuen Werten und Inhalten der deutschen Politik vermitteln und sie mit der tiefen, weltanschaulichen Arbeit des Nationalsozialismus erfüllen. Wir mühen drittens die Rolle, die der Staat dabei zu spielen hatte, genau und unmissverständlich umgrenzen, und zwar dahingehend, daß er selber Kunst weder schaffen konnte, noch ihre geistigen Wachstumsgebe und Entwicklungsmöglichkeiten einengen, dagegen aber ihr größtmöglicher und weitestgehender Auftraggeber, Anreger und Förderer sein wollte und mußte viertens und letzten dem künstlerischen Schaffen selbst von der Politik der den heißen und leidenschaftlichen Impuls geben, der immer am Anfang großer kultureller Blütenperioden stand, sie gewissermaßen einleitete, antrieb, ihnen die Richtung und das Ziel zeigte.

In ausführlichen grundsätzlichen Ausführungen erläuterte Dr. Goebbels diese vier Auf-

Bilanz ist in diesem Jahr in größtem Umfange vor einigen Wochen schon vorweggenommen worden, und das Volk hat ihr am 29. März durch einmütiges Bekenntnis seine Zustimmung gegeben. Diese Zustimmung bedarf keines Wortes der Erläuterung. Sie war so spontan, so aus dem Herzen kommend und zu Herzen gehend, daß sie in der Geschichte aller Zeiten und Völker ein Beispiel sucht. Das erscheint um so wunderbarer, als die Bilanzlegung selbst keinerlei unerfüllbare Versprechungen in sich schloß. Sie war hart, nüchtern und sentimentalitätslos. Sie beschränkte sich auf das Wesentliche und ließ mehr Zahlen und Tatsachen als Wunschgebilde und Theorien zu Worte kommen. In ihr war auch die Rechenschaftslegung über die kulturellen Leistungen des nationalsozialistischen Regimes enthalten. Sie war Beweis für das heiße Bemühen von Partei, Staat und Volk, dem deutschen Kulturschaffen einen neuen Impuls zu geben und dabei die uns zu treuen Händen anvertrauten Kulturgüter unseres Volkes zu wahren, zu pflegen, zu hüten und sie der ganzen Nation zugänglich und dienlich zu machen.

gaben. (Diesen Teil der Rede werden wir in einer der nächsten Ausgaben im Wortlaut wiedergeben. Die Schriftleitung.)

Dr. Goebbels fuhr dann fort:

Diese Feststellungen mühten bei der Rechenschaftslegung am 1. Mai dieses Jahres getroffen werden. Denn hinter den Zahlen, die wir so oft zur Erhärtung unserer Erfolge ausweisen, stehen die Ideen, stehen Richtung, Tendenz und Ziel. Sie sind unveränderlich geblieben. Die Situation ist gegen früher nur insofern anders, als heute daneben vollendete Tatsachen als überzeugende Argumente stehen. Die Kunstpflege ist im nationalsozialistischen Staat ein öffentliches Bedürfnis geworden. Sie wird nicht nur vom Reich, sie wird von der Partei mit allen ihren Unter- und Nebenleistungen, sie wird von Ländern und Gemeinden in ernstem und leidenschaftlichem Bemühen betrieben. In riesigen Besucherorganisationen wird das Volk an die Schätze seiner Kunst und Kultur herangeführt. Eine Unzahl von öffentlichen Preisen aber dem künstlerischen Schaffen Ansporn und Impuls.

Es ist uns in der Tat gelungen, das Volk zur Kunst, aber auch die Kunst zum Volk zurückzuführen.

Die beiden Nationalpreise

Damit komme ich zur Verleihung der beiden Nationalpreise für Film und Buch, die für das Jahr 1935/36 am 1. Mai von der Reichsregierung ausgeteilt werden. Sie haben, wie es in ihrer Gründungsurkunde heißt, den Zweck, jene beiden Werke aus der Film- und Buchproduktion des Jahres zu krönen, die, aus dem Geiste

Carl Froelich, für seinen Film „Traumulus“ zuerkannt.

Carl Froelich ist einer der bahnbrechenden Pioniere des deutschen Films. Aus seiner Meisterhand stammen Leistungen wie: „Mädchen in Uniform“, „Reisende Jugend“, „Strach um Solanthe“, „Ich für dich — du für mich“, „Wenn der Hahn kräht“ und als Krönung der Spielfilm „Traumulus“. Carl Froelich ist einer der wenigen deutschen Regisseure, die sich immer zu gut dazu waren, minderwertige Arbeit, die nur blohem Amusement dient, zu leisten. Sein künstlerisches Schaffen vollzog sich immer jenseits aller Konjunkturschwärze. Wie bei seinen sonstigen Werken, so ist vor allem auch in dem preisgekrönten Film „Traumulus“ die Sicherheit der Darstellerauswahl und ihre überlegene souveräne Lenkung und Leitung bewundernswert. Dieser Film ist wie aus einem Guß. Er wandelt in einer atemberaubenden Geschwindigkeitsfolge ein falsches Erziehungsideal der Vergangenheit ab und kommt bei seinem Abschluß zu einer Klärung und Lösung, die, im Geiste unserer Zeit gesehen und gefordert ist. Der Film stellt eine hinter uns liegende deutsche Epoche dar, so wie wir sie heute sehen. So wertvoll und begrüßenswert die anderen mit den höchsten Prädikaten ausgezeichneten Filme sind, Carl Froelich hat sie noch übertroffen durch die Reife seiner Kunst disponierenden Regie, durch die kompromißlose Anlage seines Stoffes und durch die wie zwanglos anmutende Durchführung seiner Handlung.

Besonders lobende Erwähnung verdient in der Beurteilung dieses Films die darstellerische Leistung aller Mitwirkenden, unter denen Emil Jannings als ein besonders begnadeter Schauspieler und Menschenschaltler hervortritt. Seine Meisterleistung im „Traumulus“ reiht sich würdig seinen früheren großen Schöpfungen auf dem Gebiete der Darstellungskunst an.

Der Buchpreis für Gerhard Schumann

Der nationale Buchpreis 1935/36 wurde dem Mitglied des Reichskulturrates, SA-Obersturmbannführer Gerhard Schumann aus Stuttgart, für seinen Gedichtband „Wir aber sind das Korn“ zuerkannt. Wiederum und zum drittenmal konnten wir damit unter Zustimmung aller zur Preisverteilung herangezogenen Gutachter einen Vertreter der kämpfenden nationalsozialistischen Bewegung auszeichnen. Gerhard Schumann ist schon viele Jahre vor der Machtübernahme in der SA mitmarschiert. Sein ganzes dichterisches Schaffen ist aus dem Geiste des Nationalsozialismus geboren. Schon im vergangenen Jahr stand er mit in der engeren Wahl um den Nationalpreis. Die Hoffnungen, die damals auf



Wahlbild (M) SA-Obersturmbannführer Gerhard Schumann

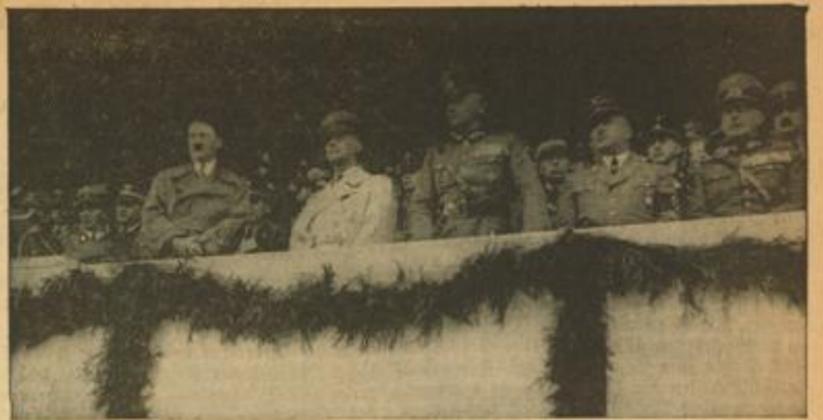
unserer Zeit heraus geschaffen, in höchster künstlerischer Vollendung dem Geist wie der Zeit lebendigen und plastischen Ausdruck geben.

Eine Reihe von Filmen der letztjährigen Produktion konnte mit besonderen Prädikaten ausgezeichnet werden. Das höchste Prädikat „haustrupplich und künstlerisch besonders wertvoll“ erhielten die Filme „Friedenstrotz“, „Der höhere Befehl“ und „Traumulus“. Sie sind damit in die enge Wahl zum Filmpreis dieses Jahres gekommen.

Als „künstlerisch wertvoll“ haben die Filme „Fährmann Maria“, „Razurka“, „Pygmalion“, „Victoria“ und „Wenn der Hahn kräht“ Anspruch auf besondere Beachtung.

Der Filmpreis für Carl Froelich

Der nationale Filmpreis 1935/36 wurde dem Mitglied des Reichskulturrates, Regisseur



Bei der Jugendkundgebung am 1. Mai im Poststadion wohnten auch die Reichsminister bei. — Unser Bild zeigt von links: Reichsminister Dr. Goebbels, Obergruppenführer Breckner, der Führer Adolf Hitler, Reichsinnenminister Frick, Generalleutnant Reichsriegsminister v. Blomberg, dahinter Korpsführer Hähnel, Dr. Ley und General der Artillerie v. Fritsch.



Der Führer spricht im Lustgarten. Bild: Presse-Photo (4) Im Lustgarten fand die gewaltige Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt die Ansprache des Führers stand. — Ein Blick vom Schloß auf den Lustgarten während der Führerrede.



Der festlich geschmückte Malheur im Lichte der Scheinwerfer im Lustgarten.



93 Gefolgsmänner aus allen Teilen Deutschlands waren zur Feier des 1. Mai in der Reichshauptstadt eingetroffen. Reichsminister Dr. Goebbels empfing diese Arbeiter im Festsaal des „Kaiserhofs“.

Kundgebung der 2 Millionen im Lustgarten

Ganz Berlin marschierte auf / Der große Staatsakt mit der Rede des Führers

ihn gefeiert wurden, hat er in diesem Jahre erfüllt. In seinem dichterischen Schaffen verbinden sich heiße Leidenschaft des nationalsozialistischen Kampfes mit der Frucht der dichterischen Sprache und der Größlichkeit weltanschaulicher Haltung. Seine Gedichtbände „Ein Weg führt ins Ganze“, „Fahne und Stern“, „Die Lieber vom Reich“, „Siegen des Lebens und „Feier der Arbeit“ zeigen seine stetig aufsteigende Entwicklung. Sein preisgekröntes Werk „Wir aber sind das Korn“ stellt nur einen schmalen Gedichtband dar, aber es ist in allem gefolgt, sowohl was die politische als auch was die persönliche Lyrik anbetrifft.

Ich glaube, mich zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes zu machen, wenn ich den beiden preisgekrönten Künstlern meine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck bringe. Sie haben für ihr Schaffen die höchste Ehrung erfahren, die die deutsche Nation auf diesem Gebiete zu vergeben hat. Diese Ehrung soll für alle anderen deutschen Künstler Beispiel und Ansporn sein.

Heute nachmittag nun werden die Sieger des Reichsberufswettbewerbes vor dem Führer stehen. Der 1. Mai ist als Feiertag auch der Tag der deutschen Leistung.

Ein Volk sind wir, einem Führer gehorchen wir. Ein Volk der Dichter und Denker, der Arbeiter, Bauern und Soldaten! Und über diesem Volk steht der Mann, der als Dichter den Traum des ewigen Deutschland träumte, der ihm als Denker das geistige Fundament schuf, der ihm als Arbeiter den Segen der Arbeit auf neue vermittelte, der ihm als Bauer sein tägliches Brot zurückgab und ihm als Soldat die Waffe schenkte, die Reich, Volk und Nation beschützt. In diesem Sinne grüßen wir ihn.

Er ist unsere Hoffnung, unsere Zuversicht.

Vor ihm und uns liegt seine große deutsche Aufgabe, der wir alle hingegeben sind. Wir werden sie meistern, weil er uns mit Kraft und Willen dazu erfüllt.

Eine neue Zeit hat angefangen. Die Sonne ist wieder aufgegangen über Deutschland!

Als Reichsminister Dr. Goebbels zum Schluß seiner Rede verkündete, daß dem Regisseur Carl Frolich der nationale Filmpreis und dem SA-Obersturmbannführer Gerhard Schumann (Stuttgart) der nationale Buchpreis verliehen worden sei, wurde diese Mitteilung von der Versammlung mit lebhaftem Beifall begrüßt. Mit gleich starkem Beifall wurden die warmen und anerkennenden Worte aufgenommen, die Dr. Goebbels besonders Emil Jannings zollte, dem Staatssekretär Funk während der Feier ein Bild des Führers in silbernen Rahmen mit einer herzlich gehaltenen Widmung überreichte.

Wichtig für Mütter:

Jede Mutter wünscht das Haar ihres Kindes so zu pflegen, daß es gekräftigt wird und als Schuttschicht bis zum späten Alter erhalten bleibt. Zur richtigen Kinderhaar-Pflege gibt es jetzt das neue Schwarzkopf „Extra-Jart“ mit Spezial-Kräuterbad (Lohn, angem.). Schuppen, Schuppen, sprödes Haar und fettiges Haar lassen sich mit diesem Kinder-Schaumpon durch besondere Abstimmung wirkungsvoll behandeln mit dem Ziel, ein gesundes, kräftiges Haar und eine reine, den Haarwuchs günstig beeinflussende Kopfhaut zu erhalten.

Wie „Extra-Jart“ und „Extra-Blond“ ist auch Schwarzkopf „Extra-Jart“ seifenfrei und nicht-alkalisch.

Regelmäßige Pflege mit Schwarzkopf „Extra-Jart“ sichert Ihrem Kinde schönes, gesundes Haar für alle Zukunft.

Gerhard Schumann, der Träger des nationalen Buchpreises

Der dritte Buchpreis des neuen Reichs ist auf Gerhard Schumann gefallen, und damit auf einen der wesentlichsten Dichter der jungen Generation. Das Werk des Schwaben ist noch schmal, aber in allen Teilen erfüllt und Ausdruck eines unermüdbaren, kompromißlosen Kampfes, der eine starke Entwicklung verheißt.

Die äußeren Erfolge seiner Arbeit waren groß. Seine Gedichtbände „Lieber vom Reich“ und „Fahne und Stern“, „Wir aber sind das Korn“ (alle im Verlag Langen-Müller, München) haben rasch ihren Weg gemacht und rücken den Dichter in die dünne vorderste Linie. Seine „Heidische Feier“ ist schon heute, ein Vierteljahr nach ihrem Erscheinen, ein unentbehrlicher Bestandteil aller großen Gedenkfeiern geworden. Sie verkörpert am reinsten und stärksten den Typus des chorischen Spiels.

Gerhard Schumanns Werk also ist im weitestlichen Lyrisch. Lyrisch in der größten Spannweite des Begriffs. Es umschließt Chor- wie Einzellyrik der Form nach, private wie politische Lyrik im Gehalt. Es stehen politische Lieder, Kampflieder in seinem Werk, mit denen er in die geschlossene Front der Dichter der Bewegung gehört (diese Front ist, nebenbei, das beste und stärkste, was uns die Dichtung des Nationalsozialismus bis heute gebracht hat — muß es sein, da naturgemäß die Lyrik rascher als Ereignisse reagiert als Drama und Roman). Lieder, die hart, hell, unfeimlich und gläubig sind, im Klang geboren aus dem Gleichschritt der marschierenden Kolonnen, im Gefühl aus dem gewaltigen Erlebnis der Gemeinschaft, der Kameradschaft der Nation. Wahrhaft neue, junge und harte Lieder. Choro:

Strenen denken und die Schote qualmen,
Motoren donnern herrlich durch die Luft,
Maschinen surren und die Räder malmen.
Das Heer der Arbeit zieht. Ein Wille ruft.
Ein Atem weht vom Meer bis zu den Älmen

Um 10 Uhr beginnt der Einmarsch der Ehrenabteilungen in das gewaltige Rechteck des Lustgartens. Kurz nach 11 Uhr marschieren 17 Feldzeichen und 700 Fahnen der SA aus dem Schlüterhof des Schlosses zur Freitreppe. Die Feldzeichen der Leibstandarte und die ältesten Berliner SA-Standarten nehmen vor dem Rednerpult, die übrigen zur Linken und Rechten Aufstellung.

An der Spreeseite haben in den ersten Bänden die Mitglieder der Reichsregierung, das Führerkorps der Bewegung, die hohe Generalität der Wehrmacht, fast das ganze diplomatische Korps mit dem Vorden, dem päpstlichen Nuntius Ronfignore Orsenigo an der Spitze, die Arbeiterdelegierten und die Sieger des Reichsberufswettbewerbes ihre Plätze eingenommen.

Eine Stunde vor Beginn marschieren mit klingendem Spiel die Ehrenkompanien ein, an der Spitze die der Wehrmacht, gefolgt vom Arbeitsdienst, einer Ehrenkompanie der Leibstandarte und dem Ehrenkür der SA, die die Reservebrigade 29 ausschließlich aus Trägern des Eisernen Kreuzes I. Klasse gestellt hat. Viele von ihnen tragen außerdem noch andere hohe Ehrenzeichen. Zu den ersten Ehren Gästen gehören die 96 Arbeitergäste der Reichsregierung aus allen deutschen Gauen, viele von ihnen in den heimischen oder Berufsfragen.

Dr. Goebbels eröffnet die Kundgebung

Dann nimmt Reichsminister Dr. Goebbels das Wort:

Mein Führer!

Ich entbiete Ihnen den Gruß der Reichshauptstadt. Zwei Millionen Berliner, Männer und Frauen, haben Ihnen bei der Ansahrt über die Triumphstraße Ihre Huldigungen entgegengebracht. In diese Huldigungen haben im ganzen Land, in Stadt und Dorf, bis in die letzte kleinste Bauernhütte die deutschen Menschen mit eingestimmt. Es ist dieses ganze deutsche Volk, mein Führer, das Ihnen am 29. März seine Dankbarkeit, seine Treue, aber auch sein Vertrauen zum Ausdruck gebracht hat.

Sie haben der Nation die Grundlage eines neuen Lebens gegeben, eine Grundlage, die Sie mit dem ganzen Volk zusammen durch Arbeit und im Kampf gebaut und gefestigt haben.

Sie waren in diesen Jahren der Herold des Volkes, der Wegweiser der Nation. Sie haben diesem Volk den inneren Frieden wiedergegeben.

Dieses Volk weiß, daß Sie, so Gott will, auch ein Wegbereiter des kühneren, des Weltfriedens, sein werden. Sie waren und in diesen Jahren Vorbild im Mut und in der Arbeit. Es ist keine Phrase, wenn die Nation von Ihnen sagt, daß Sie ihr erster Arbeiter sind. (Bevorst.)

Das danken Ihnen die Millionen in Jochen und Gruben und die Millionen hinter dem Pflug. In Treue und Vertrauen mit Ihnen verbunden wollen wir Ihnen am heutigen Festtag des Volkes ein starkes Gefühl mitgeben, das Sie mitnehmen sollen in die Arbeit des kommenden Jahres deutschen Aufbaus.

In diesem Sinne, mein Führer, grüßen wir Sie mit unserem alten Kampfruf:

Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

In das „Sieg-Heil!“ auf den Führer fallen

Vor dem Schloß aber, soweit die Feststraße zu übersehen ist, ja selbst jenseits der Spree viele hundert Meter von der Feststätte entfernt, in den Fenstern und auf den Dächern der weitab liegenden Bauten stehen die Menschen dicht gedrängt, wie an der Feststraße. Neben zwei Millionen deutscher Volksgenossen, die ihren Führer hören und sehen wollen.

Triumphfahrt des Führers

Als die vier Musikkorps der Wehrmacht den Vorkriegsmarsch intonierten, der ankündigt, daß der Führer die Fahrt zum Lustgarten angetreten hat, zieht der Himmel die letzten Schleier fort, überträgt schönste Maiensonne ein farbenfrohes, unvergänglich schönes Bild von der Feststraße der Klingt fernes Brausen herüber und schwillt zu mächtigen Akkorden an:

Kommandos ertönen, die Musikkorps spielen den Präsentiermarsch, dröhnender Jubel geleitet den Führer in den Lustgarten. Begleitet von Reichsorganisationsleiter Dr. Loh, Reichsminister Dr. Goebbels, dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe Generaloberst Göring, Reichsführer SS Himmler und seiner ständigen Begleitung, schreitet der Führer die Front der Ehrenformationen ab. Als er die Freitreppe betritt, wiederholt sich der Jubelsturm, der von den Fansaren unterbrochen wird, die den Beginn des Staatsaktes ankündigt.

Die Hunderttausende auf der Straße der Kundgebung, aber auch die Millionen auf der Feststraße begeistert ein.

Langsam ebbt der Jubel ab. In atemloser Stille erwartet das deutsche Volk die Parole des Führers für das kommende Jahr.

Der Führer spricht

Adolf Hitler führte u. a. folgendes aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Wenn früher über deutsches Land der 1. Mai kam, dann begannen die Regierungen zu zittern: „Welchen Ausgang wird wohl dieser Tag bringen?“ Das war damals die bange Frage. Auf der einen Seite marschierte das sogenannte „freie revolutionäre Proletariat“, und auf der anderen Seite, da behütete der Republik treuester Schutzherr die Oeffentlichkeit vor der Auswirkung dieser Freiheit. Der Gummitüppel stand bereit, der Freiheit die gebührende Form beizubringen und sie im Zaum zu halten. In der Novemberrepublik pilgerten an diesem Frühlingstag, am Tag der werdenden grünen Natur, die Menschen gegenseitig aufeinander einzuschlagen. Jeder 1. Mai brachte tote und viele hundert Verletzte, und die Menschen waren froh, wenn er wieder vorbei war. Und wenn wir heute die Wälder außerhalb Deutschlands schweifen lassen, dann kommt es uns vor, als wäre es dort auch jetzt noch nicht viel anders.

Als wir im Jahre 1933 zur Macht kamen, da befand sich in diesen Wochen das deutsche Volk mitten in einem gewaltigen geschichtlichen Umbruch. Eine Revolution ging über Deutschland, aber sie unterschied sich von ähnlichen Vorgängen früherer Art durch die unerhörte Disziplin ihres Vorgehens und ihres Ab-

laufs. Nicht wilde Haufen zogen damals durch die deutschen Straßen und vernichteten die Werke des Aufbaus unseres Volkes, zerstörten Häuser und Anlagen, plünderten die Geschäfte — nein: aber obwohl Deutschland äußerlich ein Bild des tiefsten Friedens bot, vollzog sich doch im Innern

die größte Umwälzung der deutschen Geschichte, eine Revolution, legalisiert durch das Vertrauen des Volkes, eine Revolution, die eigentlich nur austräumte, was an sich schon zerbrochen war. Sie hat dem deutschen Volk nicht eine neue Auffassung gebracht, sondern einer neuen Auffassung endgültig die allgemeine Anerkennung verschafft. In diesen damaligen Wochen des inneren Umbruchs unseres Volkes entschlossen wir uns, als symbolischen Abschluß dieser nationalsozialistischen Revolution den 1. Mai, der früher durch Jahrhunderte ein Feiertag war, Feiertag der werdenden Natur, nun ebenfalls zum Feiertag zu proklamieren. Wenn früher unsere marxistischen Regierungen es nicht fertig gebracht hatten, den von ihnen einklagten Tag des 1. Mai zu einem wirklichen Festtag zu erheben, dann waren wir entschlossen, diesen Tag für alle Zeiten zum Tag der deutschen Volksgemeinschaft zu machen. Denn dieser Tag war für uns ein Bekenntnis zu jener Arbeit, die nicht bestehen kann auf dem Boden der Zerwürfnisse und des gegenseitigen Kampfes: Es gibt keine Gemeinschaftsleistung, die sich nicht aufbaut auf einer allgemeinen friedlichen Achtung!

Das Deutschland der Zukunft

Wenn wir entschlossen waren, diesen 1. Mai nunmehr für alle Zukunft zum nationalen Feiertag zu erheben, der dieser Gemeinschaftsleistung der Arbeit unseres Volkes gewidmet sein soll, dann wollten wir damit aber auch einmal für immer die Lüge zerstören, daß dieser neue Staat etwa ein Staat gegen den Arbeiter sein würde. Wir waren vom ersten Tag an von der heiligen Ueberzeugung durchdrungen, daß das Deutschland der Zukunft entweder ein Deutschland wahrhafter Volksgemeinschaft sein oder daß es vergehen werde. Wir wollten diesen neuen Staat aufbauen auf einer Zusammenfassung aller der Millionen Menschen, die durch ihre Arbeit, sei es mit der Stirn oder sei es mit der Faust, dieses Gemeinschaftsleben sicherstellen. Dieser Tag sollte allen zeigen, daß unter Regime nicht auf den Bohlen ruht, sondern in den Bergen ruht, daß es im Volk lebt, aus dem Volk seine Kraft schöpft, daß es mit

1 Minute
oder hart vom Rasiermesser und Pinsel erreicht u. rasierfähig. Kein Brennen oder Spannen der Haut. Angenehm, hautpflegend.

Trotzdem kosten 2 Rasuren nur 1 1/2 Pfg. Zeit, Geld, Ärger erspart

„RAPPID“
das ideale Rasiermittel für alle!
Ph. Rapp, München 42
Packung nur Mk. 1.— in Marken oder Nachnahme.
Wiederverkäufer: jähndauer Verdienst.
Erstklassige fachliche Gutachten

Allein! Umarmt von Duft und Schattentüchle
Der brüderlichen Buchen auf dem Hüchle
Samen des Moores, — und die fernern, Weiten,
Vom Purpurglanz und Gold der Sonne trunken.

Ich kenne kaum andere Verse, die so voll vom Glück der Ruhe, des Beruhens, des Alleinseins sind. So fern dem harten Klang der politischen Lieder. Und daß Schumann das auch hat, den Traum neben dem Tag, die Kraft nach dem Marsch, das macht ihn reicher, als viele seiner dichtenden Kameraden.

Aber auch das ist noch nicht das Entscheidende, daß er beides hat, das eine neben dem andern, sondern daß er eines mit dem andern und im andern hat. In ihm vereinigt sich die große Tradition der deutschen Lyrik mit dem Geist einer jungen Mannschaft. Es entstehen Gedichte, die das Erlebnis des Reichs und das Erlebnis der Natur in sich aufschließen hat, Kampflieder, die schwer von Worten (und von den Gedanken seiner schwäbischen Vorfahren) sind Naturbilder, die zugleich unaussprechlich hohe Symbole des Volkes und der Gemeinschaft aufrichten. Empfindungslyrik, die sich kämpferisch härtete, und Marschtröphen, deren allzu klarer Bau oft durch weite Ausblicke ins All durchbrochen ist. So entsteht die „heidische Feier“, aus der ich folgende Verse anführe:

Ein er: Uns liebt der Tod, weil wir das Leben lieben. / Er liebt uns hart in seinem dunklen Jörn. / Denn, die vor seiner Hand wie Spree zerfließen, / Verachtet er. Wir aber sind das Korn.

Alle: Wir aber sind das Korn.
Ein er: Er spürt in uns die unerblütlich hassen / Und die ihn bis zum letzten Hauch verschlucken. — / Vielleicht will sich der Tod besorgen lassen. / Wir sind bereit. Mit uns soll er's versuchen.

Alle: Wir sind bereit. Mit uns soll er's versuchen.
Ein er: So sind wir mit dem Tod vertraut geworden. / Wir rangen Brust an Brust mit dem Erlöser. / Umdroht von Nächten und

von tausend Worten / Verwachsen wir zu dem verschworenen Orden. / Ob jedem Toten weht die Fahne größer.

Alle: Umdroht von Nächten und von tausend Worten / Verwachsen wir zu dem verschworenen Orden. / Ob jedem Toten weht die Fahne größer.

Ein er: Und wenn auch Mütter steht mit tränennassen / Und wunden Augen, weil sie dies gezollt — / Schon knien sie — und können es kaum lassen. / Wie aus den Gräbern und aus den Gelassen / Der Töbne Geist die Fahne rot entrollt.

Alle: Gesegnet sei der Tod, der ihre Schwaben / Mit hartem Schnitt ins Ewige geholt. / Gesegnet sein die hummen Kameraden. / Unsterblichkeit strahlt um die hummen Laten. / Die Fahne rauscht. Gott hat es so gewollt.

Diese Verse zeigen das Wesentliche: einen Dichter der Gemeinschaft, dem seine Kraft aus den Brunnen der Heimat und aus den tiefen Seelenschichten deutscher Generationen zuströmt. Keine Zufallserscheinung, sondern eine Notwendigkeit.

Neben seinen Gedichten kenne ich von Gerhard Schumann ein Schauspiel: „Das Reich“. Die Entwicklung ist naturgemäß, jede Gemeinschaftslyrik drängt zur dramatischen Form. Auch die griechische Tragödie ist aus dieser Wurzel erwachsen. Und es wird kaum das letzte Drama Schumanns sein. Gegenstand ist die jüngste Vergangenheit: ein ins größte Ausmaß gesteigert Kampf der SA gegen die Kommunisten, der mit bewundernswürdiger Objektivität und größtem Gefühl für das Gleichgewicht der dramatischen Kräfte gestaltet ist. Möglich, daß Schumann hier noch nicht seine eigenen Form gefunden hat wie in seiner Lyrik — in diesem Stück aber ist ein Atem, eine Kraft, eine Härte und ein Wille zum Umklingeln, der hundert routinierte Bühnenwerke aufwiegt. Man kann auch hier Großes erwarten, — und sieht das Bild eines Dichters aus (schönste aberglaubt. Die höchste Auszeichnung des Dritten Reiches hätte keinen Würdigeren treffen können.

Walter Erich Schäfer.

Dem Vol
delt. (M
Maffen.)
Man r
ben: Bar
Bar das
reichen?
handenen
bieme ve
in einer
lichen Ka
ordentlich
fällt, mi
einem er
Mangel
zure erfüllt
zur und
Ich l
die sag
es eben u
sen geben
druck.)
Über e
geschriebe
Deutschlan
unseres V
zerplätt
Ein Ent
Wenn
Verstand
schen an
muß ein
wenn die
Geschluß
lung, un
einer Tat
haupt die
war es r
in eine F
Millionen
zu versch
einander
zu verwe
Hundert
einzig
Rur so l
diese Au
fal gestel
Der Sin
Es ist
Ueberzeu
steht nich
bieme ni
nem Will
um dich!
Dein Wi
anderer
Es we
jenes g
zu geb
ist, aber
seines
Division
ist auch
alles im
wid pl
60 Mill
ein g
(Zubelnd
jedem B
hald hat
besondere
Große
Glaub
denn der
wenn er
die notw
nen nur
Wensch
wenn es
Wenn is

arten

ührers

zogen damals durch vernichteten die des Volkes, zerstörten verten die Geschäfte schland äußerlich ein bot, vollzog sich doch

deutschen Geschichte, durch das Vertrauen, die eigentlich nur von gebrochen war. Ich nicht eine neue in einer neuen Auf- meine Anerkennung des in. Volkes entschlossen Abschlus dieser na- von den 1. Mai, der ein Feiertag war, nur, nun ebenfalls n. Wenn früher ngen es nicht fertig ein einst okkupierten irtlichen Festtag zu entschlossen, diesen Tag der deut- zum Tag der deut- machen. Denn die- kennnis zu jener an auf dem Boden gegenseitigen Kamp- schäftsleistung, die allgemeinen fried-

unft

en, diesen 1. Mai zum nationalen der Gemeinschafts- Volkes gewidmet damit aber auch zerstören, daß die- Staat gegen Wir waren vom Ueberzeugung stand der Zukunft land wahr- schaft sein oder e. Wir wollten auf einer Zusammen Menschen, die der Stürn oder Gemeinschaftsleben allen zeigen, daß Nationen, son- es im Volk sei, öpft, daß es mit

insel erweicht u. oder Spannen der gend
nur 1 1/2 Pfg. er erspart
ID
tel für alle
aden 42
oder Nachnahme,
sender Verfallst.
e Gutachten

hen wir zu dem em Toten weht

lätter hehn mit Augen, weil sie e — und können in Gräbern und Geist die Fahne

der ihre Schwä- ewige geholt. / meraden. / Un- nmen Taten. / s so gewollt.

entische: einen keine Kraft aus aus den tiefen tionen zuzieht, wern eine Not-

ich von Ger- : Das Reich". jede Gemein- den Form. Auch dieser Wurzel ad letzte Drama ist die jüngste Ausmaß gehei-

Kommunisten, bjektivität und ewicht der dra- Möglich, daß eigenste Form t — in diesem oft, eine Härte n, der hundert

gt. Man kann und steht das ste abgerundet. Dritten Reiches können.

h Schüler.

Dem Volk marschiert und für dieses Volk Ham- belt. (Zubelnde Beifallstundgebungen der Massen.)

Man mag die Frage vielleicht oft gehört ha- ben: Warum machten sie dann eine Revolution? War das nicht auch auf anderen Wegen zu er- reichen? Konnte man nicht auch mit den vor- handenen früheren Erscheinungen diese Pro- bleme verwirklichen? Nein! Wir Deutsche sind in einer besonders ungünstigen und unglück- lichen Lage in der Welt: ein Volk von außer- ordentlichen Fähigkeiten, von großem Fleiß er- füllt, mit einer seltenen Tatkraft begabt, auf einem engen Lebensraum, leidend unter dem Mangel zahlreicher Rohstoffe und doch im gan- zen erfüllt von dem Bedürfnis einer hohen Kul- tur und eines hohen Lebensstandards.

Ich kann mich nicht bekennen zu jener These, die sagt: Wenn es eben nicht geht, dann geht es eben nicht. Nein! Es muß gehen! (Die Mas- sen geben ihrer Zustimmung stürmischen Aus- druck.)

Aber eine Voraussetzung ist uns dabei vor- geschrieben: Es kann nicht gehen, wenn in Deutschland der Wille und der Lebenskampf unseres Volkes sich nach 40 und 50 Seiten hin zersplittern.

Ein Entschluß — eine Tat

Wenn schon die Not so groß ist, daß der Verstand und die Tatkraft unzähliger Men- schen an ihrer Behebung verwehrt, dann muß eine Rettung völlig aussichtslos sein, wenn die Nation nicht befähigt ist, zu einem Entschluß oder auch nur zu einer Auffas- sung, und damit zu einer Handlung und zu einer Tat zu kommen. Wenn man daher über- haupt die deutsche Aufgabe lösen wollte, dann war es notwendig, zunächst das deutsche Volk in eine Form zu bringen, die es gestattet, die Millionen Einzelwesen zu einer Einheit zu verschmelzen, ihren vielfachartigen aus- einanderstrebenden Willen in einen Willen zu verwandeln, die Tatkraft von so vielen Hunderttausenden und Millionen in eine einzige geschlossene Handlung zu bringen. Nur so konnte man überhaupt daran denken, diese Aufgaben zu lösen, die uns das Schick- sal gestellt hat.

Der Sinn der Gemeinschaft

Es ist notwendig, in jedem einzelnen die Ueberzeugung lebendig werden zu lassen: Du stehst nicht allein, du brauchst an diese Pro- bleme nicht mit deiner Tatkraft, nicht mit dein- em Willen allein heranzutreten. Nein! Warte um dich! Du bist nur ein Teil von Millionen. Dein Wille ist nur ein Wille von Millionen anderer Willen.

Es war notwendig, dem deutschen Volk jenes große Gefühl der Gemeinschaft zu geben: So wie der einzelne Soldat nicht ist, aber alles im Rahmen seiner Kompanie, seines Bataillons, seines Regiments, seiner Division und damit im Rahmen der Armee, so ist auch der einzelne Volksgenosse nicht, aber alles im Rahmen der Volksgemeinschaft. Hier wird plötzlich aus dem schwachen Willen von 60 Millionen einzelner

ein gigantischer, gewaltiger, zusammen- geballter Wille aller.

(Zubelnde Beifallstundgebungen.) Das muß jedem Volksgenossen sichtbar werden, und des- halb hat auch unsere Bewegung dieses ganze besondere Gepräge bekommen.

Große Gemeinschaftsaufgaben

Glauben Sie, meine Volksgenossen, was soll denn der genialste Mensch auf dieser Welt tun, wenn er zur Verwirklichung seiner Pläne nicht die notwendigen Instrumente besitzt. Dies kön- nen nur Toren denken, die glauben, ein Mensch kann alles. Natwohl, nämlich dann, wenn es ihm gelingt, a lle für sich zu erobern. Wenn ihm die Vorsehung die Kraft gibt, in

Kundgebung der Jugend im Poststadion



Oben: Marine-MJ vor der Ehrentribüne. Unten: Der Führer spricht zu seiner Jugend Weltbild (M)

seinem Willen ein Volk zu vereinen, wenn ihm die Vorsehung die Fähigkeit gibt, in seinem Sinn ein Volk denken zu lassen, dann kann er Gewaltiges auf dieser Welt vollbringen! Immer aber ist die Vorausset- zung für den Erfolg seines Handelns die hinter ihm stehende organisierte Gemeinschaft.

Und wenn mancher die Frage erhebt: Warum stellen Sie die Aufgaben so groß? — Weil ich glaube, daß man ein großes Volk nur dann mit einem seiner würdigen Lebenssinn erfüllen kann, wenn man ihm auch große Aufgaben stellt! (Zubelnde Zustimmungstundgebungen der Massen.)

Die Männer, die vor Jahrtausenden einem Volk die Aufgabe stellten, Pyramiden zu bauen, sie wußten, warum sie es taten. Sie haben an diesen gewaltigen Gemeinschaftsleistungen 4000 Jahre menschlicher Kultur aufgerichtet! Und wenn wir heute gewaltige Gemeinschafts- aufgaben stellen, dann wissen wir auch, warum wir es tun! Nur die große Ge-

meinschaftsaufgabe kann ein Volk zu einem Gemeinschaftsinn erziehen. Es muß der ein- zelne über seinem Haupt die Monumente der Gemeinschaftsarbeit sehen, damit er nicht wur- zellos wird und schwanzend wie ein Rohr im Wind. Diese Gemeinschaftsaufgaben, sie sind große, weil bewußt groß gestellt, sie sind schwere, aber sie sind schöne Aufgaben. Sie können nur erfüllt werden, wenn das ganze Volk einig und geschlossen ist. Und wenn von rechts oder links die rudimentären Ueberreste der Vergangenheit oft an uns herantreten und, halb zweisehend, halb zögernd, uns fragen: Soll das wirklich — fragen sie — vollkommen gelingen, werden Sie das Wunder fertig brin- gen, alle diese Differenzen wirklich zu be- seitigen? — Dann antworte ich: Das Wunder — mein lieber Freund — das uns gelungen ist seit dem Jahr 1919 bis heute, das ist weit größer als das Wunder, das noch zu erfüllen wir uns vorgenommen haben! (Begeisterter Jubel.)

Der gewaltige Weg eines Mannes

Damals, da stand ich auch an einem Tag hier an diesem Platz, da drüben an dieser Terrasse, und da waren wilde Haufen hier mit roten Fahnen, die einen mit Sichel und Hammer und die anderen ohne sie. Und sie diskutierten und brüllten und schrien und boten insgesamt ein bejammernswürdiges Bild des deutschen Arbeiters. Damals stand ich, ein Unerkannter und Unbekannter, ein Namenloser dort. Und heute stehe ich hier! (Unbeschreiblicher Jubel schlägt dem Führer bei diesen Worten entgegen.)

Wer will bezweifeln oder wer will bestreiten, daß dies ein wunderbarer und gewaltiger Weg ist. Wer will bestreiten, daß dieses Bild von jetzt, diese Ordnung und diese Ausrichtung etwas anderes sind als das wilde turbulente Getriebe und Geschrei von damals.

Wir haben große Ziele

Wenn wir diese gewaltigen Aufgaben im

Innern unseres Reiches anfangen in der Ueber- zeugung, daß der Friede im Volk dafür die Voraussetzung ist, dann ist — das wissen wir — in größerem Sinne auch der Friede nach außen notwendig zur Erfüllung dieser Ideale

Wir haben unser Volk ausgerichtet nach großen Gemeinschaftsleistungen, wir haben ihm große Ziele gesetzt, und wir können den anderen nur sagen: Kommt uns dabei nicht in die Quere, laßt uns in Ruhe!

(Langanhaltende, stürmische Beifallstund- gebungen der Massen.)

Wir haben es nicht notwendig in Deutsch- land — und ich kann das gerade an diesem Tag vor euch, meine Volksgenossen, sagen: Ich habe es nicht notwendig, mir durch irgendeinen Ruh- mesakt, der Millionen Tote im Gefolge hat,

bei meinem Volk Achtung und Respekt zu ver- schaffen. Die habe ich auch ohnehin! (Zubelnde, minutenlang anhaltender Jubel und stürmische Heilrufe begleiten diesen Satz.) Ich stehe nicht auf schwankendem Boden, ich brauche nicht Millionen von unserem Volk zur Schlachtbank zu führen, damit Millionen andere vielleicht an mich glauben!

Wir haben in diesen drei Jahren nichts ge- tan, was irgendeinem anderen Volk Leid hätte zufügen können, keinen Schritt vollzogen, der irgendjemandem weh tun konnte. Wir haben noch nichts die Hand ausgestreckt, was uns nicht gehört.

Die ewigen Heher

Im selben Augenblick, in dem wir ohne Rücksicht auf Vergangenheit oder Gegenwart uns bereiterklären, allen Völkern die Hand entgegenzustrecken, Verträge mit ihnen abzu- schließen, im selben Augenblick sehen wir schon wieder eine neue Hege ausbrechen. (Stürmische Pfuirufe.) Wieder verbreitet man Lügen, Deutschland würde morgen oder übermorgen in Oesterreich einfallen. (Pfuirufe und Ge- lächter der Massen.) Ich frage mich: Wer sind denn eigentlich diese Elemente, die keine Ruhe, keinen Frieden und keine Verständigung haben wollen, die fortgesetzt behen und Mißtrauen säen müssen, wer sind sie eigentlich? (Stür- mische vieltausendstimmige Zurufe: Die Ju- den.)

Ich weiß, es sind nicht die Millionen, die zu den Waffen greifen müßten, wenn diesen Hehern ihre Absichten gelingen würden. Sie sind es nicht! Bei keinem Volk! Es ist ein kleiner Interessentenlärmel, ein internatio- naler, der davon lebt, die anderen Völker durcheinanderzubehen. Wir kennen diese Ge- nossen aus unserem eigenen Land, und wir sehen ihre Spuren zwischen allen Völkern. Umso notwendiger aber ist es, daß wir erst recht und gerade deshalb an unse- rer Einheit und Geschlossenheit hängen.

Wie ist es heute schon in Deutschland, ein Volk zu haben, das, statt mit dem Summi- klüppel regiert zu werden, sich selbst führt, sich selbst ordnet, sich selbst leitet.

Wir sind so glücklich, in diesem Volk leben zu können, und ich bin so stolz darauf, einer Führer sein zu dürfen! So stolz, daß ich mir nicht vorstellen kann, was auf der Welt mir dies zu erlangen vermöchte. Lieber tausendmal lieber unter euch der letzte Volksgenosse, als irgendwo anders ein König! (Nichtend- woller Jubel brandet dem Führer ent- gegen.)

In dieser Stunde, so glaube ich, können wir nur den Wunsch haben: Möchten die anderen Völker nur einen Blick hier hereinwerfen, möch- ten sie nur dieses Volk des Friedens und der Arbeit sehen, dann glaube ich, würden sie die Heher nehmen und von sich weisen! (Brau- sende Zustimmungstundgebungen.)

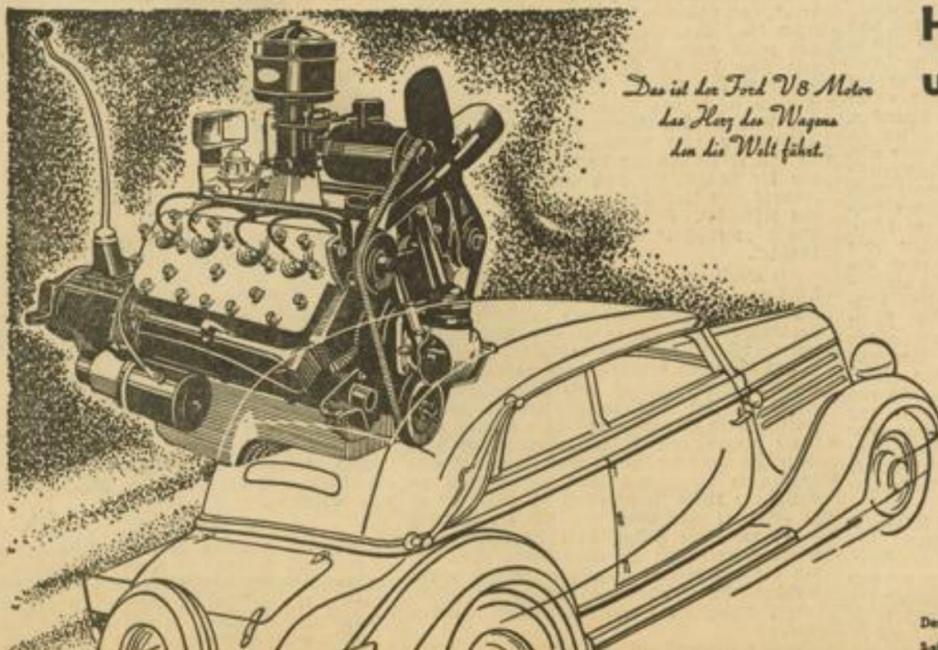
So bitte ich Sie denn in dieser Stunde, die Herzen zusammenzunehmen und den Geist zu- rückzulenken zu lassen in die Vergangenheit und dann mitzuempfinden das Glück, das uns da- durch geworden ist, daß wir wieder zurückgefun- den haben zu einer Gemeinschaft, zu einem Volk. Und diesem Volk wollen wir uns als verschworen erklären an diesem 1. Mai der Arbeit und der Volksgemeinschaft mit unserem alten Be- kenntnis:

Unser deutsche Volk und unser Deutsches Reich — Sieg heil!

(Eine ungeheure Welle der Begeisterung brandet empor aus den Hunderttausenden und schlägt dem Führer bei seinen Schlussworten entgegen.)

Noch in die Heilrufe hinein intonieren die Musikkorps die Lieder der Nation, die von allen entblöhten Hauptes und mit erhobener Rechten dankerfüllt gesungen werden.

Weitere Meldungen Seite 18



Das ist der Ford V8 Motor
das Herz des Wagens
den die Welt fährt.

Hohe Ansprüche an ein Auto stellen und doch wirtschaftlich fahren!

Schon eine dieser Voraussetzungen kann einem Automobil große An- hängerschaft sichern. Beim FORD V8 sind beide gegeben. Er ist ein Wagen großer Klasse und wegen seiner Wirtschaftlichkeit in aller Welt gefragt!

Der kraftvolle Achtzylinder-Motor gibt dem Wagen ein unerhörtes Anzugs- vermögen. Sie erhalten einen FORD-ACHTZYLINDER — die zweitürige Limousine — schon zum Preise von rd. 5000 Mark.
Benzinverbrauch ca. 16 Liter.

Eine Probefahrt wird Sie überzeugen

FORD V8

DEUTSCHES ERZEUGNIS

Der Ford V8 wird geliefert als Ganzstahl-Limousine, 2- und 4-türig / 4-sitzig, 4-ventriges Luxus-Kabriolett
3-sitziges Kabriolett / 2-sitziges Sport-Kabriolett / Alle diese Typen sind sofort lieferbar.

Emil Stoffel, Mannheim, Neckarauerstr. 138/148, Fernruf 42385
Auto-Joncker, Heidelberg, Römerstraße 2-10, Fernruf 2619

Aufreuf des Gauleiters für Tunau

Das Brandunglück in Tunau, Amt Schopfheim, hat nahe hundert Menschen in tiefes Unglück gestürzt. Der entstandene wirtschaftliche Schaden ist durch die Versicherungssumme bei weitem nicht gedeckt. Die Bevölkerung von Tunau ist auf die Hilfe des ganzen Landes angewiesen. Ich bitte deshalb um Geld- und Sachspenden für das Hilfswerk. Geldspenden wollen auf das Konto „Hilfswerk Tunau“ bei der Bezirks Sparkasse Schönau (Schwarzwald) überwiesen werden. Sachspenden können bei den örtlichen NSD-Dienststellen abgeliefert werden.

Im Interesse einer gerechten Verteilung der Spenden bitte ich, alle Gaben über die oben angegebenen Stellen zu leihen und nicht unmittelbar an die Brandgeschädigten oder an andere Stellen zu richten.

Der Gauleiter und Reichsstatthalter
Robert Wagner.

3000 Mark für Tunau

Karlsruhe, 1. Mai. Die Reichsleitung des Reichsbundes der deutschen Beamten e. V. hat dem Reichsstatthalter in Baden für die durch den Großbrand in Tunau geschädigten Volksgenossen RM. 3000.— telegraphisch überwiesen.

Kolonialausstellung in Karlsruhe

Karlsruhe, 1. Mai. Die Abteilung Karlsruhe der Deutschen Kolonialgesellschaft — Führerverband des Reichskolonialbundes — zeigt in der Zeit vom 4. Mai bis 1. Juni 1936 die Kolonialausstellung des Reichskolonialbundes in der Lab. Landesgewerbehalle. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Walter Köhler. Sie zeigt alles Wissenswerte über unsere früheren Schutzgebiete und ist in hervorragender Weise geeignet, den Wert deutschen Kolonialbesitzes sinnfällig vor Augen zu führen.

2000 RM für die Gefolgshafte

Karlsruhe, 1. Mai. Der Gefolgshafteführer des Schaefer-Werkes in Karlsruhe leistete anlässlich des Geburtstages des Führers der Gefolgshafte 1000 RM. Die gleiche Summe hatte der Gefolgshafteführer auch beim Einzug deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am 7. März gestiftet.

Karlsruhe als Tagungsort

Karlsruhe, 1. Mai. In der Zeit vom 20. bis 23. September wird hier der Deutsche Archivatag und die Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine stattfinden.

Erfolg der Sonderaktion

Karlsruhe, 1. Mai. Im Verlauf der zweiten Sonderaktion zur Unterbringung von alten Parteigenossen, die noch erwerbslos sind, wurden vom 5. März 1936 bis 30. April 377 alte Parteigenossen in Arbeitsstellen untergebracht. Im ganzen wurden in der Zeit vom 31. Juni 1935 bis 30. April 1936 — dem Verlauf der zweiten Sonderaktion — 1244 Parteigenossen wieder in Arbeit und Brot gebracht. Dieser schöne Erfolg beweist, daß die Betriebsführer verstanden haben, warum es bei dieser Sonderaktion ging: Um die Abstattung des Dankes jenen Männern gegenüber, die in den Jahren des Nachtampfes der Bewegung ihre Existenz für Deutschland aufs Spiel setzten.

Gliederzeit im Schwelinger Schloßgarten

Die schönste Zeit hat ihren Einzug gehalten

Niemlich genau im Mittelpunkt des Städte-dreiecks Mannheim — Heidelberg — Speyer liegt die Herrlichkeit Schwelingers jedem Jungling geöffnet in der rheinischen Ebene, fernhin gerahmt von der kleingezackten Kante des Oberrheins und drüben von der sanft gewellten bläulichen Leiste der Haardt, die aus der Pfalz herüberleuchtet.

Die Straße stürzt sich breit und gerade, endlich noch alleingeleitet über den Marktplatz zum Schloß. So sehr ist das Schloß der Pol des Stadtdreiecks.

Man gewahrt den Flieger erst recht schon am barocken Portal: tieflich schwellend in runden Säulen. Nun gibt es kein Halten mehr. Das Trillinium des Schloßes fann in dieser Stunde nicht mehr sein als Anfang und Vorspiel, Florie zum Park.

Gleich die erste Situation: die Aufnahme vom Park, ist gewaltig. In der Achse des Schloßes groß die Allee, ohne Aufenthalt ins Ferne waltend, der Durchblick nur vom Silbernen Springbrunnenstrahl ausgehalten und gänzlich ins Weite gewiesen von den zwei wasserspeienden Hirschen (des Vorderastels), die edel und weiß vor der dunkelnden Kulisse verweilen. Immer aber fließt dieser grandiose Mittelweg weiter davon, bezeichnet durch die Allee, ganz gerade, bis sein Ende nicht mehr ist als eine Lichtung, mit Himmel gefüllt, die wie einen absichtsvollen Traum die zarte Erscheinung des pfälzischen Haardtgebirges hält. Welche Souveränität des pfälzischen Herrschers zeigt sich in dieser Polarität: die Königsstuhl, die Kalmit!

Diese Grobräumigkeit beständig sich am Zirkel, kaum großen, von Orangeriegebäuden und Laubengängen eingeschlossenen Kreise, der recht eigentlich das Herz der Anlage ist.

Nach ist nicht die allerbeste, die allerreife Zeit gekommen, den Park zu erleben. Denn die

Badens Parole: „Seid gastlich“

Eine Woche Fremdenverkehrswerbung vom 9. bis 17. Mai

Karlsruhe, 1. Mai. Die Landespressekonferenz von Donnerstag, 30. April, mit der Verkehrspropaganda vom 9. bis 17. Mai. Pressereferent Va. Vohler unterstrich die Wichtigkeit der vom Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner angetragenen Veranstaltung, die einen Teil der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der NSDWB bilden soll.

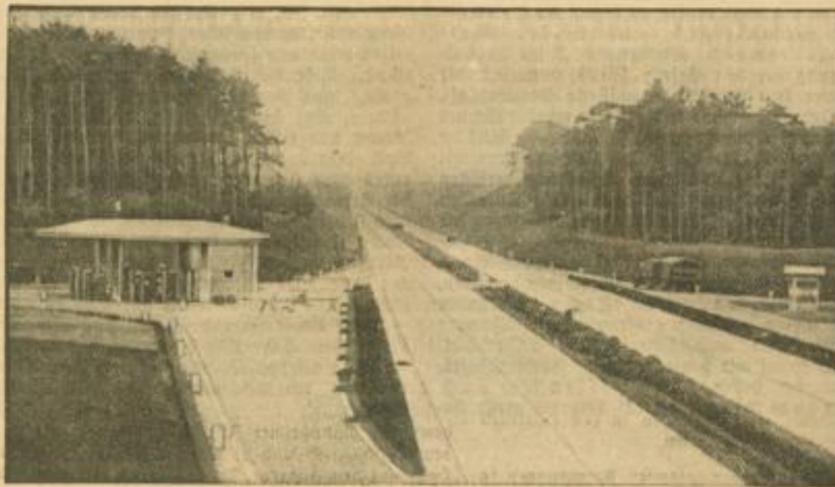
Der Vorsitzende des Landesfremdenverkehrsverbandes warf einen Rückblick auf die seit drei Jahren geleistete erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs vor und gab eine Schilderung des organisatorischen Aufbaues durch Schaffung des Reichsfremdenverkehrsverbandes mit Geset vom 26. März 1936. Man dürfe mit Stolz darauf hinweisen, daß Baden hier vorbildlich gewirkt habe, wenn der Landesfremdenverkehrsverband jetzt auch ausbreite, eine Körperchaft des öffentlichen Rechtes zu sein. Der Redner erwähnte die Einföhrung des Hotelausweises, der das Reisen weitestgehend beinhalten wird, und wandte sich dann weiteren Verbemaßnahmen zu unter besonderer Hervorhebung der Verkehrspropagandawoche, die unter der Losung steht: „Seid gastlich!“

Zweiter Redner war O. E. Zutter, der in seinen Ausführungen nachdrücklich das Gebot der Gastlichkeit unterstrich und Ausschluß gab über Zweck und Ziel der von ihm durchgeführten Schulungstour. Es komme alles auf das gastliche Anlieh der Landschaft an, das sich in

der Blicke der gastlichen Tugend jedes einzelnen widerspiegelt. Wir im Grenzlande haben die ganz besondere Verpflichtung, die Menschen zur Gastlichkeit zu erziehen, damit die Fremden gerne wiederkommen. Wir müssen auch unsere Heimat kennen, um in der Lage zu sein, die Fremden in Verbindung mit der Geschichte unserer Heimat zu bringen. Zur Werbung gehört weiter, daß auch auf den Wein- und Speisecarten mehr als bisher das Badenland in den Vordergrund tritt.

Der Schwarzwald, der Bodensee, die Schöfer des Landes usw. dürfen in der Zeit der geschlossenen Grenzen nicht nur als ein Erfolg für andere Reisen betrachtet, sondern als wichtige Fremdenverkehrsgebiete in Erscheinung treten, in denen überall die Parole Geltung hat: „Seid gastlich!“

Pressereferent Va. Vohler wies nochmals ganz besonders auf die Willensfindung in Baden-Baden hin, mit der die Verkehrspropagandawoche am 9. Mai eröffnet wird. Der Fremdenverkehrsverband, so führte er aus, schicke unendlich viel Maßschleifen zur Arbeitsbeschaffung ein und verdiene es auch seiner grundrühlichen Bedeutung wegen, mit allen Kräften auch von Seiten der Presse gefördert zu werden. Damit sollen auch der Dank und die Anerkennung den Männern gezollt werden, die seit 1933 verantwortlich die Belange des Fremdenverkehrs mit so arhem Erisie betreut haben, darunter vor allem Va. Gabler.



Die erste Tankstelle der Reichsautobahnen
Sie liegt an der Abzweigung nach Darmstadt der Strecke Frankfurt/M.—Heidelberg und wurde bereits dem Verkehr übergeben.

Die erste Autobahn-Tankstelle eröffnet

Auf der Strecke Frankfurt—Heidelberg bereits im Betrieb

Darmstadt, 1. Mai. (Gg. Bericht.) An der Zubringeranlage Darmstadt wurde Donnerstag die erste Reichsautobahn-Großtankstelle in Anwesenheit des Stellvertreters des Generalinspektors der Autobahn, Dipl.-Ing. Kaseler-Berlin, durch Direktor Büchel von der obersten Bauleitung Frankfurt eröffnet. Wie dieser erklärte, ist es keine Musteranlage

schlechthin, sondern eine Versuchsanlage zur Erprobung der zahlreichen künftigen Tankstellen an den Reichsautobahnen, von denen die nächsten in Frankfurt, Mannheim und Heidelberg erstellt werden sollen. Die besondere Bedeutung der in einem geräumigen Halbkreis in großzügiger Linienführung angelegten Darmstädter Tankstelle liegt darin, daß sie in drei

Richtungen kreuzungsfrei befahrbar ist — eine Lösung, die von den im Tankstellenaufbau vorgeschrittenen Amerikanern bisher nicht erreicht wurde. Flüssig leiten die breiten Zufahrtsstraßen von der Ostseite der Autobahn und der östlichen Zubringerrampe her — von der Westseite (Richtung Mannheim) muß man allerdings die Schleife über die Brücke im Zug der Straße Griesheim—Darmstadt eigenes herüberfahren — die Wagen unter die halbringförmige Ueberdeckung der sechs elektrisch betriebenen Zapfstellen, deren Leistung (Schlauchvollsystem) bis zu 60 Liter in der Minute beträgt.

Ausgegeben wird standardisiertes Gemisch und Markenbenzin. Auch durch die übrigen technischen Einrichtungen ist eine schnelle Bedienung der Fahrzeuge gewährleistet. Das wohlgebaute Tankhaus enthält ein Zimmer für das Personal mit angrenzender Werkstätte, einen kleinen Aufenthaltsraum für Gäste mit öffentlicher Fernsprechstelle, Waschräume und Toiletten und einen Sanitärraum für erste Hilfe. Anschließt Benzine hat die ebenso stilvolle wie sachliche Anlage entworfen, die unter Leitung einer Berliner Firma von Darmstädter Handwerfern ausgeführt, das einladende Kernstück des Darmstädter Reichsautobahnhofs darstellt und zur Förderung des Autobahnverkehrs beitragen wird.

Edinger Nachrichten

Edingen, 1. Mai. Durch namhafte Spenden der hiesigen Betriebsführer konnte es ermöglicht werden, über 50 Arbeitslosen und Arbeitsopfern einen Kameradschaftsabend zu veranstalten. Die Ordungswaltung der DAF spricht allen Betriebsführern auf diesem Wege ihren Dank aus. — NSD Kraft durch Freude: „Nazi-Gefelle“, die bekannte oberbayerische Künstertruppe wird am Freitag, 8. Mai, im großen Saale der Schloßwirtschaft gastieren. Es ist gelungen, „Nazi-Gefelle“ nach Edingen zu verpflichten. Die Truppe, welche auch durch den Rundfunk bestens bekannt ist, wird uns oberbayerische Volkskunst bieten. Der Eintrittspreis beträgt 0,60 RM. Karten sind im Vorverkauf auf der Geschäftsstelle, Redarhäuser Straße 7, bei den Hochwaltern der DAF, bei Friseur Schneider und Bäckermeister Wüthrich zu haben.

Nachbargebiete

Südbische Metzgerei geschlossen

Mainz, 1. Mai. Die Polizeidirektion teilt mit: Die Polizeidirektion Mainz hat sich veranlaßt gesehen, die Metzgerei des Juden Goldschmidt wegen Zuwiderhandlung gegen die hygienischen Vorschriften des Lebensmittelgesetzes und zur Abwendung weiterer für die Volksgemeinschaft zu befürchtender gesundheitlicher Gefahren zu schließen. Goldschmidt hielt in seinem Laden, wo bei seiner Lebensmittelkontrolle durch Sachverständige festgestellt werden konnte, ein Ruhezeug zum Verkauf bereit, das zur Hälfte verdorben und gesundheitlich untauglich war. Außerdem wurden zum Verkauf bereitliegende Knochen vorgefunden, die ekelhaft und unverkauflich waren. Der Geschäftsräum wurde in einem völlig unfauberen Zustande angetroffen; ihm entströmte ein ekelhaftem Geruch, der von einem Stück verdorbenen Rinderberz herrührte.



Zum vierten den 1. Mai in bundenheit. Schaffenden des National die Lieber gef verlasten und aus den Herzen gen Volkes g Zum vierten Mai und der Stimm Redar-Stadt, brüchliche Treu befunden.

Am freien de Wenn diesem Landen an Rhtung zukomm er im Zeichen und Ghr stand auf der Südw mungen eines für alle Zeiten jeden Schutz w fierte Zone, die Nachbarn preis

Am Helbenge schierte eine N schen Behrma Mannheims. Menschen unfer des wiedererle Man konnte es zwei Jahren n Staatsführung sichteit werden

Was man waage, fand an Erfüllung. Deu den freien S Schild blauf, vember 1918 in und am 1. Ma all im Reich Bauern und

Mannheim ri Seit Tagen ermüchlich gear ein Tag der 5. Tag, an dem u dem anderen l tung dieses z äußere Rahmen

Überall traf die letzten Vor jungen Pi trafen ein und regung wartet Hier schmückte dem frischen G Freude und S ren Glanz die vergangener I ten. Und dort sind große Z den wartenden Wohnung zu. Bild. In alle Anteilnah einzelnen Stad Häuser und Feiertag des wollten.

Die Maibäu Trüben in hoch oben in de Serpentina k zum Schriesh Valentinnen in jenen Tag. Zugend hinau lands Ehre u empor im Frie den groß und sich ihre Aufg von 25 Meter bof erreicht, b gruppen sind n

Am 1. Mai Stunde, in der gebung herau

Die Maibäu Trüben in hoch oben in de Serpentina k zum Schriesh Valentinnen in jenen Tag. Zugend hinau lands Ehre u empor im Frie den groß und sich ihre Aufg von 25 Meter bof erreicht, b gruppen sind n

Am 1. Mai Stunde, in der gebung herau

Die Maibäu Trüben in hoch oben in de Serpentina k zum Schriesh Valentinnen in jenen Tag. Zugend hinau lands Ehre u empor im Frie den groß und sich ihre Aufg von 25 Meter bof erreicht, b gruppen sind n

14 Kundgebungen und Volksfeste in Mannheim

Erhebender Verlauf des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes in der Rhein-Neckar-Stadt unter der Parole: Freut euch des Lebens

Zum vierten Male feierte das deutsche Volk den 1. Mai in Einmütigkeit und wahrer Verbundenheit. Zum vierten Male sind auch die Schaffenden Mannheims unter den Fahnen des Nationalsozialismus marschiert und haben die Lieder gesungen, die einst einer kleinen, verachteten und veremten Schar von Kämpfern aus den Herzen quollen und heute eines ganzen Volkes gläubiges Bekenntnis verkörpern. Zum vierten Male zogen die Arbeiter der Faust und der Stirne durch die Straßen der Rhein-Neckar-Stadt, um damit erneut ihre unverbrüchliche Treue zum Führer und zur Idee zu bekunden.

Um freien deutschen Rhein

Wenn diesem 1. Mai 1936 in den deutschen Landen am Rhein eine besondere Bedeutung zukommt, dann ist es die Tatsache, daß er im Zeichen der wiedergewonnenen Freiheit und Ehre stand. Vor einem Jahre noch lasteten auf der Südwestmark des Reiches die Bestimmungen eines Vertragswerkes, das Deutschland für alle Zeiten am Boden halten sollte. Ohne jeden Schutz war damals noch die entmilitarisierte Zone, die damit der Willkür böswilliger Nachbarn preisgegeben war.

Am Gedenktage des Jahres 1935 marschierte eine kleine Ehrenabordnung der deutschen Wehrmacht erstmals durch die Straßen Mannheims. Stolz und ergriffen grüßten die Menschen unserer Stadt jene kleine Abordnung des wiedererstandenen deutschen Volksheroes. Man konnte es kaum fassen, daß bereits nach zwei Jahren nationalsozialistischer Volk- und Staatsführung der Traum der Freiheit Wirklichkeit werden sollte.

Was man aber damals kaum zu hoffen wagte, fand am 7. März 1936 seine herrliche Erfüllung. Deutsche Truppen marschierten über den freien Strom und wischten damit das Schicksal blank, das die Dolchhörer des November 1918 in den Schmutz geworfen hatten. Und am 1. Mai 1936 marschierten — wie überall im Reich — auch in Mannheim Arbeiter, Bauern und Soldaten zur deutschen Wehrmacht.

Mannheim rüstet sich

Zeit Tagen wurde auf den Maifeldern unermüdlich gearbeitet. Der 1. Mai ist heute ein Tag der Volksgenossenschaft, ein Tag, an dem über alle Schranken hinweg einer dem anderen die Hände reicht. Der Bedeutung dieses Tages mußte auch wieder der äußere Rahmen angepaßt werden.

Überall traf man am Vortage des 1. Mai die letzten Vorbereitungen. Große Fuhren mit jungen Birken und Tannengrün trafen ein und wurden an die in freudiger Erregung wartenden Volksgenossen ausgeben. Hier schmückte eine alte Frau ihre Fenster mit dem frischen Grün der wiedergeborenen Natur. Freude und Stolz lachte aus ihren Augen, deren Glanz die verhärmten und durch die Not vergangener Jahre gezeichneten Züge verklärte. Und dort schleppte ein kaum fünfjähriges Kind große Tannenzweige nach Hause, um sie den wartenden Eltern zur Ausschmückung der Wohnung zu übergeben. Überall das gleiche Bild. In allen Straßen die gleiche herzliche Anteilnahme. Es schien, als ob sich die einzelnen Stadtteile in der Ausschmückung der Häuser und Straßenzweigen zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes übertreffen wollten.

Die Maibäume werden eingeholt

Drüben in den Wäldern des Odenwaldes, hoch oben in den Hängen, an denen der Weg in Serpentina durch das Mühltal aufsteigt zum Schriesheimer Hof, verbrachten unsere Maientinnen ihre Tage. Vielleicht wurden sie in jenen Tagen gepflanzt, als Deutschlands Jugend hinausjog zum Kampf für Deutschlands Ehre und Freiheit. Still wuchsen sie empor im Frieden dieses schönen Waldes, wurden groß und schlank bis zu dem Tage, an dem sich ihre Aufgabe erfüllen sollte. Eine Höhe von 25 Meter hatte der Maibaum im Schloßhof erreicht, die Tannen der übrigen Ortsgruppen sind nur wenig kleiner.

Am 1. Mai dieses Jahres kam für sie die Stunde, in der sie aus dem Frieden ihrer Umgebung herausgenommen wurden, um franz-

und bändergeschmückt auf den Maifeldern zu stehen. Festlich war der Empfang. Hitlerjugend, Jungvolk, BDM und Jungmadel aus allen Ortsgruppen unserer Stadt hatten sich im Schulhof von Feudenheim eingefunden, um die Maientinnen zu erwarten. Mädel vom BDM bildeten Spalier. Aber die Wartenden wurden auf eine harte Probe gestellt. Der Tag begann schon langsam zur Reize zu gehen, als die ersten Wagen, von geschmückten Pferden gezogen, in Feudenheim eintrafen. Ein Fortbeamteter übergab nun seine Schützlinge den Mannheimer Ortsgruppen mit einer kurzen Ansprache, nachdem die Hitlerjugend und „Mädel das Lied „Erde schafft das Neue“ gesungen hatten. Nachdem noch ein Pimpf einen kurzen kernigen Spruch gesprochen hatte, setzten sich die sechs Wagen mit den 10 Maibäumen in Bewegung. Vor und hinter den Wagen marschierte Jungvolk und BDM. Die Mädel einer Ortsgruppe hatten ihren Maibaum besonders sinnig mit bunten Bändern umspunnen, die sie an beiden Seiten trugen.

Unterdessen war auf den einzelnen Plätzen der Stadt, auf denen die Maibäume aufgestellt werden sollten, alles zu ihrem Empfang vor-

bereitet worden. Auf dem Schloßhof hatte man eine mehrere Meter tiefe Grube ausgehoben, die den Maibaum aufnehmen sollte. Es war keine kleine Aufgabe, welche die mit der Ausrichtung des Maibaumes betrauten Zimmerleute zu bewältigen hatten. Als der Baum stand, wurde seine Krone mit dem riesigen Kranz geschmückt, um seinen Stamm Tannengirlanden gewunden und die 17 Junfshilder unter dem Abzeichen der Deutschen Arbeitsfront befestigt.

Mittlerweile ging auch die Ausschmückung des Schloßhofes rüstig weiter. Ein Uhr nachts war schon vorüber, als die Motorleiter der Berufsfeuerwehr, die von dieser zur Verfügung gestellt wurde, endlich abfahren konnte.

Eine Stadt im Lichterglanz

Bald nach Einbruch der Dunkelheit zeigte das Stadtbild ein völlig verändertes Bild. Ganze Straßenzüge, die sonst im Dunkel der Nacht als eine graue und unsörmige Masse erscheinen, erstrahlten im roten Licht von unzähligen Kerzen, die man auf Fensterbänke und Balkone gestellt hatte. Ein einzigartiges und fesselndes Bild.

Die Kundgebung der Jugend im Schloßhof

Lieder und Fanfaren tönten in der Fröhe als Wehrmacht durch die morgenschönen Straßen. Die Jugend eröffnete den nationalen Feiertag und bereitete allen Volksgenossen einen frohlichen Morgengruß. Auf den Plätzen der Stadt erklangen bald darauf die Wehrlieder des Reiches der Mannheimer Gesangsvereine.

Nach acht Uhr kammelten sich dann in allen Stadtteilen die Abordnungen der HJ, des Jungvolks und des BDM. An der Jugendkundgebung im Schloßhof nahmen nur die Kameraden aus den Schulen teil, während die Berufstätigen zusammen mit ihren Betrieben zu den örtlichen Kundgebungen in den einzelnen Stadtbezirken marschierten.

Der Einmarsch der gesamten Formationen in den Schloßhof war um 8.30 Uhr beendet. Heute um Reide zog am Maibaum vorüber, der festlich geschmückt mit den Symbolen der Handwerke inmitten des weiten Schloßhofes steht.

Das schaffende Volk marschiert zu den Maifeldern

Die Ortsgruppen Deutsches EA, Strohmärkt, Friedrichspark und Jungbusch, deren gemeinsame Feier im Schloßhof stattfand, hatten diesmal die frühesten Antreizeiten. Bereits während der großen Jugendkundgebung sammelten sich die Gefolgsscharen der zur Innenstadt gehörenden Betriebe. Auf dem Friedrichspark sowie in den angrenzenden Straßen war schon kurz nach 9 Uhr kaum mehr ein Durchkommen möglich. Die Polizei hatte die Heidelberger Straße vollkommen abgeriegelt, um später den marschierenden Kolonnen einen geordneten Aufmarsch zu ermöglichen.

Pünktlich um 10.15 Uhr erfolgte das Zeichen zum Abmarsch. Die Spitze des Zuges, die an der Einmündung des Friedrichsparkes in den Ring stand, bildeten Ehrenabordnungen unserer Wehrmacht. Ihnen folgten die Formationen der Bewegung: SA, Politische Leiter, Hitler-Jugend, SS und Arbeitsdienst. Weiter marschierten im Zuge Abordnungen des Reichsluftschutzbundes, der Bauernschaft Plankstadt, der Innungen in ihrer Berufskleidung, sowie die kaum endemwollenden Kolonnen der Betriebe, die hinter den Fahnen der Deutschen Arbeitsfront marschierten.

Eine Rundfahrt durch Mannheim

Während die Ortsgruppen der Innenstadt durch die Planken und die Breite Straße zum Schloßhof zogen und dort Ausstellung nahmen, gab uns eine Rundfahrt durch alle Stadtteile und Vororte Mannheims ein eindrucksvolles Bild von der Größe des Tages und der inneren Bereitschaft und Aufgeschlossenheit der deutschen Menschen unserer Zeit.

Einst hatte man die Parole aufgestellt, daß Mannheim rot sei und immer bleiben werde. Die Matuzüge der zweiten und dritten In-

ternationale liehen daran kaum einen Zweifel aufkommen. Auch am 1. Mai 1936 war Mannheim rot. Ein rotes Meer von Hakenkreuzfahnen wogte in allen Straßen, und wo immer wir auch hinkamen, sah unser Auge überzeugende Beweise der Treue und Verehrung, die alle Kreise unseres Volkes dem Führer entgegenbringen. Von der Wohnung des Fabrikdirektors grüßten dieselben Farben wie von der des einfachsten und ärmsten Arbeiters.

Das Stadion war das gemeinsame Maifeld für die Ortsgruppen Schweflingerstadt, Oststadt und Reusheim. Die Betriebe dieser Stadtteile treten gerade an, als wir im Auto dem Stadion zuweilen. Noch ist der weite Platz, der mit den Fahnen der Bewegung umsäumt ist, fast völlig menschenleer und der Maibaum steht einsam in seiner Mitte. Durch das reichgeschmückte Seckenheim geht es in die Vororte Feudenheim, Wallstadt, Käferthal, Waldhof und Sandhofen. Auch hier bietet sich wieder das gleiche Bild. Fast unübersehbare Züge der Gefolgsscharen unserer großen Industriewerke, die Mannheims Ruf begründeten, folgen auch hier den Gliederungen der Bewegung und verkörpern in ihren Reihen die wahre deutsche Volksgemeinschaft.

Nach einem kurzen Besuch der Maifelder der beiden Ortsgruppen Humboldt und Neckarstadt-Ost geht es durch die Stadt zum Lindenhof, wo der Pfalzplatz zum Maifeld hergerichtet war. Aber auch die beiden Vororte Neckarau und Rheinau wurden bei dieser Rundfahrt nicht vergessen.

Ein Volk hört seinen Führer

Inzwischen hatte die Kundgebung im Schloßhof, die größte der Mannheimer Feiern, ihren Anfang genommen. Auf das Kommando „Heißt Flagge!“ wurde unter



Aufw. Tillmann-Mattar
Jungbauern und Jungblüherinnen aus Plankstadt marschieren in den Schloßhof zur großen Kundgebung am 1. Mai.

den Klängen des Präsentiermarsches eine mächtige Hakenkreuzfahne am Schloß emporgezogen. Kreispropagandaleiter Va. Fischer erinnerte sofort in seiner Ansprache an die Bedeutung der Stunde. Noch einmal ließ er das Bild der Klassenkämpfe vor den Augen der Zuhörer ersehen, die vor dem 30. Januar 1933 gerade am 1. Mai der Welt das unfehlige Schauspiel qualvoller Zerrissenheit unseres Volkes gaben. Mit dem Hinweis, daß die Wehrmacht am 1. Mai erstmals in Mannheim an der Feier teilnimmt, unterstrich Va. Fischer die immerwährende Verpflichtung, hierfür dem Führer dankbar zu sein.

Nachdem der Kreiswalter der NSDAP, Va. Döring, die Ortsleiter im Reichsberufswettkampf geehrt hatte, wechselten bis zum Beginn der Uebertragung von der großen Feier im Lustgarten in Berlin Sprechöre und Lieder miteinander ab.

Gespannt lauschten die Tausende, die den Schloßplatz und die angrenzenden Straßen füllten, der großen Rede des Führers und stimmten am Schluß begeistert in das „Sieg Heil“ ein. Das Deutschland- und Hosi-Besels-Lied beschlossen diese eindrucksvolle Feier.

Freut euch des Lebens!

Unter dieser Parole standen die Volksfeste am Nachmittag des 1. Mai. Um 4 Uhr erfolgte in allen Ortsgruppengebieten der Abmarsch zum Festplatz, auf dem sich rasch ein buntes Leben und Treiben entwickelte. Besonders war es hier unser Jungvolk, das die Massen der Zuschauer an sich zog. Tanzleichen war die beliebteste Unterhaltung, und wenn man dabei gar eine Mannschaft Politischer Leiter schlagen konnte, dann kannte der Jubel der Jungen kein Ende mehr.

Freut euch des Lebens! Dieser Satz stand mit großen Buchstaben über den Volksfesten, die der wahren Freude und Erholung dienen. Auf geschmückten Wagen hatte man die Maikönigin zum Maifeld oder auf die sonstigen Festplätze gefahren. Andere Festwagen warben für den Gedanken der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Freut euch des Lebens! Das stand auch über den zahlreichen Kameradschaftsabenden, die am Abend des 30. April und 1. Mai abgehalten wurden. Freude und Frohsinn herrschte überall, wo deutsche Menschen am 1. Mai zusammentamen und diesen Tag feierten.

Der 1. Mai 1936 gehört der Vergangenheit an wie alle jene Tage, die Höhepunkte im Leben des erwachten deutschen Volkes darstellten. Und wenn der Alltag und seine Pflichten uns nun alle wieder in seine Arme genommen hat, dann dürfen wir jene beglückende Gewißheit in unseren Herzen tragen, die Dr. Goebbels am Schluß seiner Rede auf der Festkundgebung der Reichskulturkammer in diese Worte ließete: „Eine neue Zeit hat angefangen. Die Sonne ist wieder aufgegangen über Deutschland!“

F. K. H.

PALMOLIVE-SEIFE, die 2-Minuten-Schönheitspflege zur Erzielung einer gesunden, reinen Haut (siehe Gebrauchsanweisung)

1 Stück 32,-
3 Stück 90,-

Der Volksfeiertag in Mannheim im Bild

Di
Mannheim



Oben links:
Fanfarenbläser der Wehrmacht und der Politischen Leiter kündigen den Feier-Beginn



Oben rechts:
Kreiswalter Pg. Döring ehrt die Ortsieger im Reichsberufswettkampf



Mitte:
SA-Gruppenführer Staatsrat Luyken und Oberbürgermeister Kenninger unter den Teilnehmern an der Schloßhof-Rundgebung. Ganz rechts der Stando.-älteste Oberst Demoll

Unten links:
In den Nachmittagsstunden des 30. April schmückten alle Volksgenossen Häuser und Straßen mit frischem Grün

Unten rechts:
Der Mannheimer Schloßhof am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes

Aufnahmen: Tillmann-Mater (3)
Labor-Schmitt (1), Franck (1)



Die Tatsache
bei uns das zu
Malbeginn ein
nen im Schloß
lagen schon in
winterlichen G
mern überwun
ten Aprilscher
waschechte Ab
dem erst ganz
zum würdigen
Stadt, wenn
nun einmal
die großen ent
res dirat. No
tober als Feie
wie es die dar
kümmeri diese
hierzulande
Wonne mon
Der National
bildete nun zur
erste Glied der
tagen. Eine so
damit geschloss
Verbundenheit
zum Aufbruch
fehlt. Heute ist
Ausdruck eini
Mannheimer d
die nachfolgend
der Frohge
und den Mo
Rennsportfreun
auch Kamerads
dies als erfors
Am ersten M
sonderen App
Nordwestsee L
da weiß jedern
anregenden un
Glanz zu beste

Kleiner Weg
Die jetzt wie
ren lassen sich
die anregende
an einem idyll
bräuben oder
beiden Punkte
heims auf jed
Ihre Durchfüh
einzelnen. Wa
zeichnen; und ih
Grenzen hinau

Mit dem Ern
vermerkt. So
dergrund gerie
allem keinesf
wird als begeh
Herrschafts
Staffella u
play" aufgewar
nen im Nation
Museen Anteg
bereichern. Bl
ausschließliche
gen, daß der S
andere denn im
Wenn von T
erster Stelle av
sche Siega u
Rennens, der
glücklichen Hier
sehen, die läch
läufer der Na
Rehplay ohne
stellen.

Natürlich pei
ausgerechnet an
nebenbei und
fen wird. Be



„Und das alles erl

Die Mannheimer Mai-Revue

Mannheims Festmonat spielt sich ein / Wo der Baedeker versagt, kann nur das Erlebnis helfen

Die Tatsache ist weit und breit bekannt, daß bei uns das jährliche Frühlingstreiben erst am Maibeginn einsetzt. Bis dahin sind die Magnolien im Schloßhof und in den gepflegten Anlagen schon längst verblüht, sind die letzten winterlichen Gemmungen von den Mannheimern überwunden und die lästigen verwässerten Aprikisschirme hinreichend verbaut. Der waschechte Rhein-Neckar-Städter geht trotz alledem erst ganz aus seiner Kerne heraus, wird zum würdigen Vertreter der lebendigen Stadt, wenn die ersten Mattagen haben. Weil nun einmal von altersher der fünfte Monat die großen entscheidenden Ereignisse des Jahres birgt. Regen andere Großstädte den Oktober als Festmonat besonders günstig finden, wie es die bayerische Biermetropole tut; uns kümmert dieser Umstand nicht. Wir halten hierzulande dem Hiederrumrauten Bonnemont die Treue.

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes bildete nun zum vierten Male den Auftakt, das erste Glied der Kette von Fest- und Freudentagen. Eine schmerzlich fühlbare Lücke hat sich damit geschlossen. Das Erlebnis der inneren Verbundenheit aller Schaffenden hatte bis zum Ausbruch des Dritten Reiches bisher gefehlt. Heute stellt der geschlossene und würdige Ausdruck einiger Arbeitssameraden für den Mannheimer das Starzeichen dar, auch die nachfolgenden Tage über in einer Front der Frohgesinntheit zusammenzustehen und den Maimarkt, Messetummeln und Rennsportfreunden nicht nur Vorbild, sondern auch kameradschaftliche Stütze zu sein, so sich dies als erforderlich erweisen sollte.

Am ersten Maimontag bedarf es keines besonderen Appells, um die in der badischen Nordwestecke Beheimateten mobil zu machen, da weiß jedermann, was gespielt wird, welche anregenden und spannenden Stationen mit Glanz zu besichtigen sind.

Kleiner Wegweiser

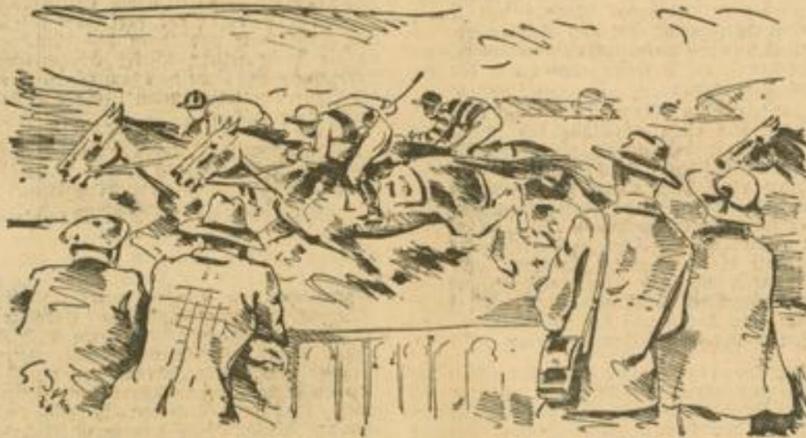
Die jetzt wieder auskommenden Maitouren lassen sich auch anderwärts durchführen, die anregende und bestimmende Maidoule an einem idyllischen Plätzchen an der Haardt drüben oder im Neckartal genießen. Diese beiden Punkte sind auch außerhalb Mannheims auf jedem Maitipprogramm zu finden. Ihre Durchführung steht im Ermessen jedes einzelnen. Was aber unseren Festmonat auszeichnet und ihm Bedeutung über die engeren Grenzen hinaus gibt, ist die Fülle der sich

häufenden Darbietungen und Ereignisse, die unsere Stadt zum Anziehungspunkt für Städter und Bauern werden lassen, die sich hier ein Zielbühnen geben.

Was für München die Oktoberwiese ist, stellt bei uns das Raumdreieck: Rennwiese — Schlachthof und Rhein-Neckarhallen dar. Verdererennen, Viehmarkttrieb und Messerummel sind Begriffe, die notwendigerweise zusammengehören, wenn von Mannheimer Mattagen die Rede ist. Und in diesem Jahre ist als besonderer Glanzpunkt die Reichsbädertagung in die bunte Kette eingereiht worden, steigt der große Segelflug-Modell-Wettbewerb des „Sa-

das preisgekürnte Pferdmaterial zur Ehrenrunde antritt und die Reiter ihre muster-gültigen Vorführungen im Ring zeigen.

Auf langen Bänken unter den schattigen Bäumen spielt sich dann das bunte Volkstreiben ab, muntern schäumende Maßtrüge und heiße Bärte die schlappen Gemüter wieder zu stundenlangem Bummel durch die zahlreichen Ausstellungshallen. Schließlich ist die umfangreiche Schau nicht dazu da, um übergegangen zu werden. Da ist vor allem die Ausstellung und der Markt für Geflügel, Kaninchen und Pelztiere, die stets große Beachtung finden. Wie üblich, steht auch diesmal wieder zu erwarten, daß die Mannheimer Klein-



Die letzte Runde — Es geht ums ganze

tenkreuzbanner" auf dem Flugplatz, der die jugendlichen Vastler schon seit Wochen in Schwung brachte.

Es ist dafür gesorgt, daß die Gemüter von jung und alt in Atem gehalten werden. Und damit die persönliche Aussprache entsprechend in Fluß kommt, haben es sich die Mannheimer Brauereien nicht nehmen lassen, mit einem besonderen Maitischbier anzukommen, das Vaten und Kennern beweisen wird, daß die Quadraitstadt auch in alkoholischer Hinsicht auf der Höhe der Zeit ist.

tierzüchter den größten Teil der Ehrenpreise mit nach Hause nehmen.

Die Kleintierschau ist die jüngste Einrichtung. Vor dem gab es nur Viehmärkte an Philipp-Jakobi (1. Mai), die auf den Planken abgehalten wurden. Wir können uns an die Vorstellung nur schlecht gewöhnen, daß ausgerechnet im Zentrum der Stadt Viehvorführungen stattfanden und sich von den D-Quadranten aus der schmucke Zug der Tiere — von einer Musikkapelle angeführt — durch die Straßen bewegte. Heute begnügen wir uns an dem Aufmarsch des mit einem Grünfranz und Papierblumen herausgeputzten Maßviehs im Vorführtrug des Schlachthofs. Das Ereignis ist



Er muß auf der Messe einen Preis heraus-schießen

jedem Male länger geworden. Jetzt reicht sie von der Friedrichsbrücke bis zur Wolf-Hiller-Brücke. Die Verkäufer werden aller Voraussicht nach — wenn keine verspätete Aprikiläune daswischenpflückt — wieder willkommene Geschäfte machen. Sie können sich jedenfalls darauf berufen, daß die vorzüglich belegten Rennen und vor allem die Reichsbädertagung einige Zehntausende auswärtige Gäste mehr wie im Vorjahre anziehen. Und was liegt näher nach ermutigendem Ausmarsch durch Ausstellungsräume, anstrengender Tagung und aufregendem Wettbetrieb, als sich in den lärmenden Trubel der märchenhaft herausgehobenen Lichterfülle zu verlieren, sich in amüsanten — noch nie dagewesener Form — die unglaublichsten Kunststücke vorführen zu lassen. Bis die Schaustücke durch blanke Groschenopfer geziemend gewürdigt, die mühseligen Zauber entlarvt, wohl ein zehntes Mal im entscheidenden Augenblick danebengeschossen und der sterbliche Mensch verschiedentlich dem rasenden Dreh, der schwindelerregenden Schaurolle und Berg- und Tal-Bergängen ausgeführt wurde, sieht sich der Besucher und begeisterte Mitmacher wie neugeworen.

Stundenlang zehrt man hinterher vom Erlebten, halten die Rufe der unermüdbaren Werber in den Ohren: „Jögern Sie nicht, meine Herrschaften! Soeben begeben sich die Künstler zur Bühne. Sie sehen da...“ Und man sieht, staunt, freut sich über die alten Schlagler, die so verbeeren alt sind, daß man sich durch sie um ein Jahrzehnt zurückversetzt fühlt. Loder sitzen die Groschen, allen Einwänden der Vernunft zum Trotz steigt der Besucher hinter die Latzen. In diesem Jovide ist er ja gekommen. Er muß genau wissen, ob die Geschichte, die der Ausrufers austrumpet

Eine Handvoll Maitips

Mit dem Erwähnten ist nur das Wesentlichste vermerkt. So wurde noch nicht in den Vordergrund gerückt, daß auch die Sportler bei alledem keinesfalls zu kurz kommen. Ihnen wird als beachteten Delikatessen mit einem Reicherschastspiel im Stadion und einem Staffellauf „Mund um den Friedrichsplatz“ aufbewahrt. Kunstbegeisterte können im Nationaltheater und in den zahlreichen Museen Antiquitäten finden und ihr Wissen bereichern. Wirtschaftler sich durch eine aufschlussreiche Hafenrundfahrt davon überzeugen, daß der Stern der Rhein-Neckarstadt alles andere denn im Sinken begriffen ist.

Wenn von Tips die Rede ist, denkt man an erster Stelle an den Toto, an phantastische Siegquoten, die den Besucher des Rennens, der sich auf einen so überraschend glücklichen Pferdeverstand stützen kann, inhand lassen, die lächelnde Fortuna auch beim Verkäufer der Maimarktlose oder auf dem Reckplatz ohne Bedenken auf die Probe zu stellen.

Natürlich peinlich und aufregend, wenn man ausgerechnet am ersten Rennstag dauernd danebenstip und nicht zum Einkassieren zugelassen wird. Wer einmal vom Wettstieber

erfaßt ist, kann auch an den kommenden Renntagen nicht von seinem todsicheren Tip und der leisen Hoffnung lassen, daß dieses Mal eine Bombenquote herausspringen und die private Kasse wieder gestrichen ausgewertet wird.

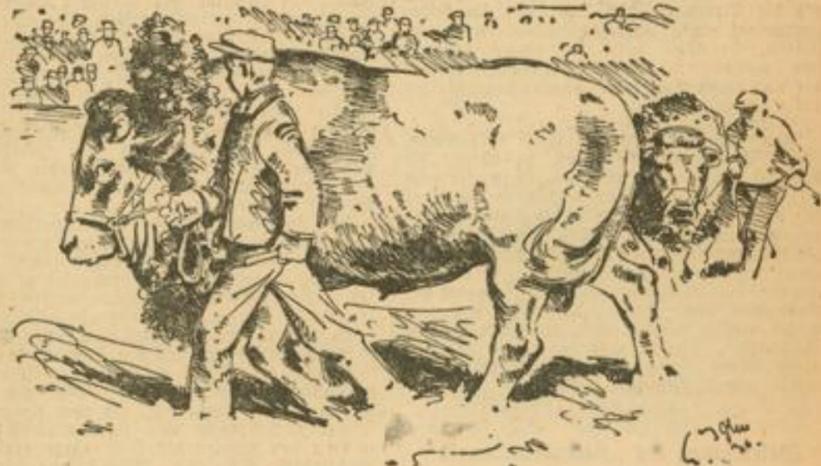
Mit dem „bühnen Pferdeverstand“ hat es seine eigene Verwandtschaft. Münster bringt die Sympathie für harmonische Farbensamstellungen von Fockelmilgen und seidenen Reiterbluse mehr Gewinn, trägt oft besseren Ruf für Fachkennerschaft ein als alles Geheimwissen um Qualität und Gemütsverfassung der Pferde. Diese Erfahrung mußten schon zahlreiche Wettler machen, die auf „ihren“ Tip Stein und Wein zusammenschworen und sich nach Ablauf der Rennen feilsch geknickt seitwärts in die Büsche drückten.

Sie hatten sich zwar vorgenommen, bei nächster Gelegenheit vorsichtiger und zurückhaltender zu sein. Aber wer die Ohren offen hielt die letzten Tage über, wird die begeisterten Totofänger doch immer mit heiligem Ernst von ihrem unerschließbaren Verbeverstand sprechen und den Hinweis auf Wettglück entkräftet zurückweisen hören. Sie lassen sich ihre Sicherheit nicht rauben und wissen bereits, wie sie den eingeschriebenen Gewinn nutzbringend für Leib und Seele anlegen wollen. Denn so will es das erweiterte Sinnen, daß es nicht im Strumpf oder in der Schublade fatalisch verwahrt wird, sondern in rocher Folie von einer Hand zur anderen hinüberwechelt.

Tiere sehen dich an

Der Maimarkt ist wohl mit Fug und Recht das interessanteste und für kleine und große Tierzüchter gleich beliebte Ereignis des Jahres. Das hat seine Ursache nicht allein in der volkstümlichen Aufmachung dieses über dreihundert Jahre alten Marktes, sondern beruht vor allem in der Vielfältigkeit des Darbietens. Der Gang durch den Schlacht- und Viehhof ist an den Mattagen für jeden eingeweihten Mannheimer traditionell. Einmal wenigstens im Jahre möchte auch der Laie den Weg verfolgen, den ein Stück Vieh zurückzulegen hat, bis es als appetitanregende Wurst oder herrlich duftendes Bratenstück den häuslichen Tisch bereichert.

Der Maimarkt-Dienstag ist für Städter und Bauern der große Tag. Schulter an Schulter, schreiten sie zu Tausenden durch das Hauptportal, um die Parade der prämierten Farren, der Schlachtochen und Rinder abzunehmen und dabei zu sein, wenn



Ein „gewichtiger“ Preisträger auf dem Maimarkt

Zeichn.: Edgar John (4)

darum nicht weniger bedeutsam, der volkstümliche Umtrieb nicht geringer. Der Charakter des Tages hat sich die Jahre über in alter Frische erhalten. Würde der Dichter Karl Gottfried Kähler aus seinem Grabe Reitern und einen Rundgang machen, er würde zweifellos wieder wie vor nunmehr hundert Jahren ein humorprägendes Gedicht unter dem Titel verfassen: „Landwirtschaftlich Recht“.

Erwähnung verdient noch der Umstand, daß zu Urarostzeiten noch der Jahrmarkt auf den Planken aufgeschlagen wurde. Damals hatte die Hauptverkehrsader der aufstrebenden Stadt vom Gescheh der Budenbesitzer wider. Hier brängte sich hung und alt vor den Zelten, die Panoramen, Kasper- und Zaubertheater bargen, wie wir dies alljährlich auf dem Reckplatz erleben, wo die Schaubudenstadt zwar weniger idyllisch gelegen ist, dafür aber um so größeren Raum zur Verfügung hat, sich auszubreiten.

Messezauber

Bezeichnend für die Liebe des Mannheimers zu seinem maimähigen Messerummel ist der Umstand, daß jedes Jahr mehr Schaukeller ihren Weg hierher finden. Die anfänglich etwas spärliche Reihe dem Adolf-Hiller-Ufer entlang ist mit

oder durch moderne Lautsprecher verkündet, wirklich so originell und sehenswert ist. Zuletzt auch weil jeder Messegänger seine helle Freude an akrobatischen Leistungen und — wenn es gerade zur Debatte steht — auch am Jnnoder hat. An Auswahl fehlt es gewiß nicht.

Eine wichtige Figur darf an dieser Stelle nicht vergessen werden: Jakob! Der wahre und unwahre Jakob erheitert wieder abwechslungsreicher die Gemüter. Am Marktplatz schleudert an den Mattagen niemand vorbei, ohne sich den Spah zu erlauben, unter einem der breiten pilzförmigen Standschirme zu verweilen und einem der Verkäufer zu lauschen, die mit besten Willen der letzten Monate geladen sind. Sie sind treffliche Prediger, die ihre Zuhörer ausgezeichnet zu unterhalten und ihnen so eindringlich zwischendurch den Kopf zurechtzusetzen verstehen, daß tatsächlich gekauft wird. Aus Ueberzeugung übrigens. Dieses Wunder bringen sie zustande. Weil alles halb geschenkt ist und jede Arbeit eben des Lohnes wert ist.

Ein bescheidener Ausschnitt nur aus dem Programm des Mai, der ein Mannheimer Festmonat ist und immer war. Wer von unseren Nachbarn wäre nicht gewillt, die frohen und abwechslungsreichen Tage mit uns wieder durchzubuhlen? Der Wettergott möge sich die Freudentränen gefälligst verneigen. hk



„Und das alles erhalten Sie von mir fast geschenkt...“



Feuerwachen im Schmuck des 1. Mai

Für den 1. Mai wurden allerlei Anstrengungen gemacht, um durch eine würdige Ausschmückung von Gebäuden den festlichen Charakter des Tages zu betonen. Ganz besonders angestrengt hat sich aber unsere Berufsfeuerwehr, die dafür sorgte, daß zunächst durch reichen Plaggeneschmuck dem Gebäude ein besonderes Gepräge gegeben wurde. In der Höhe des Turmes brachte man zwei riesige Hakenkreuze an, die bei Einbruch der Dunkelheit wirkungsvoll im Glanze der sie einfassenden Lichterketten leuchteten. Eine Lichterkette umfäumte auch den ersten Stock und schließlich hatte man auf der Spitze des Turms noch einen weiteren Lichterkranz angebracht. Eine große Anziehungskraft übte das polizeiliche Hobeitszeichen aus, das jetzt der Feuerwehr verliehen wurde, und das man in geschmackvoller Ausführung inmitten der mit Blättern besetzten Seitenwand der Hauptfeuerwache anbrachte, wo es von Scheinwerfern angestrahlt wurde.

Was mächtig hatte man sich auch in der Reichsfeuerwache II angestrengt, wo man in Gemeinschaftsarbeit in den dienstfreien Stunden seit Wochen schon mit der Herstellung eines von Oberfeuerwehrmann Fischer entworfenen Hobeitszeichens beschäftigt war. Dieses Hobeitszeichen, das aus Holz und Korkeisenblech gefertigt wurde, brachte man an dem Steigerturm der Feuerwehr II an, wo es in Verbindung mit der übrigen Ausschmückung des Gebäudes die berechtigte Bewunderung der Vorübergehenden erregte.

Die Lanz-Gesellschaft feiert

Die Bedeutung unserer Mannheimer Industrie ist ja bekannt, aber die wenigsten Volksgenossen wissen sich ein Bild darüber machen können, wie groß die Gesellschaft eines Industriewerkes ist, das in aller Welt bekannt ist. Den richtigen Eindruck, wie viele Volksgenossen von einem einzigen Großbetrieb abhängig sind, bekam man am Vorabend des 1. Mai, als die Firma Heinrich Lanz AG im Abellunsaal einen Kameradschaftsabend veranstaltete. Der Saal hätte noch einmal so groß sein müssen, um alle Gesellschaftsmitglieder und einen Teil ihrer Familienangehörigen aufzunehmen.

Man sah in drausvoller Enge beisammen, ohne sich allerdings daran zu stören. Es herrschte ein kameradschaftlicher Geist, der dem Beisammensein ein Gepräge gab, wie man es sich nicht schöner hätte wünschen können. Lebhaften Beifall bei den Gästen, unter denen sich die führenden Männer der Behörden und Vertreter der Wehrmacht besaßen, löste es aus, als der Betriebsführer barock, wie unter der Regenerung Adolf Ditters das Werk neu aufblühte und es möglich war, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Wir werden auf diesen für das große Mannheimer Industriewerk so bedeutenden Abend noch zurückkommen.

Beleuchtung des „Hakenkreuzbanners“

In den Abendstunden des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes erstrahlte das Verlagsgebäude des „Hakenkreuzbanners“ im hellen Licht der Scheinwerfer, die von Elektromechaniker Gerdts angebracht worden waren.

Im Dienste ständiger Hilfsbereitschaft

Ehrung verdienter Feuerwehrjubilare im Ritteraal des Schlosses

Uneigennützig und stets nur für das Wohl der Gemeinschaft besorgt, ist schon immer die Freiwillige Feuerwehr gewesen, die zwar in einer Großstadt mit einer Berufsfeuerwehr nicht mehr die Bedeutung besitzt wie ehemals, die aber immer noch ein unentbehrliches Glied der treuen Helfer in Not und Gefahr ist. Gerade jetzt in der neuen Zeit hat man der Freiwilligen Feuerwehr neue Aufgabengebiete zugewiesen, die von den Männern neue Pflichten verlangen. Ein Zeichen des Dankes ist es, wenn man alljährlich die Feuerwehrmänner ehrt, die durch längere Tätigkeit in den Reihen der allzeit Einsatzbereiten gezeigt haben, wie ernst sie es in der Erfüllung ihrer freiwillig übernommenen Pflichten nehmen.

Für die Ehrung solcher Feuerwehrjubilare könnte man auch keinen würdigeren Tag finden, als gerade den 1. Mai, der ja zum Ehrentag des schaffenden Menschen geworden ist. Man könnte aber auch keinen schöneren Raum für die Ehrung finden, als den Ritteraal im Schloss, der auch gestern wieder Zeugnis einer schlichten und feierlichen Ehrung der Feuerwehrjubilare geworden ist. Führende Männer von Staat, Partei, Wehrmacht, SA und Stadt waren anwesend und mit diesen waren Abordnungen der Wehrmacht, der Berufsfeuerwehr und der Polizei gekommen.

Die feierlichen Klänge „Die Himmel rühmen“, gespielt von einer Abteilung des Musikzuges der SA-Standarde R 20 unter Stabsführung von Musikzugführer Becker, leiteten die Feier würdig ein. Nach einem vom Singchor der Freiwilligen Feuerwehr Mannheim gesungenen Lied sprach Landeskommissar Dr. Scheffmeier im Namen der Badischen Landesregierung. Er begrüßte die erschienenen Vertreter und Abordnungen und gab seiner ganz besonderen Freude darüber Ausdruck, ermahnte bei dieser Feier eine Abordnung der Mannheimer Garnison willkommen heißen zu können.

Dr. Scheffmeier sprach dann über den Sinn des nationalen Feiertages, an dem das ganze schaffende deutsche Volk um seine Führer geschart, den Beweis seiner Einheit fundiert. Der nationale Feiertag zeigt, wie die nationalen Kräfte durch straffe Organisation unter dem Schutze der Wehrmacht zu einem einheitlichen Willen zusammengewachsen sind. Bei der Zusammenfassung der Kräfte auf allen Gebieten ist auch die Feuerwehr erfaßt worden. Durch neue Gesetze wird den Feuerwehren eine Polizeirefunktive übertragen, die schon deswegen notwendig wird, nachdem die Feuerwehren mit weitergehenden Aufgaben betraut werden, als das bisher der Fall gewesen ist. Ein äußeres Zeichen dieser Neuregelung wird sein, daß die Feuerwehrmänner in Zukunft das polizeiliche Hobeitszeichen tragen. Weitere Maßnahmen werden eine vereinsrechtliche und bessere Ausbildung der Feuerwehren bedingen. Da-

durch werden manche Wehren der Freiwilligen Feuerwehr immer mehr dem vereinsmäßigen Charakter entleitet, der hier und da noch anzutreffen ist.

Als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit und der Verbundenheit wird man den Feuerwehrleuten ein sichtbares Denkmal setzen, die in treuer Pflichterfüllung in den letzten 25 Jahren in Deutschland ihr Leben im Dienste der Feuerwehr einbüßten. Auf dieser Ehrentafel, die in der Reichsfeuerwehrrschule Eberswalde angebracht wird, wird auch der Name eines Mannheimer Berufsfeuerwehrmannes zu lesen sein: Oskar Schlicht, der am 15. November 1928 bei dem Brand der Oelfabrik in treuester Erfüllung seines Dienstes sein Leben verlor.

Nachdem den Jubilaren, die seit 40 und 25 Jahren im Dienste der Freiwilligen Feuerwehr stehen, Dank für ihre Tätigkeit gesagt und ihre Namen verlesen worden waren, brachten die Teilnehmer auf den Führer ein dreifaches „Sieg Heil“ aus, an das sich der Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes anschloß.

Die Verleihung der Ehrenzeichen für eine 40- und 25jährige Dienstzeit nahm Polizeipräsident Dr. Kampeger vor, der jedem der Jubilare Dank sagte und ihnen das Ehrenzeichen an die Brust befestigte. Dieses Ehrenzeichen in Verbindung mit einer von dem Herrn Minister des Innern unterzeichneten Urkunde erhielten:

Für 40jährige Dienstzeit:

Jacob Schmitt, 5. Komp.; Johann Kassenhauer, 5. Komp.; Eugen Weber, 2. Kompanie der Freiwilligen Feuerwehr Mannheim.

Für 25jährige Dienstzeit:

Hermann Scharlepp, 5. Komp.; Peter Löh, 9. Komp.; Albert Keller, 6. Komp. und Karl Schwab vom Stab der Freiwilligen Feuerwehr Mannheim.

Johann Hildenbrand und Karl Erbacher von der Freiw. Feuerwehr der Firma C. F. Boehringer Söhne, Mannheim-Waldhof; Hermann Kirchner und Gustav Verban von der Freiw. Feuerwehr der Rhein. Gummi- und Cellulosefabrik Mannheim-Redarau; Ludw. Behold von der Freiw. Bahn-Feuerwehr Mannheim; Hilian Ballweg von der Freiw. Gasenfeuerwehr Mannheim.

Im Auftrage der Freiw. Feuerwehr Mannheim überreichte dann Kommandant Cyprie den Kameraden, die seit zwölf Jahren der Freiwilligen Feuerwehr Mannheim angehören, ein Diplom für treue Dienste: Walter Börs, 7. Komp.; Wilhelm Börs, 7. Komp.; Fritz Bierheller, 9. Komp.; Joh. Bohnert, 9. Komp.; Christof Will, 9. Komp.; Adam Jodobi, 9. Komp.; Willi Hoot, 6. Komp. und Johann Eschelbach.

Mit einem Musikstück fand die schlichte Feier ihren Abschluß und unter Vorantritt ihrer Fahne marschierten die Feuerwehrleute vom Schloß ab.

Die Ortsbesten wurden geehrt

Mit der Kundgebung im Schloßhof am 1. Mai war auch eine Ehrung der 350 Jungarbeiter und der 240 Mädel verbunden, die im Reichsberufswettbewerb in Mannheim am besten ababschnitten hatten. Kreiswaller Dr. rina von der DAF wies in einer Ansprache darauf hin, daß die Jungen am 1. Mai einen Ehrenplatz einnimmt. Diese Voraussetzung hat sie sich durch ihre Leistung beim Reichsberufswettbewerb verdient. Er sprach darauf den Jungen und Mädel im Auftrag des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Len und des Reichsinnenführers Baldur v. Schirach, Glückwünsche aus und ließ ihnen als Anerkennung ihrer Leistung schmuckvolle Ehrenurkunden überreichen.

Staatsbesuch bei den Mairennen

Die Mannheimer Mairennen begannen bekanntlich am Sonntag mit dem Stadtpreis, dem am Dienstag der Badeniapreis folgt. Die Bedeutung dieser Mannheimer Rennsportveranstaltungen im Rahmen des Mairarktes ist allgemein bekannt. Wie im Vorjahr, so wird auch diesmal der badische Ministerpräsident Käßler die Mannheimer Rennen besuchen und damit sein Interesse für die Rairveranstaltungen unserer Stadt bekunden.

Schleussner Foto Film mit Garantieschein

Wilhelm Bettinger gestorben

Am nationalen Feiertag des deutschen Volkes, an dem Tag, an dem sich unsere Herzen emporhoben in Stolz und Begeisterung — hat ein treues Kämpferherz aufgehört zu schlagen. Unverwundet rief stark Pa. Wilt. Bettinger.



ger und mit ihm ein Kämpfer der Bewegung, der in unerschütterlicher Treue und opferbereiter Hingabe am Aufbau unseres Vaterlandes mitarbeitete. Sein unermüdliches stilles Wirken ist uns Mannheimern allerdings wenig bekannt geworden, da der 66jährige erst seit 4 Monaten hier seinen Wohnsitz hatte.

Als gebürtiger Pfälzer war Pa. Bettinger Mitgründer der Ortsgruppe Berlin-Steag 113, wofür er auch jahrzehntelang wirkte. Seit 1922 gehörte der Verstorbenen der Partei an und es waren damals nur wenige, die den Kampf um das rote Berlin in vorderster Front miterlebten, wie er. Als Bankfachmann gehörte er lange Zeit dem Wirtschaftsstab des Stellvertreters des Führers an.

Wer die stille, zurückhaltende Art dieses alten, verdienten Kämpfers kannte, wer in der kurzen Zeit seines Hierseins mit ihm zusammentraf, weiß den Verlust, den seine tiefbetroffenen Hinterbliebenen erlitten haben, in seiner ganzen Größe zu würdigen.

Ihm, der mit unbändigem Stolz nach den Einzug der Friedensgarnison im Zeichen wiedergewonnener Ehre erleben konnte, hat nun gerade an dem Tage, an dem wir dem Friedenswerk des Führers den herrlichen, äußeren Ausdruck verleihen, der Tod hinweggerafft.

Er ist eingereiht in die Marschkolonnen der bereitwilligen Vorkämpfer der Bewegung, die nur ein Ziel kannten: Deutschland!

Die Beerdigung von Pa. Wilhelm Bettinger erfolgt am kommenden Montag, vormittags 10 Uhr.

Der 1. Mai in unserer Schwesterstadt

Im vollem Schmuck der Fahnen und Girlanden / Eine gewaltige Kundgebung

Ludwigsplatzens Häuser sind zur Feier am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes in ein grünes Festgewand gehüllt. Da ist kein Haus, vor dem nicht ein Birkenzweigen oder Tannenzweigen steht, dessen Fenster nicht durch frühlingsgrüne Zweige geschmückt sind und von dem nicht Hakenkreuzfahnen und Wimpel wehen. Glockenklang läutete den Feiertag am frühen Morgen in allen Kirchen ein. Salutafire erdröhnten auf dem Marktplatz und allen Bororten, und schon liehen Musik- und Spielmannszüge in den Straßen ihren Beckruf ertönen.

Die Jugendkundgebung mit der Uebertragung der ersten Rede des Führers um 8 Uhr fand auf dem neuen Marktplatz statt. Von 9 Uhr ab begann sich die Sammelplätze zu bilden. An verschiedenen Punkten unserer Stadt sammelten sich die Betriebsangehörigen, um dann in feils großen Säulen zum neuen Marktplatz zu marschieren, wo am Tage vorher der Maibaum aufgerichtet worden war. Eine unübersehbare Menschenmauer stellte sich auf diesem weiten Plage auf, um nach einer einleitenden Ansprache von Kreisleiter Aleem an den Worten des Führers zu lauschen. Wehrmacht, SA, SS, RDA und Polizei hatten Ehrenformationen gestellt.

Das große Volksfest am Nachmittags und Abend fand im Hindenburgpark statt, der jetzt im schönsten Frühlingschmuck prangt. In der Konzertmuschel erfreute das Musikorps des

Infanterieregimentes 36 durch schnelle Marschweifen. In der Pause von 6 bis 8 Uhr warteten ein Mandolin- und ein Handharmonika-Orchester mit guter Volksmusik auf. Der Brennpunkt der Volksbelustigungen war in der großen Halle, in welcher die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemeinsam mit der Stadtverwaltung ein richtiges fröhliches Pfälzer Volksfest aufzog. Eine unübersehbare Menge hatte sich in dieser Halle eingefunden.

Es waren nicht Sitzplätze genug vorhanden, sie alle auszunehmen. Auf der Bühne hatte der SS-Musikzug unter Musikzugführer Reichner Platz genommen und füllte die Pausen mit musikalischen Vorträgen. Zur Vortreibung des weiteren Programms hatte sich die Ludwigsplatzener Sängerschaft zur Verfügung gestellt. Auch turnerische Vorführungen und Traktantänze fanden beifällige Aufnahme. Vor der Halle waren für die Jugend allerlei Uebertragungen bereit. Lustige Kinder- und Scherzspiele, bei denen schöne Preise winkten, fanden den ungeteilten Beifall aller Teilnehmer und Zuschauer.

Unterdessen brach der Abend herein. Rockmals leuchteten die roten Lichter an den Fenstern auf, Gesang und Lachen drang aus den verschiedenen Lokalen, in denen zum Teil die Betriebe Kameradschaftsabende abhielten, und spät in der Nacht gingen die meisten erst nach Hause, bedauernd, daß die frohen Stunden schon vorüber waren.

.....viel weniger Arbeit beim Waschen und viel weniger Mühe! Persil besitzt eine so verblüffende Reinigungskraft, daß man immer wieder aufs neue erstaunt ist.

P 35 B/36



In wiffigen Wägen yabwünscht, wöifft Pwifil Doppelt fo yit.

Volks... Am Montag, ner Deube l... D 2, 6, aber... tungs... Eine... eruerung... Reichs... 150 S... Am 1. Mai 11... die Vorsahren... habet Jakob... Kugartenstraße... haben. Die Abmtenof... Jahr 1663 nac... Schlußbeihen... Böhl bei Daff... Schon un... Reifger eines... dem Markt... Sohn Jakob... eigenen Grund... machen und ei... gründen. Von... erfolgreiche Sch... im Lauf von... tige Handwerks... meinderwehens... Bekantheit... bei den ersten... Mannheim und... erlangte später... rufstandsorgan... maßgebliche Nü... 1909 übernahm... des Daniel Gra... siebente nach de... wesen Kugarten... über, da er si... gabe an den J... sind auch heute... der Andaber de... das Geschäft be... Auch in der... tätigt sich Jafot... fahren. Als... imnung gehört e... standes, die sic... Sache stellen un... arbeiten. Was du e... Enwirb es, ist so richtig da... folge des Danie... Zum 150jähri... alle guten Wü... für die Zukunft... sein möge.

Heirats-Ve... 35-Beamter... Bitte 40, ar. 101... Eschborn, 1 u. 6... Petrat, 10. 11... G. C. Bund, 1047... M. 3. 9. a., 14 103 B... Ingenieur, 30... sehr gute Verhält... engen. Erich, 10... Petrat, 10. 11... G. C. Bund, 1047... M. 3. 9. a., 14 103 B... Finanzbeamt... Ende 30 betando... 10 10... Petrat, 10. 11... G. C. Bund, 1047... M. 3. 9. a., 14 103 B...

in Schloßhof am ... der 350 Aun- ... gebunden, die im ... Mannheim am ... Kreiswaller D. ... einer Ansprache ... am 1. Mai einen ... Redebeiträge hat ... Reichsbauern ... darauf den ... des Reichs ... Dr. Leo ... v. Schi ... ihnen als An- ... schmackvolle Ehren-

Mairennen

men beginnen be- ... Stadtpreis, dem ... is folgt. Die Be- ... Rennsportveron- ... marktes ist allge- ... re, so wird auch ... Präsident Köhler ... und damit ... nstaltungen unse-

Foto Film

gestorben ... des deutschen Volk- ... unsere Herzen ... geisterlich — hat ... hört zu schlagen. ... Wilt. Bettin.

er der Bewegung, ... und opferbereite- ... Vaterlandes ... ches stilles Wir- ... tings wenig be- ... ge erst seit 4 Wo- ... te.

g. Bettinger ... erlin-Steig- ... entlang wohnte. ... ebene der Partei ... wenige, die den ... so in vorderster ... s Bankfachmann ... irtschaftsstab des ... t.

Art dieses alten, ... der in der kurzen ... n zusammenfraf, ... betroffenen Hin- ... seiner ganzen ... t.

Stolz noch den ... n im Zeichen ... den konnte, hat ... n dem wir dem ... den herrlichen, ... der Tod hinweg-

Marktschloß der ... wegung, die nur ... l. Wilhelm Bettin- ... Montag, vormit-

Volkshochschule

Am Montag, 4. Mai, 20.15 Uhr, spricht Werner Deubel, Hoflerbach in der „Harmonie“, D 2, 6, über „Ghite und unechte Dichtung.“ Eine Kernfrage deutscher Kultur-erneuerung. Kreisbildungsamt, Volkshochschule.

150 Jahre Wegerei Groß

Am 1. Mai 1936 waren es 150 Jahre, daß sich die Vorfahren der Firma Daniel Groß, Inhaber Jakob Groß, Wegerei in Mannheim, Angartenstraße 2, in Mannheim niederlassen haben.

Die Ahnentafel derer von Groß ist bis in das Jahr 1665 nachgewiesen und geht auf den Schultheißen Christoph Groß zurück, der in Wohl bei Daploch in der Pfalz geboren ist. Schon um 1766 herum ist ein Daniel Groß Besitzer eines sogenannten Wegereihandels auf dem Markt in Mannheim, aber erst dessen Sohn Jakob Groß gelang es, in P. 5, 5 auf eigenem Grund und Boden sich selbständig zu machen und eine florierende Wegerei zu begründen. Von jener Zeit her datiert nun das erfolgreiche Schicksal dieser Wegereifamilie, die im Lauf von eineinhalb Jahrhunderten tüchtige Handwerksmeister eines aufstrebenden Gemeindefleischhandels hervorbrachte.

Bekanntlich war einer der Daniel Groß mit bei den ersten Handwerkskammerpräsidenten in Mannheim und auch sein Neffe Jakob Groß erlangte später die gleiche Ehre. In der Berufsstandsorganisation waren die Groß immer maßgebliche Führer des Gewerbes. Im Jahre 1909 übernahm Jakob Daniel Groß, der Sohn des Daniel Groß, das väterliche Geschäft. Er siedelte nach dem Abzug von P. 5, 5 in das Anwesen Angartenstraße 2, Seidenweberstraße 22, über, das er sich erworben hatte. Neue Hingabe an den Beruf, Sparsamkeit und Fleiß sind auch heute noch die Grundzüge, nach denen der Inhaber der Wegerei lebt und nach denen das Geschäft betrieben wird.

Auch in der Berufsstandsorganisation befaßt sich Jakob Groß genau so wie seine Vorfahren. Als Beiratsmitglied der Fleischereinnung gehört er zu jenen Meistern des Berufsstandes, die sich selbstlos in den Dienst der Sache stellen und in der Fleischverteilung mitarbeiten.

„Was du ererbt von deinen Vätern haßt, Erwirb es, um es zu besitzen.“

Ist so richtig das Leitmotiv in der Geschlechterfolge des Daniel Groß.

Jum 150jährigen Jubiläum verbinden sich alle guten Wünsche für die Firma, der auch für die Zukunft Bestand und Erfolg beschieden sein möge.

Mannheims neue Autofachschule

Erziehung zu technisch und charakterlich hochwertigen Auto-Reparaturhandwerkern

Die fortschreitende Motorisierung von Volk und Heer in Verbindung mit den Anforderungen an den Kraftfahrzeug-Reparaturhandwerk eine erhöhte Bedeutung verliehen. Die Erziehung technisch und charakterlich hochgebildeter Auto-Reparaturhelfer ist heute eine unbedingte Notwendigkeit und im Hinblick auf die Erhaltung unseres hochwertigen Wagenmaterials zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Aus dieser Erkenntnis heraus hat das badische Unterrichtsministerium eine Weisung gegeben, die heute mit Unterstützung durch die Mannheimer Stadtverwaltung zur Errichtung einer Autoreparaturhelfer-Fachschule, kurz Autofachschule, geführt hat. Der Leiter der Carl-Benz-Gewerbeschule hat in enger Abstimmung mit den maßgebenden Meistern der Kraftfahrzeug-Innung die Vorarbeiten so weit erledigt, daß diese Autofachschule, die der Carl-Benz-Gewerbeschule angegliedert und deren Leitung untersteht ist, am 11. Mai eröffnet werden kann. Im Gegensatz zum regulären Gewerbeschulunterricht wird hier erstmals die 3-jährige Fachschulzeit auf 2 Jahre verkürzt, wobei aber Ganztagsunterricht erteilt wird, der wöchent-

lich 45 Stunden beträgt. Neben 20 Stunden theoretisch-fachlichem und 4 Stunden sport- und weltanschaulichem Unterricht erhält der angehende Automechaniker 21 Stunden Vertiefungsunterricht.

Dieser wird in den neu erstellten, guteinge-richteten Lehrwerkstätten der Mannheimer Gewerbeschulen in der Baldbosstraße von einem tüchtigen Handwerksmeister erteilt werden. Das Schulgeld beträgt 75 Mark pro Jahr. Nach zweijährigem Besuch dieser Autofachschule und nach Ablegung einer Abschlußprüfung werden die auf solche Weise vorgebildeten Lehrlinge der Praxis übergeben, woselbst sie noch 2 weitere Jahre zu lernen haben werden, um ihre Gesellenprüfung ablegen zu können. Während dieser zweijährigen Lehrzeit besuchen diese Lehrlinge dann keine Gewerbeschule mehr. Die Vorleser verspricht ganz besonders tüchtige Fachkräfte zu schaffen.

Die Autofachschule, die zunächst einen vier- wöchentlichen Versuch darstellt, soll sich dann im Laufe der Zeit zu einer richtigen Meister- schule des Kraftfahrzeug-Reparaturhandwerks entwickeln.

BTM — Untergau 171
Untergau 171. Die Anmeldungen für den Schulungskurs vom 13. bis 22. 5. in Weiten sind abgeschlossen.
Untergau-Bezirksstelle. Am 5. 5., 12.45 Uhr, treten alle Räder, die sich zur Beschäftigung gemeldet haben, vor der Bezirksfabrik zur Beschäftigung an. Meldefrist: Montag, 4. 5.
Weiten und Jungbusch. Die überführten JM treten am 6. 5., 20 Uhr, auf dem Jungbuschplatz in Kraft an.
Neu eingesehte Führerinnen für die überführten JM. Am 4. 5., 20 Uhr, auf dem Untergau Sanitäts- feld.

HEROLD
Schuppert Innentadt-Bez. Am 4. 5., 20 Uhr, im Saal des „Schwarzen Lamm“, G. 2, 17, Mitglieder- versammlung.

KRAFT FREUDE

Achtung! Betrifft Fahrt nach Rodendorf — Wimpfen am Sonntag, den 3. Mai 1936

Fahrplan:
Hinfahrt: ab Mannheim Hbf. 7 Uhr, ab Rangierbahnhof 7.05 Uhr, ab Friedrichsfeld 7.13 Uhr, ab Heidelberg 7.27 Uhr.
Rückfahrt ab Friedrichsfeld 20 Uhr, Ankunft Mannheim Hbf. 21.52 Uhr.

Achtung!
Die Monatsprogramme für Mai sind eingetroffen und bei den AdJ-Parten sowie Geschäftsstellen erhältlich.

Beiz.: Fahrt nach Stuttgart am 10. Mai und Forbach am 21. Mai

Fahrt- und Teilnehmerkarten sind bei den AdJ-Geschäftsstellen erhältlich.

Beiz.: Gastspiel Nazi Eisele

Die Truppe Nazi Eisele gastiert in der Zeit vom 5. bis 10. Mai im Kreise Mannheim. Eisele und seine Truppe sind den Mannheimern nicht unbekannt. Wo er auftrat, brauste ihm ein Sturm der Begeisterung entgegen. Auch diesmal wird es nicht anders kommen. Sein Programm ist völlig neu und bietet drei Stunden gute Unterhaltung. Folgende Tage und Orte sind vorgesehen: Am 5. Mai in Schwetzingen, „Falkenloal“; am 7. Mai in Seckenheim, „Schloßwirtschaft“; am 8. Mai in Ebingen; am 9. Mai in Rodenheim, „Festhalle“ und am 10. Mai in Sandhofen, „Turnhalle“.

Verwaltungsakademie Baden, Zweiganstalt Mannheim

Infolge des auf Mittwoch, 6. Mai, von der Gauamtsleitung des Amtes für Beamte angeordneten Schulungsabends der Mannheimer Gesa mit beamtenschaft, muß der bei der Verwaltungsakademie auf den gleichen Tag angeordnete Einzelvortrag von Minister Prof. Dr. Schmittbener über „Wehrhaftigkeit und Rasse“ auf einen in der Presse und am „Schwarzen Brett“ der Aula A 4, 1, noch bekanntzugebenden späteren Termin verlegt werden.

Im Silberfranz

Das Fest der silbernen Hochzeit feiert Herr Wilhelm Moser mit seiner Ehefrau Babette geb. Weber, T. 6, 18. Dem Jubelpaare unsere besten Wünsche.

Anordnungen der NSDAP

Politische Leiter

Waldhof. Am 3. 5., 7.30 Uhr, Auftreten der Politischen Leiter vor der Geschäftsstelle Sandstraße 15 zum Formaldienst. Dienstleistung.

NS-Frauenchaft

Der Schulungsabend mit Kreisführerleiter Gg. Müller findet am Montag, 4. 5., 20 Uhr, im Friedrichsplatz statt. Die verkauften Karten behalten ihre Gültigkeit! Die Frauenchaftsmitglieder haben an diesem Schulungsabend teilzunehmen.

Schmiedingerplatz und Jungbusch. Für sämtliche Frauen ist es Pflicht, den Schulungsabend am 4. 5. um 20 Uhr im Friedrichsplatz zu besuchen.

DNJ

Arbeitschule. Am 16. 5. findet die nächste Prüfung für Geschäftsführerinnen statt. Es wird geprüft in 150, 160, 200, 220 und 240 Silben. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 9. Mai 1936 abgegeben sein.

Unterricht

Learn English Spanish and French

with me 5. Dr. Schuricht, Kriegerstr. 11, abends 8 Uhr.
Englisch, Französisch
Spanisch, Italienisch
für Anfänger, Fortgeschrittenen und Kaufleute
BERLITZ-SCHULE
Nur Friedrichstraße 2a - Fernr. 418 00

Heirat

Gelbblinter!
Wiederheirat erhebt 34h. gebildete hübsche Dame, nach Scheidung, im Kluge Waisen, vertritt, mit lang- caraktervoll Herrn in h. W. W. W. der ebenfalls nach besten Umständen einen wirksamen Lebenspartner sucht. Gute Aussteuer u. etwas Ersparrnisse vorr. Kennenlernen ein- laden auf der Reize nach Mannheim. Zu schreiben mit Bild erbeten unter Nr. 8802 R 2 an den Verlag d. W.

Heirat

Ww., altinsiehend, in guter Bekanntschaft, Vermögen, (groß, (Weidm. 1000), (auch (solid, Herrn (solid), (Bekannt über Ge- (Schiedsmann (Weidm. (Häuser)

Heirat

Ww., altinsiehend, in guter Bekanntschaft, Vermögen, (groß, (Weidm. 1000), (auch (solid, Herrn (solid), (Bekannt über Ge- (Schiedsmann (Weidm. (Häuser)

Heirat

Ww., altinsiehend, in guter Bekanntschaft, Vermögen, (groß, (Weidm. 1000), (auch (solid, Herrn (solid), (Bekannt über Ge- (Schiedsmann (Weidm. (Häuser)

Immobilien

Haus
Sabrie- Anwesen
mit Wasser und
Geldentwurf, Nr.
66 000.— NW., in
Verkaufen. —
Räuber durch:
R. G. Weidner
3 m o billen,
Sedentemier, 73
Beruf 443 64.

„Wie gut, daß ich damals noch nicht verheiratet war...“



Damals war ich noch leichtsinnig und setzte alles aufs Spiel, um eines Tages alles zu verlieren. Wie gut, daß ich diese harte Schule durchmachte, solange ich allein stand. Was wäre damals aus uns allen geworden? Heute verwende ich einen Teil meiner Einnahmen, um uns und unser Hab und Gut gegen unvorhergesehene Rückschläge zu schützen. Ich verstehe, daß Du Die für dieses Geld lieber etwas kaufen würdest, das Dir im Augenblick mehr Freude macht. Aber glaube mir, es ist besser für uns, plötzliches Unglück auf ein etwägliches Maß herabzumindern. Dieses Bewußtsein gibt mir den Mut, heute mit dem Gefühl größerer Sicherheit mehr zu wagen, um mich durchzusetzen. Weil ich an die starke Kraft der persönlichen Leistung glaube, habe ich uns dem

Schutz eines Unternehmens anvertraut, das seine Größe und seinen Fortschritt der gleichen Initiative verdankt. So wie ich denken 25 Millionen Menschen, denen die einzelnen privaten Versicherungsunternehmungen in 43 Versicherungszweigen jeden erforderlichen Versicherungsschutz bieten. Jene Gemeinschaften gegenseitiger Hilfe sind an keine Bevölkerungsschichten und Länder gebunden, sie haben in den letzten 10 Jahren 7 Milliarden Reichsmark an Versicherte ausgezahlt. Wer darf auf diese Rückendeckung im Daseinskampfe verzichten?

Billige Amerika Reisen
Jeden Donnerstag mit Schnelldampfern der Hamburg-Klasse ab Hamburg
Dreiwöchige Ferienreisen nach New York
Vier Reisen von je vier Wochen Dauer in die herrlichen Naturwunderschönen Kanadas und der Vereinigten Staaten mit Motorschiff „St. Louis“ am 23. Mai, 31. Juni, 15. Aug., 12. Sept. ab Hamburg. Rückreise mit Schnelldampfern der „Hamburg“-Klasse. Preise ab 8310.— (etwa RM 775.—)

Heirats-Vermittlungen
36-Beamter
Ehejüngende
Ingenieur
Finanzbeamter

Dipl.-Ingenieur
Eine Heirat
Thomas Radt.
Frau Hammer

Verlobungen
Vermählungen
Frau R. Ohmer
Haus
Sabrie-Anwesen

Die guten und besten Deutschen Teppiche
finden Sie in großer Auswahl sehr preiswert
H. Engelhard

Textbücher
VOLKSHEIL
Böhl. Buchhandlung

Messezauber / Messerummel

Die Budenstadt auf dem Meßplatz zieht wieder jung und alt in ihren Bann — Große und kleine Ueberraschungen

Wenn drüben auf dem Meßplatz Wagen um Wagen anrollen und die langen Reihen der Buden aufgeschlagen werden, dann erwacht in dem Vorübergehenden die Erinnerung an die Zeit, wo es in Jugendjahren zahlreiche Abenteuer zwischen Vollenländern und Schiffschaukel zu erleben gab. Wohl sind die Schiffschaukel, Reiterkutschen und Zeufelsräder die gleichen geblieben, aber dazwischen haben sich viele Neuigkeiten gesammelt, die unserer Zeit gemäßer sind. So das „Motorrad an der Todeswand“, die „Achterbahn“, das „Motorbootfahren“ und Ähnliches.

Die Schiffschaukel erzählt

Regelmäßig als erster Wagen kam zu meiner Zeit gewöhnlich die Schiffschaukel an. Rasch hatte sich die Nachricht von der Ankunft in der Schule herumgesprochen und gleich am ersten Nachmittag umlagerten wir den Bootswagen und seinen Anhänger mit den langen Pfählen und bunten Schiffsen. Denn wir hatten bald mit dem Besitzer und seiner Familie Freundschaft geschlossen. In der Familie gehörte auch ein kleiner Spieß, dem wir dann die Welle über immer keine Federstöße zusetzten.

Unsere Freundschaft entstand dadurch, daß wir einmal den Besitzer fragten, woher er das Boot bekommen habe. Da sagte er sich ein halbes Stündchen auf seine Wagentreppe und erzählte uns, daß er in seiner Jugend beim Jirtus Sarrafani als Akrobat gearbeitet habe. In Amerika sei er dreimal gewesen und habe alle Städte von New York bis San Francisco kennengelernt. Wir hörten atemlos zu. Der Schauplatz der Karl-Mab-Abenteuer, die Heimat Binnetous wurde lebendig. Nach einem Sturz vom Trapez konnte er aber nicht mehr im Jirtus arbeiten. Er erwarb sich mit seinem Ersparten die Schiffschaukel, mit der er alle Jahrmarkte in Deutschland, die Schweiz und Oesterreich besuchte.

Abenteuerliche Welt

Bald folgten der Schiffschaukel die anderen Buden und nun begann erst unser eigenliches Messerennen zwischen Wagen und halbaufgebauten Ständen. Wenn der diese Maß für die Getreiteilnahme aufgeschritten wurde, verfolgten wir in respektvoller Entfernung die gewichtige Arbeit, denn ein dabeistehiger Arbeiter jagte uns regelmäßig zurück, wenn die Neugierde uns zu nahe herangeritten hatte.

Oft umstanden wir neugierig einen rundum mit Blech beschlagenen Wagen, dem ein Riesenschloß mit furchterlichem Nachen aufgemallt war. „So drin also soll des Riesenschloß sein, das muß sich aber kein Schwanz aufgeschwungen haben, wann des do noi gede soll!“ Diese tief-

tische Aeußerung war auch ganz begründlich, denn das Gemälde auf der Außenwand ging rund um den Wagen herum, war also beträchtlich länger, als das Tier im Wagen überhaupt Platz haben konnte. Trotzdem trommelten wir fest an die dumpf dröhnende Wand, ob sich drinnen nichts regte.

Wehr Vergnügen machten uns jedoch die postfremlichen Kesseln einer kleinen Menagerie. Wir reckten ihnen Jucker durch die Gitter, wofür sie uns ihre tollsten Sprünge und Kletterfakten ohne Großschonper zeigten. Hauptanziehungspunkt bildete aber stets der Bau des Irrgartens mit den unzähligen Spiegeln, in denen man sich einmal als überhöchster Riese, dann wieder als fugeirunder Zwerg bewundern konnte.

Der Aufbau der Turmrußschaukel mit dem dreiten Freidreieck auf dem Anfang hat wenig Geheimnisvolles, wir wandten uns deshalb lieber dem Marionettentheater zu, hinter dessen Figurenmechanismus wir gerne gekommen wären. Aber die Bühne der Puppenspieler war so sorgfältig aufgebaut und beim vorwärtigen Hineinschauen lagte es einmal eine solche Ohrfeige, daß wir weitere Erkundungen lieber einstellten. Dafür konnten wir in der „Schau der Weltwunder“ von einem köstlichen Libubanet außerhand Geheimnisse und „Drehs“ erfahren.

„Sie sehen und staunen...“

Wenn bei hell beleuchteter Bühne keine Zwerg auf puppinen Reiterpferden Reiterfunktische zeigten, dann ging das wohl mit rechten Dingen zu, wenn aber ein Weidenford mit einer Tänzerin freizug und quer mit haarigem Kopf gegen durchstehen wurde, ein mutiger Mann auf verdunkelter Bühne lebendiges Leibes mit einer Pistolenkugel durchbohrt wurde und dann nach einem groß aufschreienden Witz trotzdem wieder hell auf der Bühne stand, kam uns doch mitunter das Grauen.

Aber diese Geheimnisse mußten wir ergründen. Wir beschloßen deshalb, jeden Abend hoch, die geheimnisvolle Schau zu besuchen und drinnen auf den Tag des Meßbeginns. Bis dahin waren vor Jahrzehnten die Beträge zum Orgelreihen bereits lange vorher geschlossen worden. Hoff jeder von uns hatte schon keine Stelle, wo er nachmittags zwei Stunden lang die Orgel drehen, sei es bei einer Schiffschaukel, Reiterkutsche, Reiterkutsche oder, was besonders begehrt war, im Hippodrom. Denn dann war man für den Rest des Tages ein Freiloch, konnte also nach Belieben fahren und reiten. Es wurde streng darauf geachtet, daß keine wilde Kontinenz die Kommandungen durchbrach und für besonders bevorzugte Plätze wurden bis 500 Kriegsgeld an die Mitbewerber gegeben.

Schon Wochen vor dem Rummelbeginn war gewöhnlich eine richtige Welle im Gange.

Ein Wunderreich tut sich auf

Und dann, am Samstagnachmittag, wir standen schon über eine Stunde auf der Lauer, erlöste ein langandauerndes Gebimmel über den weiten Meßplatz das Signal, daß die Messe begann. Aus allen Stadtteilen hatten wir an diesem Tag zugezogen, denn für die Jugend erschienen sich einweilen die Buden und Attraktionen. Erwachsene Besucher erschienen erst gegen Abend auf dem Platz zu erscheinen. So konnten wir die Ausrücker wenigstens recht ausgiebig aus der Nähe beschreiben und sie auch einmal mit noch verhältnismäßig klarer und nicht mit der sonst üblichen heiseren Stimme ihre Herrlichkeiten anpreisen hören. Nun war das Riesenschloß, das drei Zentner schwere Wunderkind mit der Haifischflosse, halb Mensch — halb Fisch, der „rechnende Seehund“ und die „kleine Frau der Welt“, das „Wiedum ohne Kopf“ für alle zu sehen, die einen Groschen oder auch mehr in der Tasche locker sitzen hatten.

Wir legten mit Vorliebe unser Geld in Chabarem an und die „Schluzerlei“ begann schon sehr ausgiebig am ersten Tag. „Ja drei Penning Frisches“ (flache Wehdbollen) blieb solange unser Schloßruf, bis die Tasche leer war. Andere hatten sich dem „Veda, leda, jud — jud“, dem türkischen Honig verschrieben, während besondere Genießer nur noch Kofoschschmittchen jutterten.

Bunte Schau

Wir haben jedesmal die Runde durch sämtliche Buden gemacht, vom Backfigurenkabinnett angefangen über das Panoptikum zur „Gucklochschau mit den schauerlichen Bildern“, vom Münchener Marionettentheater über das „schreiende Rißpferd“ zum „Mann mit der Eisenbahn“. Wir haben die „Mittel der durchbohrenden Frau und des durchschossenen Mannes“ geliebt. Mit dem Feuerstrefen standen wir auf besonders gutem Fuß, denn wir inspizierten am Eingang einer Schau beschleunigungsmäßig den „Sturm auf die Kasse“, der dann — Reuigerde heftig ja an — die übrigen Schaukugeln mitriß. Ja, wir arbeiteten richtig auf Belohnung. Ernannten die Massen funktgerecht die Stufen hinauf, so daß ein vollbekleides Haus manchem Volker die Kasse füllte. Unsere Freifahrt buchte er gerne als „Betriebskosten“.

Dann und wann machten wir auch einen Abstecker auf die Berg- und Tal. Aber hier war das Reich der Reiteren, denen wir nicht ins Gehege kommen durften. Zwar wünschten wir, auch



Ein stattliches „Messestück“ Archivbild

einmal eine Runde zu fahren, aber das verschoben wir auf frühe Radmitage. Uns gedrehte ja ohnehin die zehn Tage über das weite Reich der Budenstadt. Wir wußten, wo das Riesenschloß einen Spalt in seiner Eisenwand hatte, wann bei der Luftschaukel „Kajak“ zum Gewichtsausgleich nötig, wann das Zeufelsrad Freifahrt ausgab und im „Münchener“ Rindernachmittag war.

Wenn diese Erinnerungen wieder wach werden, im Andlit der „Zeitstadt“ mit sämtlichen Weltwundern, dann zieht es uns doch wieder machtvoll hinüber, wenn abends flimmernde Lampenketten die langen Budenreihen beleuchten, wenn die Stimmen der Ausrücker und Schalkplatenmuff aus Dudenben von Lautsprechern dröhnen; Megaphon und Dreboriel sind modernisiert worden.

Das sich auch vieles im Bild des Messerummels im Lauf der Zeit geändert, geblieben ist doch unsere Neugier und Erwartung, dann und wann ein kleines „Weltwunder“ zu sehen; geblieben sind die kleinen Zehnächte der Jugend.

„Faltenkreuz“
Deutsch
Arthur Geil mac
radrennen um d
wann auf DKW
karvenreichen S

Mann
Am Sonnt
heimer Mal
beiden erlie
bung des „S
denia“ ihre
rennen, die m
find, geht all
aus der Ber
land, an den
Der zweite
der „Baden
rennen“, ein
ten Höhepunk
heimer Pfier
wieder in en
macht gebracht
gefaltete lan
distanz, der
am Start ver

Besuchen Sie die

Siebold & Herhaus-Betriebe

1. Figur-8-Bahn
2. Siebold's Märchenreich „Die Schau der Kontraste“
3. „The Whip“ Schleuderbahn
4. Olympia-Rad Europas höchstes Riesenrad

Löffelhardts Seeungeheuer

von Loch-Nees

Neu zur Messe!
Lohmanns Raketenuhr
Riesengewinge kommen zur Verteilung
Vis-à-vis vom Autopelzfahrer

Am Eingang der Messe
Eberhard's beliebtes Namen-Spiel

Probieren Sie
Günther's Spezialitäten
am Eingang an der bekannten Ecke

Die altbekannte
Konditorei
Johann Reitz
auch wieder da!

Achtung!

Rudolfs beliebte Schießhalle

Ist auch wieder auf der Messe, gegenüber dem Riesenrad!
Größte Schießhalle am Platze in der 3. Reihe

Besuchen Sie auch auf der Messe

Lehmann's Schiffschaukel

1. Reihe - unten

KOCHS
Zimmerstutzen-Preis-Schießen - Alle Arten Gewehre, Flober, Karabine, Militärgewehre (Mod. 88, 98 4 mm gezogen). Es werden wertvolle Preise ausgeschossen.
Deutsches Flaschen- und dritendes Rosen-Schießen
Johann Koch Wwe.

Hollywood-Revue

u. a.: Die Glasmenschen

Achtung!

Nagels Eis-Tankstelle

aus Mannh-im. Badens Eisändig beehrt alle Messebesucher mit seinen erstklassigen Eisarten. 1. Reihe

Miss Lionella

Unglaublich - aber wahr
Noch niemals, solange die Weltgeschichte besteht, wurde etwas ähnliches geboren u. der Öffentlichkeit zur Schau gestellt!

Zur Messe

Rost-Bratwürste

Die pikanten
im „Karlsruher Bratwurstglöckle“
H. HUBELT

Konditorei

Diesselkamp

aus Mainz
empfiehlt seine süßen Spezialitäten
Mandeln / Nougat
Krokant / Zuckerstangen
Beachten Sie den neuen Verkaufswagen gleich am Eingang links auf d. Meßplatz

Der

Allgäuer Käse

wieder auf der Messe!
Nur Qualität, direkt vom Allgäu!
JOSEF KASTL Ad.-Hilfer-Ufer (3. Stand)

Neueste Sensation der Mai-Messe!

Der Mannheimer

Motorrad-Akrobat und Steilwand-Fahrer

M. Richarz

gastiert zum erstenmal in Mannheim.
1. Reihe 1. Reihe

Wellers
Preisschießhalle
Karabine
Flober
Militärgewehre
Rosen-Schießen

Der bekannte
Graphologe
Huber
wieder auf der Herbst-Messe eingetroffen

Beachten Sie
die Pyramide
gegenüber Günther's Konditorei
Stuttgart - Holzstraße 19b

Bin mit meinem

Türkischen Konfitüren-Haus

wieder eingetroffen!

Meine Spezialitäten
Türkischer Honig
Nougat, Mandeln usw.
Argin Geurtschin

Zur Messe im

Brücken-Kaffee

Bahnhof Mannheim - Neckarstadt

den guten
Bellheimer **Mai-Bock** ohne
Aufsschlag
Inhaber: OTTO MERDES

Unfere D
1. Renne
2. Renne
3. Renne
4. Renne
5. Renne
6. Renne
7. Renne
8. Renne

Auf dem T
der Trainings
deutschen Sp
gegangen. D
deutsche Spr
Geldpreisen u
fünf Bielefeld
sich Galy im
errang keine
Vorjahre löbl
auch dessen
sich ausgezei
Alter von 15
zahlreiche
wonnen. Gaf
stammte von
ab. Der Ein
gesamten Tur
zumal die Po
erwarten sich

Runde
Wie in dem
auch die Foch
Gaufachant
Jahr für die
rend die Fra
werden.
Zu den Ad
Bezirk Unter
W einheim
Mannheim
Im Frauen-
Mannheim
von 1884.
Die Kämpfe
menben Sonn
Kämpfe brin
schaften um
handelt. Auch
manch hartes
Der erste
3. Mai in
heim und Po

Reichsbund für L
Stadion Man
Um die deu



Weltbild (M) Deutscher Motorradslieg in Barcelona

Arthur Geil nach seinem vielbejubelten Siege im Motorradrennen am den Großen Preis von Barcelona. Er gewann auf DKW das Rennen mit dem in Anbetracht der karvenreichen Strecke hervorragenden Durchschnitt von 94,94 Kilometern.

Mannheimer Mai-Rennen

Am Sonntag nimmt das dreitägige Mannheimer Mai-Meeting seinen Anfang. Die beiden ersten Tage erhalten durch die Entscheidung des „Stadtpreises“ und der „Badenia“ ihre sportliche Note. In beiden Jagdrennen, die mit 5000 und 7500 RM ausgeschüttet sind, geht allererste Steierklasse, vornehmlich aus der Berliner Zentrale und dem Rheinland, an den Abflug.

Der zweite Sonntag am 5. Mai hat neben der „Badenia“ im „Graf-Hold-Grandrennen“, einem Offizierdreien, seinen zweiten Höhepunkt. Ueberhaupt werden die Mannheimer Pferderennen, wie zur Vorbereitung, wieder in engerer Verbindung mit der Wehrmacht gebracht. Auch das mit 3750 Mark ausgeschüttete lange Nachrennen über die Derbydistanz, der „Frühjahrspreis“, wird beste Klasse am Start vereinigen.

Unfere Voraussetzungen für den 3. Mai

- 1. Rennen: Urfel — Galleria Realo
2. Rennen: Amehoff — Hillebille
3. Rennen: Stall Mispflaff — Ingemaus
4. Rennen: Robinoor — Groll
5. Rennen: Salam — Esifad
6. Rennen: Balastherold — Granifos
7. Rennen: Stall RA 6 — Polagon
8. Rennen: Aiolin — Osterluzei.

Egely eingegangen

Auf dem Turnierplatz in Wolfstiel ist während der Trainingsarbeit mit Egely eines der besten deutschen Springpferde durch Herzschlag eingegangen. Der Wallach war das erfolgreichste deutsche Springpferd, er gewann 27.000 RM an Geldpreisen und siegte in 52 Jagdprüfungen und fünf Hürdenprüfungen. Seit 1932 besaß sich Egely im Besitze des Stalles Georgen. Egely errang seine bedeutendsten Siege unter dem im Vorjahre tödlich verunglückten Axel Holtz, aber auch dessen Nachfolger, Günther Tomme, hatte sich ausgezeichnet mit dem Wallach, der ein Alter von 15 Jahren erreichte, abgefunden und zahlreiche Springfontänellen mit ihm gewonnen. Egely entflammte Hoffnungen, er stammte von dem ausgezeichneten Bengt Zieten ab. Der Eingang von Egely bedeutet für den gefamten Turniersport einen schweren Verlust, zumal die Form des Wallach noch viele Siege erwarten ließ.

Rundenkämpfe der Fechter

Wie in den anderen Sportarten, tragen jetzt auch die Fechter ihre Rundenkämpfe aus. Vom Gausachant 14. Fechten, wurden für dieses Jahr für die Herren Sabiel bestimmt, während die Frauen im Florett ihre Kräfte messen werden. Zu den Kämpfen haben gemeldet aus dem Bezirk Unterbaden: TG Heidelberg, TB Weidenheim, Fechtklub Weidenheim, 1846 Mannheim im Säbelfechten der Männer. Am Frauenflorett: Td. Heidelberg, 1846 Mannheim, Mannheimer Fechtklub von 1884. Die Kämpfe der Männer dürften an den kommenden Sonntagen spannende und interessante Kämpfe bringen, da es sich bei den Mannschaften um erprobte alte Kampfteilnehmer handelt. Auch die Kämpfe der Frauen werden manch hartes Gefecht bringen. Der erste Mannschaftskampf findet nun am 3. Mai in Weidenheim, zwischen TB 62 Weidenheim und Fechtklub von 1932 Weidenheim statt.

Der Kampf um die „Diktoria“ geht weiter

Die zweite Runde der Gruppen-Endspiele beginnt

Die erste Runde der Gruppen-Endspiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft ist beendet. An diesen drei Spieltagen wurde dafür gesorgt, daß auch die zweite Runde, die die drei Rückspiele bringt, nicht an Spannung verliert. Hatten die Favoriten zu Beginn der Gruppenspiele einen glatten Start, so gab es schon am zweiten Tag manches unerwartete Ergebnis, während der dritte dann einen großen Favoritensturz brachte. Nach Beendigung der Vorrunde präsentieren sich als Tabellenführer: Fortuna Düsseldorf (Mitfavorit SV Waldhof) 1. FC Nürnberg (Favorit 1. FC Nürnberg) Polizei Chemnitz (Favorit Schalke 04) Werder Bremen (Mitfavorit Eintracht) Ohne Pause wird in die zweite Runde eingetreten, die am kommenden Sonntag, 3. Mai, folgende Spiele bringt:

- Gruppe 4 in Düsseldorf: Fortuna Düsseldorf — Kölner CFR (2:0) in Mannheim: SV Waldhof — FC Hanau 93 (0:0) Im Düsseldorf Rheinstadion wird sich Fortuna Düsseldorf gegen den Kölner CFR sicher überzeugender durchsetzen, als im Kölner Vorspiel. Die Fortuna-Ges hat zuletzt gegen Waldhof so vorzüglich gespielt, daß man an eine Punkteinbuße im Kampf gegen die schwachen Kölner wirklich nicht glauben kann. Also: Klarer Fortuna-Sieg in Düsseldorf! — Der abgeblagene SV Waldhof muß in der Rückrunde versuchen zu retten, was noch zu retten ist. Aus eigener Kraft ist ja Fortuna nicht mehr einzubolen, aber der Badenmeister muß etwas für seinen Ruf tun. Gegen Hanau 93 erwarten wir, trotz allem, einen Waldhoffica, allerdings wird nur ein vernünftig aufgestellter Sturm die starke Hanauer Abwehr bezwingen können.

- Gruppe 3 in Nürnberg: 1. FC Nürnberg — 1. SV Jena (5:1) in Worms: Worms — Stuttg. Kickers (2:3) Der sieggewohnte 1. FC Nürnberg wurde am vergangenen Sonntag vom Südwestmeister, der eine Energieleistung aufbrachte, geköpft, aber das will nicht viel besagen. Gegen den 1. SV Jena besteht ernstlich für die Nürnberger keine Gefahr, vielmehr sollte ein ähnliches Ergebnis zustandekommen wie kürzlich

im Vorspiel. — Sehr wichtig ist die Begegnung zwischen Borussia Worms und den Stuttgarter Kickers. Die Wormser haben diesmal den Vorteil des eigenen Platzes und da müßte ihnen eigentlich eine Umkehrung des Vorspielergebnisses gelingen. Daß die Kickers viel können, haben sie am letzten Sonntag in Frankfurt gegen den „Club“ gezeigt. In dieser Form sind auch die Kickers zu schlagen, die sich bisher ja noch nicht zu überzeugenden Leistungen aufschwingen konnten.

- Gruppe 2 in Bremen: Werder Bremen — VfB Meiwig (2:5) in Hamburg: Td. Eintracht — Viktoria Stolp (0:1) Für die erste Ueberraschung in der Vorrunde sorgte der Schlesische Meister Vorwärts/Rafensport Meiwig, indem er Werder Bremen in heimischer Umgebung 5:2 bezwang. Im Rückspiel haben die Bremer den Vorteil des eigenen Geländes, und da wird den Schlesiern eine Wiederholung des Vorspielergebnisses kaum gelingen. Werder hat am vergangenen Sonntag gegen Eintracht überraschend gut gespielt, und wenn die gute Form anhält, dann leben wir für Meiwig keine Chance. Der Td. Eintracht wird sich diesmal von der Viktoria Stolp kaum überraschen lassen, obwohl der Nordmarkmeister anscheinend eine Krise durchmacht. Ein neuer Stolper Sieg wäre eine Ueberraschung.

- Gruppe 1 in Chemnitz: Polizei Chemnitz — Berliner SV 92 (4:1) in Bochum: Schalke 04 — Hindenburg Alfenstein (4:1) Der Sachsenmeister Polizei Chemnitz geht mit großen Ansichten in die weiteren Kämpfe, hat er doch die schweren Spiele gegen Berliner SV 92 und gegen Schalke 04 im eigenen Genuß, während die „Anapven“ noch zweimal reisen müssen. Am Sonntag sollten die Polizisten erneut den BVB 92 bezwingen können, es sei denn, die Berliner hätten endlich Trutz gefaßt und würden das zeigen, was man zu Beginn der Spiele von ihnen erwartete. — Schalke 04 wird gegen Hindenburg Alfenstein auf eine Verbesserung des Torverhältnisses bedacht sein, denn es könnte zum Schluß für den Gruppensteg von großer Bedeutung sein.

Deutscher Tennishochwuchs in Wiesbaden

Göpfert, Gerfel, Dohnal und Beutner die hoffnungsvollsten Nachwuchsspieler

Vier Tage lang war Deutschlands zukunfts-volle Tennishochwuchs in Wiesbaden versammelt. Auf den Plätzen im Kerotal wurde unter der Leitung von Karl Becker-Wiesbaden geübt und gelernt. Zwei Dupend Talente aus dem ganzen Reich mußten unter den kritischen Augen ihres Lehrers gegeneinander und miteinander spielen. Es ist selbstverständlich, daß die Zeit nicht ausreichte, um die Spieler wirklich abzuschleifen. Aber es konnte doch sehr viel getan werden, um den Stil zu verbessern, falsche oder schlechte Angewohnheiten im Ausschlag, in der Haltung, in der Stellung zum Ball und in den einzelnen Schlägen zu ändern.

Bei den Spielern war die Klasse ungleichmäßiger als bei den Mädchen, aus deren Reihen sich ein wirklich großes Talent noch nicht herausgeschält hat; es sei denn, man nenne die junge Berlinerin Schumann vom Rot-Weiß-Club. Die männlichen Spieler hatten ihre besten Leute in dem früheren Tennislehrer Gerfel, der erst 22 Jahre alt ist und vor einem Jahre wieder Amateur wurde, und in Göpfert, dessen Talent seit Jahren bekannt ist. Auch der Frankfurter Dohnal und der Berliner Beutner zeichnen sich aus.

Alle Teilnehmer waren mit großem Ehrgeiz und Ernst bei der Sache und W. Bremer, der die Oberleitung des Kurfes hatte, konnte auch in dieser Hinsicht wohl zufrieden sein. Eine Fahrt in den Rheingau schloß den Kurs ab. Die Teilnehmer bleiben sämtlich in der Kurstadt und nehmen am Wiesbadener Frühjahrsturnier teil, das die denkbar schönste Ergänzung zum Kurkurs darstellt.

Die Teilnehmer am Lehrgang waren: Männer: Barth, Bartkowiak, Beutner, Damerow, Dettmer, Dohnal, Gerfel, Götsche, Gundel, Dr. Hauf, Hebbenreich, Waff, Schöter, Waff, Göpfert. Frauen: Antrecht, Buderus, Buja, Hüller, Peters, Schumann, Ufflein, Weber und Wedekind.

Wienheim dürfte als jüngste Ländemannschaft keine großen Aussichten haben, da Weinheim's Fechter eine erprobte Turnierrmannschaft stellen werden.

Am 5. Mai treffen in Mannheim die erste und zweite Mannschaft des Mannheimer Fechtklub 84 aufeinander. Hier dürfte der Sieg der ersten Mannschaft feststehen. Bpw.

Waldhof empfängt den HSV

Eine der bekanntesten deutschen Fußballmannschaften, der Hamburger Sportverein, fährt Mitte Mai nach Süddeutschland und trägt hier

einige Freundschaftsspiele aus. Am 21. Mai gastiert der HSV beim SV Mannheim-Waldhof, am 23. Mai spielen die Hamburger in Stuttgart gegen den VfB und am 24. Mai gibt der 1. FC Wetzheim ihr Gegegn ab.

1000 Guineen ohne Mrs. Ford

Die von Trainer F. Carter in Paris betreute großartige dreijährige Stute Mrs. Ford, die zu den am 1. Mai in Newmarket zur Entscheidung gelangenden „1000 Guineen“ gemeldet war, wird jetzt doch nicht über den Kanal gehen. Die Stute war am englischen Sportmarkt 6:4-Favoritin für das Rennen.

Noch kann Waldhof Hoffnung haben

Hanau 93 im Mannheimer Stadion

Es ist möglich, ja, sogar sehr wahrscheinlich, daß Fortuna Düsseldorf mit ihrem Sieg im Mannheimer Stadion die Gruppenmeisterschaft für sich entschieden hat. Aber kein Zierlicher kann sagen, ob die Hochform, in der sich die Niederrheinischen in diesem Spiel gezeigt haben, nun wirklich ihre Normalform ist. Man darf immerhin nicht vergessen, daß sie in den beiden vorhergegangenen Spielen in Duisburg und in Köln durchaus keine großen Leistungen geboten haben. Es ist im Fußballsport ja schon oft genug der Fall gewesen, daß eine Mannschaft einen besonders glücklichen Tag hatte, an dem sie weit über ihrer Normalform spielte. Es könnte das auch bei der Düsseldorf-Fortuna der Fall gewesen sein, an diesem schwarzen Tag der Waldhöfer. Man muß erst einmal das Spiel in Kassel zwischen dem Niederheimmeister und Hanau 93 abwarten. Hier liegt noch eine geringe Chance des Badischen Meisters. Gewinnt Waldhof seine sämtlichen Spiele und verliert Fortuna Düsseldorf tatsächlich in Kassel, dann hat Waldhof doch die Gruppenmeisterschaft für sich. Gewiß, die Chance auf den Titel ist gering; aber vorhanden ist sie immerhin, denn im Fußballsport ist eben „alles drin“. Diese geringe Chance gilt es nun aber wahrzunehmen. Wie weit die Waldhöfer das vermögen, wird sich am Sonntag zeigen.

SV Waldhof — Hanau 93

Des Rennens wegen beginnt das Spiel schon nachmittags um 2 Uhr im Stadion. Leicht wird es Waldhof sicherlich nicht werden, den Sieg über den Nordhessenmeister zu erringen. Der torlose Ausgang des Vorspiels in Hanau hat gezeigt, wie enorm harte Hinterrangschafft die Hessen haben. Aber in Erinnerung daran darf man auch nicht vergessen, daß es in diesem Spiel geschah, daß Vielmeier, der dort der beste Mann war, so verletzt wurde, daß er ausscheiden mußte und auch in dem wichtigen Spiel gegen Fortuna noch nicht wiederhergestellt war. Mit Vielmeier in der Angriffsreihe hat der Waldhofform doch eine viel stärkere Durchschlagskraft, als er im Spiel gegen die Düsseldorf aufwies, und daß er gegen Hanau wieder mit dabei ist, ist ziemlich gewiß. Soll Waldhof aber das Spiel gewinnen, dann darf aber auch Siffing in der Angriffsreihe nicht wieder fehlen. Mit dem Sturm der Gäste dürfte die Waldhoffinterrangschafft schon fertig werden. Es ist durchaus kein Grund zum Verzagen vorhanden. Jede Mannschaft hat schließlich mal einen schwarzen Tag, an dem alles vorbeigeht, und daß Waldhof in seiner normalen Mannschaftsaufstellung mehr leisten kann als es am letzten Sonntag im Mannheimer Stadion gezeigt hat, darüber dürfte es keinen Zweifel geben. Wir hoffen, den Badischen Meister wieder einmal siegreich zu sehen.

Sechs Spiele in der Kreisklasse Unterbaden-West

Mannheimer FC 08 — 08 Hedenheim, Alem. Aldeheim — TFK Neudenheim, Olympia Reulshheim — Alem. Rheinau. Mit Rücksicht auf das Rennen und das Gruppenpiel im Mannheimer Stadion findet das Treffen am Rekarauer Waldweg bereits am Samstagabend statt. Daß die Lindenhöfer, die ja wieder sehr im Kommen sind, dabei ziemlich sicher die zwei Punkte an sich bringen werden, darüber dürfte es keinen Zweifel geben. Auch Reulshheim wird gegen den Tabellen-lekten sicher die Oberhand behalten und nur der Ausgang des Treffens in Aldeheim ist eine offene Sache.

Unterbaden-Ost

98 Schwellingen — SVa. Eberbach, Kickers Waldburn — Union Heidelberg, SVa. Eppelheim — FB Weidenheim. Auch in den Kämpfen der Gruppe Ost muß man den Plazherren die größeren Gewinn-aussichten zubilligen. Etwas schwer wird sich lediglich Eppelheim tun, obgleich das Vorspiel 1:1 endete. Die Weidenheimer sind wieder recht gut beisammen. Eck.



Weltbild (M) Sie kämpft für Australien in Berlin. Mit Doris Carier bewies bei den Ausschlagungskämpfen zur Teilnahme an den Olympischen Spielen erneut, daß sie Australiens beste Hochspringerin ist.

Reichsbund für Leibesübungen, Fachamt Fußball Gau 14 (Baden) Stadion Mannheim, 3. Mai, nachm. 2 Uhr Um die deutsche Fußballmeisterschaft

Hanau 93 / SV. Mhm.-Waldhof (Meister von Hessen) • Vorspiele • (Meister von Baden)

Table with 4 columns: Eintrittspreise (einschl. Sport-Groschen), Tribüne, Sitzplatz, Stehplatz. Rows: Vorverkauf (2.50, 1.50, -.75), Kasse (7.50, 1.50, -.50), Militär, Erwerbst., -45, Schüler, Jugend -40.

Fragen und Antworten

Umschau über dies und das

3. G. Wird ein gedrucktes Auto-Gebühr mit einem neuen Steuer- und Führerbescheinigung...

Das sozialpolitische ABC

Wichtiges über die Angestelltenversicherung

Umfang — Anwartschaft — Wartezeit — Beitragszahlung

Die Angestelltenversicherung erfasst diejenigen schaffenden Volksgenossen, die zwischen dem Unternehmer und dem Arbeitnehmer...

entrichtet worden ist, bis zum Beginn des Kalenderjahres, in dem der Versicherungsfall eintritt...

Die Wartezeit dauert 60 Beitragsmonate. Sind weniger als 60 Beitragsmonate auf Grund der Versicherungspflicht...

Die Beiträge zur Angestelltenversicherung richten sich nach der Einkommenshöhe. Angestellter und Unternehmer tragen je die Hälfte...

Nach Versicherung beruht auf dem Grundbesitz von Leistung und Gegenleistung. Wer also später Rente fordern will...

unternehmen? — Antwort: Die in den Bedingungen erwähnte Geldmarke...

Aus dem Fürsorgeweisen

2. G. Vor Jahresfrist dürfte ich bei einer deutschen Firma die Rechte...

Erbangelegenheiten

M. W. Lassen in einem eigenhändigen Testament sämtliche Immobilien...

2. G. Im Jahre 1930 hat mein Vater einen Erbvertrag notariell...

2. G. Wie ist der gesetzliche Anteil des überlebenden Ehegatten...

Militärisches

2. G. Hat einmal ein Grenadierregiment in Westfalen...

Was unsere Leser sonst noch interessiert

2. G. Welche Werte über die Freimaurerei sind zu empfehlen?

2. G. Mit meinem Nachbar zusammen habe ich im Garten...

2. G. In welcher Stadt denken Sie die Pöbelschrottrader...

2. G. Nach Auslage meines Vaters sind meine Großeltern...

2. G. Man hört hier öfters den Ausdruck „Model“, was...

2. G. Wie fährt man am besten mit dem Fahrrad von Mannheim...

2. G. Ein Automatenfinanzierungs-Institut hat in seinen...

2. G. Einmal hat ein Grenadierregiment in Westfalen...

2. G. Hat einmal ein Grenadierregiment in Westfalen...

2. G. Hat einmal ein Grenadierregiment in Westfalen...

2. G. Hat einmal ein Grenadierregiment in Westfalen...

Rund um den Sport

2. G. Wie hoch war 1935 die Durchschnittsgeschwindigkeit...

2. G. Wo und wann sind die bekanntesten T20-Auto-Union...

2. G. Von welchem Reichsministerium stammt der Erlass...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

2. G. Mit welchem Alter kann ich meine Tochter, die...

Hausherr und Mieter

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

2. G. Kann ein Hausherr einem der kurzen einjährigen...

Freude am zweckmäßige Kleidung - Kleider - Kleider - Kleider

Brezel - Besten - Betrieb - Mannheim - Mannheim - Mannheim

Wagen - Oskar - Gritzer - Lindenhol - Lindenhol - Lindenhol

vereine Mannheim - 1890 R 1, 2-3 - 1890 R 1, 2-3

Zuschüsse - a. sonstigen Heil- - a. sonstigen Heil- - a. sonstigen Heil-

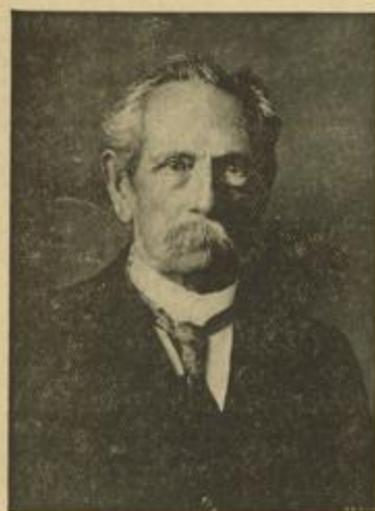
scherei - 20955K - 20955K - 20955K

id erstellt - 1, 2-3 Tel. 21171 - 1, 2-3 Tel. 21171

scherei - 20955K - 20955K - 20955K

Hüter der Gesundheit - ODOL L83 - ODOL L83 - ODOL L83

Von einem zu ZWEIHUNDERT PS DER LEBENSWEG KARL BENZ VON WERNER SIEBOLD



Dr.-Ing. h. c. Carl Benz

die öffentliche Meinung und der Kampf gegen die Lächerlichkeit, dem schon so mancher kahnbrechende Erfinder zum Opfer fiel. Doch Benz wußte sich trotz allem durchzusetzen. Unbekümmert um das Geschöft der Renée, so wie er schon in seiner Jugend mit dem Besäuber, dem „Asochenhäutler“, durch die Straßen Mannheims gefahren war, so feuerte er auch im unerschütterlichen Glauben an die Zukunft seiner Erfindung das von ihm erbaute erste Automobil trotz der Kurse: „Schmeiß den Stinkkasten in den Rekar, mehr ist er nicht wert!“ und anderer „Lebenswürdigkeiten“ durch Mannheim, und gemeinsam mit seiner tapferen Lebensgefährtin, die am heutigen Tage ihren 87. Geburtstag feiert, erkämpfte er in zähem Ringen dem Motorwagen den Platz, den er heute in aller Welt einnimmt. Werner Siebold, der unierten Lesern ja kein Unbekannter mehr ist, schrieb für das „Valentkruzbanner“ diesen fesselnden Tatsachenericht, der gerade in Mannheim ein starkes Echo finden wird. In Mannheim war es ja, wo in jener denkwürdigen Silberrnacht des Jahres 1879 in der kleinen mechanischen Werkstätte in T 6, 11 das erste Motor-geknatter des Keilalters des Automobils einlärte, hier unternahm das Auto, eine der bedeutendsten Erfindungen der Neuzeit, seine ersten Fahrversuche, und von hier aus trat es auch seinen Siegeszug um den ganzen Erdball an.

Sicher können sich noch viele alte Mannheimer an die Zeit erinnern, wo die ersten Benzautos zum Glanz der Schuljugend über das holprige Pflaster knatterten, und sicher gibt es auch viele Arbeiter, die noch unter dem „Alten Benz“ arbeiteten. Für sie wird dieser Tatsachenericht vom Leben und Schaffen des Erfinders von besonderem Interesse sein. Die Arbeiter bildeten ja immer mit großer Verehrung und voll Achtung zu Benz auf, der zwar ein strenger aber gerechter Führer war. Benz selbst, der von der Pike auf selbst hatte und an Schraubstock und Amboss genau so wie am Rechenreißer seinen Mann stand, hielt immer zu seinen Arbeitern, lebte und wirkte mit ihnen und teilte ihre Sorgen und Nöte. Bezeichnend für ihn ist, daß er schon damals mit seinen Arbeitern Kameradschaftsausflüge unternahm, wie überhaupt immer echte Kameradschaftlichkeit und Verträglichkeit seine erste Forderung war.

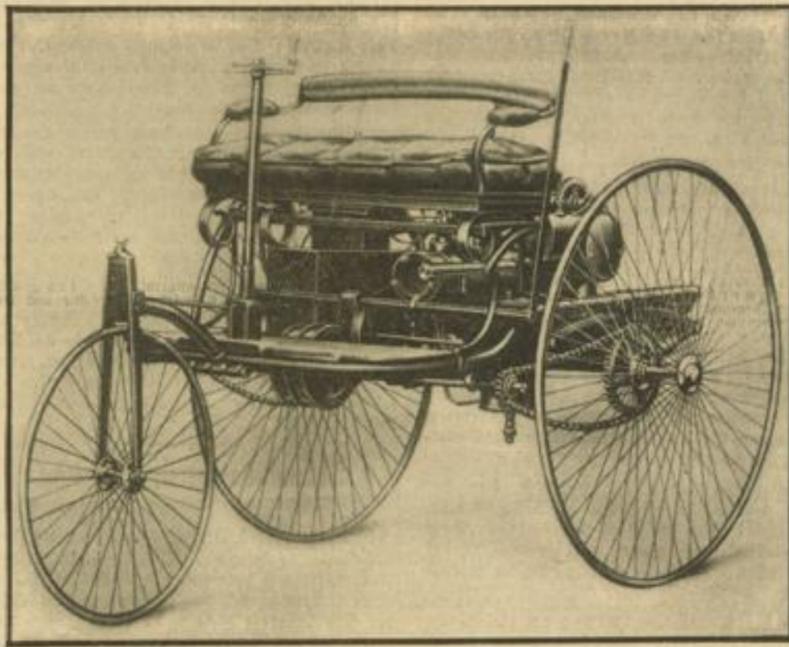
So ist es auch kein Wunder, daß die Arbeiter auch in schwerer Zeit zu ihm hielten, und die schwieligen Hände, die sich zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1924 gleichsam zu einem Trenchcooldorn in die Höhe reckten, waren das schönste Zeichen dafür, daß sich die Arbeiter für immer diesem Manne verbunden fühlten, der trotz aller Auszeichnungen und Ehrungen nichts weiter sein wollte als ein Arbeiter.



Frau Benz 87 Jahre alt

Frau Bertha Benz, die tapferere Lebensgefährtin und Mitstreiterin des Erfinders, begeht heute ihren 87. Geburtstag. Unser Bild zeigt die greise Frau mit dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Ludwigsburg.

Von einem zu zweihundert PS — das ist der Titel unserer neuen Reportage. Er umschließt in kurzen Worten das Lebenswerk Carl Benz', des Erfinders des Automobils. Ein PS hatte der erste Motor, den Benz in seiner kleinen Werkstätte in T 6, 11 erbaute, und zweihundert PS hatte der letzte Wagen, den der bis ins hohe Alter hinein tätig gebliebene Erfinder und Neuerer in seinem Werk konstruierte. Heute, da das Automobil die ganze Welt erobert hat, da die modernen Strömungswagen über die Straßen Adolf Hitlers rasen und auf den großen internationalen Rennen unheimliche Geschwindigkeiten erzielt werden, in einer Zeit, da in allen fünf Erdteilen, im afrikanischen Busch sowohl wie im hohen Norden die Motore knattern und Ausverfälschung und Betriebssicherheit des Automobils zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind — da können sich wohl nur die wenigsten noch einen Beariff machen von den schwierigen Problemen und den schier unüberwindlichen Hindernissen, mit denen sich der Erfinder bei der Konstruktion des ersten „Selbstfahrers“ herumschlagen mußte. So galt es zunächst einen Motor zu bauen, der an Gewicht und Umfang so gering als möglich, in der Kraftleistung jedoch außerordentlich sein mußte. Dazu brauchte Benz einen Triebstoff mit einer schnellen Verbrennung und Ausdehnungsfähigkeit, der bei der Verbrennung keine festen und klüftigen Reste zurückließ. Gleichzeitg mußte er eine zuverlässige und sicher arbeitende Nühnung finden und für eine handliche Nühnung des durch die Explosionen erhitzten Motors sorgen. Ein schwieriges Problem war auch die Uebertragung der Kraft auf den Wagen durch zwei Verleerwellen, Kettenräder und Uebersehungs- fester, ferner die Schaffung einer Verlaufs- möglichkeit des Motors bei liegendem Wagen, und endlich das sichere Kurvennehmen, das Benz durch Dreiteilung der Vorderachse und durch Einbau eines Differenzials ermöglchte. Ein nicht zu unterschätzendes Hindernis bei der Durchföhrung des Automobils war auch



Das erste Automobil der Welt

HB-Archiv (3)

Der dreirädrige Benz-Motorwagen aus dem Jahre 1885, mit dem der Erfinder seine ersten Fahrten durch Mannheim unternahm.

Interessantes in Kürze

Sowjet-Angst. In Moskau wurden drei Personen verhaftet, die heimlich eine Kerzenfabrik betrieben, um die Moskauer Kirchen mit der notwendigen Beleuchtung zu versehen.

Fußball mit Gasmaske. In Olmütz wurde ein Fußballspiel abgehalten, bei dem alle Teilnehmer Gasmasken trugen.

Johannesburg bekommt eine Kathedrale. In Johannesburg beginnt man mit dem Bau der größten Kirche Südafrikas. Sie soll 3000 bis 5000 Personen fassen.

Elektrischer Stuhl zu Hause. Bei einem Prozeß in Los Angeles erfuhr man, daß ein gewisser Direktor W. Berkeley zu Hause sich und seine Gäste damit unterhielt, daß er jeden Neuanfömmeling auf einen elektrischen Stuhl placierte und durch elektrische Schocks erschreckte.

Teure Kaninchen. Der Schaden, der in England durch die Kaninchenplage verursacht wird, kann auf mindestens 70 Millionen Pfund Sterling jährlich berechnet werden.

Enbloßer Prozeß. In Madrid ist jetzt ein Todesurteil aufgehoben worden, das im Jahre 1738 gefällt und vollstreckt wurde. Die Nachkommen strengen nunmehr einen Entschädigungsprozeß an.

Alles wegen der Suppe. In Nikubu (Mikrobi) tötete ein 17jähriger junger Mann seine 70jährige Arbeitgeberin, weil diese ihm dauernd Suppe ohne Salz servierte.

Tödlicher Sonnenstrahl. In der Nähe von Warschau wurden zwei Pferde durch einen in einem Scheinwerfer reflektierten Sonnenstrahl todt, waren Wagen und Kutscher gegen einen Baum und trampelten einen Soldaten, der sie aufhalten wollte, zu Tode.

Der lange Becker und seine Sippe Roman von Maria Melchers

Copyright by Zeitschriftenverlag Berlin

7. Fortsetzung

„Schau, mein Bub, wenn du so denkst, dann will ich dir sagen, daß ich heute einen schwarzen Tag gehabt. Der Vöfger des Elefanten war in der Frühe bei mir. Er suchte für seinen Jünglingen einen selbständigen Wirkungskreis, meinte, ob bei uns nicht eine Pachtung möglich sei und später gar wohl ein Ankauf.“ „Lienhardin — das wäre ja Rettung für Euch!“ Ein müdes Kopfschütteln setzte sie seiner jugendlich aufglimmenden Begeisterung entgegen. „Des Endes Anfang wäre es, mein lieber Bub. Doch da das Ende unabwendlich, mag es ein Fingerzeig von droben sein, daß gerade heute die Anfrage erfolgte. Der junge Mensch könnte gleich eintreten.“ „Wer liebt die Frau, was könnte Ihr Euch Besseres wünschen?“ Ueber das schmale Gesichtchen zuckte das zuckelnde Lächeln des Verzicktes. „Einen Sohn“, sagte sie leise, „einen Erben.“ So gut hatte Wolf Frau Agathe zu kennen verneint und hatte von dem, was sie zutiefst bewegt, doch nichts gewußt. Erst jetzt, da ihre Hand in der seinen zuckte, schob sich ihm ein Schauer von der Seele. Er erkannte das Leiden des einsamen Alters. „Wie tapfer und kluglos waren die beide Lienhardis ihren eifersüchtigen Pflod geworden! Welche Treue zu Weg und Ziel bei Luise die alte Frau selbst in dieser Stunde. Ich will nicht klagen, Wolf, will lieber dan-

ken, daß ich das Haus, ehe ich's in fremde Hände geben muß, wieder in gutem Ansehen weiß. Seine Sauberkeit war ja Lienhardis Lebensaufgabe. Du hast geduldet, das Wapen wieder hell zu waschen. Dafür muß ich danken.“ Ergriffen sah er auf die Frau. Neben dem Mitleid mit dem Ehepaar quoll ihm auch heiß die Liebe zu Jeannette in ihm auf. „Daß ihre Lebensstette nicht mit ihnen endete — daß durch sein Weib ein neues Glück eingeleitet würde!“ Herrgott, ja, wie mußte man dankbar sein! Er sprang auf, um als er die Lienhardin, die sich ebenfalls erhob, in seine Arme nahm, wußte die kindertöde mütterliche Frau, wem seine Zärtlichkeit und das helle Leuchten seiner Augen galt. „Selig dir Gott, mein Bub, zur guten Heimkehr!“ * Knapp vier Stunden alt war der neue Tag der im „Silbernen Schlüssel“ beduftet leise dem Birken begegnete. Frau Agathe hatte keine der Ränge zu früherem Tagesdienst gewechselt. Eigenhändig schürte sie in der Küche das Feuer und bereitete dem Scheidenden Wolf das letzte Mahl. Der kräftige Duft der Braunmehlsuppe, die als Einlage geröstete Speckwürfel und Schalotten ahnen ließ, durchzog lockend das Unterhaus. Statt der üblichen, von Zinn- ellern getragenen Talglichte brannten in Leuchter die Wachskerzen in festlicher Helle. Feiertäglich mutete der weiß gedeckte Tisch an,

auf dem an Stelle der Zinnlöffel zwei Silberlinge blühten. „Das letzte Bild bleibt hasten, und du sollst das Haus bis zur Wiederkehr in gutem Andenken behalten“, meinte die Lienhardin lächelnd. Sie selbst trug ein feines, schwarzes Schultertuch und die feibene Schürze. Von der schlaflosen Nacht merkte man ihr nichts an. Ihre tiefinnerliche Frömmigkeit hatte den rechten Weg gefunden und ihr den Siegeschein der Hoffnung und des Vertrauens in die göttlich blickenden Augen gelegt. Ein kurzes, bestimmtes Pochen am Haus- eingang unterbrach die trauliche Stunde letzten Beisammenseins. „Was ist das? So früh kann doch keiner zu uns verlangen?“ „Gut Freund“, schallte es durch die Gucköffnung der Obertür. Trotz Ubertascht, legte Wolf den Riegel zurück und ließ den Anvarius ein. „Schönen guten Morgen beisammen! So ist's recht! Ihr seid gestieft und geporn! Gehofft habe ich's, aber ich wollte mich doch versichern, daß Ihr mit keine Poffen treibt und den Abmarck verschickt. Wie weit seid Ihr? Kann's losgehen?“ „Sobald es tagt.“ „Ich denke, Ihr kommt sofort mit. Der Lortwart ist verständig. Das Mauerpförchen am Katharinentor wird Euch aufgeben, ehe irgendwem die Passage verstatet wird. Sollte es jemanden einfallen, Euch heute noch auf der Landstraße zu vermuten, seid Ihr mit Euren langen Beinen über alle Berge, bis hier einer heraufstann.“ „Das habt Ihr für mich erreicht?“ „Baldlich, Bogler, Ihr seid ein treuer reund!“ Frohen Mutes entließ Frau Agathe die beiden Männer aus dem Hause, das noch im

gleichen Frieden schlief wie die Gasse, die die beiden aufnahm. „Behüt' Euch Gott, Mutter Agathe!“ Mit den verhallenden Tritten klang noch einmal Wolfs Abschiedsgruß zu der Frau zurück. Ebensonenig wie die rüftig fürbald schreitenden Männer sah sie das verummte Frauenzimmer, das vom gegenüberliegenden Haustor aus den „Silbernen Schlüssel“ die ganze Nacht bewacht hatte und nun drohend hinter dem Fortziehenden die Faust ballte. „Dich soll der Teufel holen, langer Strumpfwirker!“ * Grau und trüb hatte der Tag sich ange- lassen, jede Sicht auf mehr als zwanzig Fuß im Umkreis mit undurchdringlichem Nebel verhängend. „Als wollte der Himmel mit eigens die Heimkehr sichern“, dachte Wolf wohlgenut und lächelte hinterher über die Annahme, des Weltenschöpfers Allgewalt mit kleinem Menschenfischsal zu verbinden. Und doch unter- ließ es ihm ein zweites Mal, daß er des Tages Geset und Ordnung als persönliches Geschenk ansprach. Das war um die zehnte Morgenstunde. Der größte Teil des Weges lag hinter ihm. Ebe, er die Feld- und Hecken- plade verlassen, in den unsicheren Wald ein- bog, fand er es an der Zeit, Raß zu halten. Während er sich nach gelegentlichem Sitz umtat, riß das graue Gewölk. Eine freundlich schei- nende Sonne strahlte zur Erde nieder und — blühte warnend in der Spiegelform einer hohen Bohatenmütze. Für eines Augen- augen- klaps Dauer war die im nahen Waldgebüsch aufgelaucht und wieder dort verschwunden. Stürmischer als der wilde Trommelwirbel rastete bei der Entdeckung Wolfs Herzschlag. Fortsetzung folgt.

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

(S. 7. Zunft.)
verschiedenen
erfälle verübt
Freitag fünf
Bankraum ein
Bogota in
Stag bei einem
ot.
Abteilung des
ar Hoover,
langgeachteten
seiner Privat-
par mit 20 Be-
ohnung ein-
in der Woh-
des und Ban-
und eine Frau
nach der Er-
Polizeibeamte
Im ganzen
um gefahret.
Entführung
er in Rinne-
it zahlreichen

Viktor Luge,
der Zeit von
tschen Sender

stland ist der
en. Von den
ganisation der
Feiern veran-
70 000 Werk-
ebung auf.

rium demen-
Ministerprä-
ach dem zwei-
seines Abi-

mlung in der
hand zwis. den
Schleier, bei
viele andere

„Normandie“
diesjährigen
von Le Havre
Lauter sucht

mann.

vom Tenth: 288
ur Volitt: Dr. W.
Dr. W. Kriest:
In dem Kriest: 14
h Karl Goad: 11
r: 1 B. Dr. W.
Goad: 14 Kriest:
in Mannheim
Heidmann, Verti:
Antilmer Oriana

Johann v. Beer:

ich 16 des 17. 118
o Sonntag)

o t g, Mannheit:

Verlag u. Trudert:
rektion: 10 30 6
nial: Fernspr.
ammet: 34 2
ein Reiter. Vom
moukhaac (einich:
Goad) ahtia.
a 1936:

Stannheim 36 363
Schwepinacn 3 935
Weindem 3 262
März 1936 45 560

„kanonischen
wiffer Mangel
ar, so war die
dreistimmigen
3 Nr. 1. Des
ausgesprochenen
hor der W-
er Freude er
auch mit weis-
ter des Cho-
Werk geht.
Abend einen
wurde seinem
es Bild vom
eten, voll ge-

W. L. B.-B.

nnheim. Hans
Schaupiel
Herbst dieses
ing der Preu-
spielleiter des
Preußische
pflichtet. Der
günstige Ver-
achtungen für
Berlin. Das
gemeint wurde
hübenden, ver-
renten Tietjen.

Sonntag, den
er Ausföhlung
nd Hausgerät
Donner 3-
da eine Reihe
ingetroffen ist.

dt Hannover.
dt Hannover
brsausstellung
esamt 10 Ge-
ischen Samm-



Von der Verantwortung des Dichters

Der Dichter als solcher steht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum in einem unmittelbaren Verhältnis zum Staate. Er lebt scheinbar frei von allen Bindungen und frei von allen Verpflichtungen. Viele mögen ihn um diese freie und unabhängige Stellung beneiden. Aber ganz abgesehen von der sehr zweifelhaften Freiheit und Unabhängigkeit in materieller Hinsicht, über die hier kein Wort verloren werden soll, ist der Dichter, wenn er ein wirklicher Dichter ist, keineswegs frei von Bindungen und seine Verantwortung ist größer als die irgend eines verpflichteten Beamten und Staatsdieners. Es ist eine ungeheure Verantwortung, die der Dichter gegen das Volk, die Nation und damit den Staat hat. Wenn der Dichter diese Verantwortung leichtsin übersehen, sei es, daß er sie bewußt verleugnet oder aber aus Lässigkeit ihrer vergißt, dann werden die Folgen bald im Leben des Volkes, wie im Gefüge der Nation sichtbar werden. Gewiß, der Dichter ist frei und niemand wird von ihm fordern können, er müsse das und das in diesen und diesen Formen schaffen. Aber seine Freiheit ist begrenzt durch die Gesetze des Schaffens selbst. Das frei schöpferische Gestalten des Dichters wird wie das jedes Künstlers bedingt durch den Boden, in dem der Dichter verwurzelt ist. Dieser Wurzelboden des Dichters aber ist ebenso bestimmt durch die Erde seiner Heimat wie durch den geistigen Raum, der durch die Jahrhunderte der völkischen geistigen Vergangenheit gebildet wird. Nur wer in diesem Boden steht, wer die Gesetze dieses Bodens achtet und sich ihnen unterordnet, kann wirklich ein Schaffender sein; und nur aus Anerkennung dieses Gesetzes folgt die wahre Freiheit des Schaffenden. Hier gleicht der Schaffende dem Baume, der nur wachsen kann, wenn seine Wurzeln der Erde vertraut werden und seine Krone zur Sonne gewendet ist.

So ist unsere erste Verantwortung dadurch gegeben, daß wir die heiligen Gesetze von Boden und Blut, von Volk und Geist des Volkes achten. Aus dieser Verantwortung folgt die andere, die nicht minder groß und schwer ist. Wir gestalten unser Werk in der Sprache unseres Volkes. Sie ist aber nächst dem Boden, auf dem das Volk lebt und den es zu allen Zeiten mit seinem Blute verteidigt hat, sein heiligster und unverbrüchlichster Kronschatz. Die Sprache bindet die einzelnen zum Volk und zur Nation, die Sprache selbst schließt die Glieder, die jenseits der Grenzen leben, zur Nation zusammen. Wer die Sprache, dieses geheimnisvollste, zauberhafteste Gut der Menschen als Stoff seiner Kunst gebraucht, der hat höhere Pflichten und höhere Verantwortung auf sich zu nehmen, als jeder andere Künstler. Wer die Sprache eines Volkes schändet, der schändet sein Heiligstes... wer die mißbraucht, mißbraucht seine kostbarste Kraft; und wenn bisher der Staat keine Strafe auf diese Sprachschändung gesetzt hat, so ist das wohl nur dadurch zu erklären, daß der, der die Sprache eines Volkes schändet, indem er sie mißbraucht, sich selbst aus diesem Volke ausschließt. Als schaffender Mensch lebt der Dichter in seiner Zeit und seinem Volke, und diese beiden sind es, die ihn auf Grund der Urgesetze, die für alles schöpferische Leben und Gestalten gelten, seine Aufgaben stellen. Was der Dichter schafft, ist, obwohl er im letzten Grunde nicht aus irgendwelchem außer ihm und seinem Werke liegenden Tendenzen schafft, nur bedingt sein Eigentum. Es ist Eigentum des Volkes. Der Dichter spricht aus und wirkt damit bereits über sich hinaus in die Volksgemeinschaft, der Dichter gestaltet sein Werk in der Sprache und schafft damit an dem geistigen Raum, der die Nation umschließt. Der Dichter ist es also, der ins Innerste der Volksgemeinschaft hineinwirkt. Er spricht nicht nur zu Verstand und Vernunft des einzelnen, er greift tiefer hinein in das Lebenselement der Menschen, er rührt an das Gefühl und bestimmt den Rhythmus des Blu-

tes. Das dichterische Wort bringt in die Herzmittle des Lebens. Wer die Kraft des Wortes, des Dichterwortes kennt, der weiß, daß es Heil und Segen stiften kann, wenn es gesund und rein ist, daß es aber größeres Unheil und schlimmere Verwüstung im Menschen anrichten kann

als Tod und Seuchen, wenn es krank und unrein, zerstörerisch und jensehnd ist. Jeder wirkliche Dichter wird sich immer seiner Verantwortung bewußt sein und es wird keines Eingreifens des Staates bedürfen, ihn daran zu erinnern. In Zeiten des Verfalls aber, in

denen der Dichter seine Verantwortung vergißt, in denen er sein Dichtertum aufgibt, in denen sich der Literat die Rechte des Dichters aneignet, da ist es Pflicht des gesunden Staates, das Volk vor der seelenzerstörenden Produktion der falschen Dichter zu schützen.

Man kann aber fragen, was der Dichter tun soll, damit er allezeit seiner Verantwortung wahrhaft gerecht werde. Denn es ist keineswegs eine einheitliche Forderung, die an ihn gerichtet wird. Wir hören ungezählte Stimmen, die von uns dies und jenes fordern und darunter sind so gewichtige, die keinesfalls überhört werden dürfen. Ich glaube, darauf gibt es nur eine Antwort. Der Dichter, zu seinem Volke gehörend, kraft jener inneren, unverwundlichen schicksalhaften Verbundenheit, die nicht erworben werden kann, die eben da ist oder nicht da ist, schafft sein Werk durch eine Gnade, die ihm Gewalt über die Sprache verleiht. Diese Gnade, einmal als göttliches Geschenk verbienlos empfangen, muß erhalten und bewahrt werden durch unermüdete treue und ernste Arbeit an sich und seinem Werke. Das ist die Verantwortung, die er als höchste zu tragen hat, aus der alle übrigen Verpflichtungen, sowohl gegen sein Volk wie gegen sein Volk, hervorgehen. Wer die Gnade verfehrt, der hat keine Sendung als Dichter bewirkt, wer die Gnade mißt, um Frevel zu bringen über Volk und Nation, und das Größte zu lästern, der verdient, daß ihm der Staat die Freiheit zu wirken entzieht.

Dichter sein ist ein Schicksal und nicht etwa ein Beruf wie andere Berufe auch. Der Dichter ist aber auch Führer im Volke; ein solches Führertum läßt ihm nur Pflichten und nicht etwa besondere Rechte auf. Er führt nur, insofern es ihm gelingt, die großen Fragen des Lebens zu lösen, daß diese Lösung auch für die Gefolgschaft Geltung besitzt. Er dient seiner Zeit, indem er ihre Forderungen so erfüllt, als müsse er sie für alle Ewigkeit erfüllen. Denn das ist die besondere Aufgabe des Dichters, daß er die Brücke ist, aus Zeit in Ewigkeit. Daß die besonderen Forderungen, die eine Zeit an ein Volk stellt, auch die Pflichten des Dichters mit bestimmen, bedarf kaum einer ausdrücklichen Erwähnung. Daß aber in solchen Stunden zwischen nationalen und nicht nationalen Dichtern geschieden werden soll, und eine solche Scheidung sich nur nach den Stoffen, die sie gestalten, nicht aber nach der inneren Kraft der Gestaltung orientiert, das scheint mir eine Gefahr für den Dichter sowohl wie für das Volk. Gehört ein Dichter innerlich zum Volke, dann wird sein Werk ein nationales Werk sein, denn er wird es in der Art schaffen, daß er es vor seinem Volke, seinem Gewissen und seinem Gotte verantworten kann. Das heißt, er wird alle Kraft und allen Ernst seines Lebens in sein Werk versenken und er wird, wenn ihn die Gnade verläßt, oder wenn er sich den Forderungen der Stunde nicht gewachsen weiß, schweigen. Gesinnung allein wird einen Dichter nicht in die Lage versetzen, ein Werk zu schaffen, wie es die Nation in der Stunde der Not bedarf. Darum wird eben diese Notstunde eines Volkes die Prüfungsstunde für jeden Dichter sein. Sie muß zeigen, ob ein Werk aus der innersten Lebensquelle eines Volkes gespeist ist, oder ob es nur aus der Oberflächlichkeit der Oberflächlichkeit gewachsen ist. Hält ein Dichtertum in dieser Notstunde stand, so gehört es zum nationalen Bestitum eines Volkes, ganz gleichgültig, welches sein Inhalt ist. Gleich wie der einzelne in der Stunde der höchsten Not nach dem Worte ruft, so ruft ein Volk in der gleichen Lage nach den Dichtern und erwartet von ihnen, daß sie ihm Kraft geben, Trost und Erhebung. Was ein Volk von seinen Dichtern erwartet, erwartet es nur noch von seinen Priestern und seinen Führern, und das mag zeigen, welche Verantwortung dem Dichter aufgeladen ist. Otto Heuschke.



Ein Malenabend dämmt übers Land

Pressbild

Drei Wolken!

Drei Wolken, drei Wolken,
Sie wehen ob meinem Haus,
Alte Sonne, alte Sonne,
Lächelst du sie nicht aus.

Die andere trägt Wasser
Für tausend Bäche herein.
Beschütze uns Gott vor ihrem falschen
Schwarzgrauen Schein!

Die eine hat Hagel
In ihrem schloßgelben Bauch
Da vor vergrünen sich Wald, Reb
Und Haselstrauch.

Die dritte baut eine lichte
Regenbogene Wand.
Gott lasse sie wallen und wehen
Von Land zu Land!

Ludwig Finth.

Rufe und Klänge des Lebens

Eine Novelle von Hans Herbert Reeder

Draußen stieben die weißen Flocken. Grauer Winterhimmel! Dunkel, fast schwarz, zieht der Nebel zwischen den schneebedeckten Ästern. Der Wind treibt die Wellen gegen die Strömung.

Aus meinem Dachfenster sehe ich den Flug von Möwen nach. Groß, weit und regelmäßig geht der Flügelschlag der abschblauen Vögel. Einige lassen sich auf dem Wasser nieder; helle Flecken auf dunklen Fluten. Die alte Fähre gleitet zum jenseitigen Ufer. — Stille, die wie große Güte wirkt.

Draußen, die Häuser am Bergang sind besetzt, leuchtende, lange Fahnen, flatternd und sich bauschend, winkend und lüchelnd von hoher Bestrebung, von stolzem Siegesbewußtsein.

Ich höre den Wind, der sie bewegt, an meinen Fenstern rütteln. In der Stille um mich pocht es von Zeit zu Zeit wie das Abwachen eines ferneren Sturmstoßes.

Näher und näher kommt plötzlich das tiefe Inarrige Brummen eines Flugzeuges. Ich suche den Himmel ab, ich sehe nichts; tief hantel Gewölk und Dunkel, die auch den Berg drüben bis zur Mitte verwickeln. Das Geräusch des schweren Motors entfernt sich. — Stille wieder um mich, Stille und Abnung ferneren Sturmstoßes.

Es gibt Stunden, da ist das Schweigen in meiner Dachstube ein reiches Geschenk; da lausche ich in die Ferne, da höre ich Klänge in mir, und ich glaube, ich darf lieben Menschen einmal einen großen Gesang schenken.

Aber jetzt wird es zu stumm um mich; und in mir ist zu viel Unruhe. Der Abend sinkt herab, ohne daß ich einmal die Sonne am Tage gesehen habe. Ich gehe rastlos im Zimmer umher, werfe hier und da aus meinem Dachfenster Blicke ins Dämmern.

Ein Schuß schreckt mich auf, scharf, knapp, ein Pistolenschuß! Das war nicht weit; das war im gleichen Hause, in dessen Dachstuhl ich mein Zimmer erregt durchwühle. Im Treppenhause lärmten Leute; ich reiße die Türe auf, zögere noch, eile plötzlich die Stufen hinab. An einer Wohnungstüre steht ein Junge hebhechn-jährig etwa, groß und gerade gewachsen, aber mager, erschreckend mager. Aus blaßem, schmalen Gesicht strahlen in namenlosem Schrecken die blauen Augen. — Ich erkenne mich, dem Jungen mehrfach im Treppenhause begegnet zu sein. Ich sah dann unter der klaren Stirn mit dem schlicht geschichteten dunkelblonden Haar die stillen Träumerblinde; ich wunderte mich vielleicht manchmal über den verhärtenen Mund; aber sonst wußte ich nichts von ihm, hatte auch nie nach ihm oder nach den Menschen dieser Wohnung gefragt.

Bevegungslos lehnt der Junge an der Türe; reglos harrt er der seine Kopf; schlief hängen die Arme herab. Mühselig stößt er es heraus, schauernde Worte zu den ratlos herumstehenden Leuten: „Er ist tot! — Ich habe es getan! — Holt die Polizei! — und — einen Arzt! — für — meine — Mutter!“

Ich suche einen Arzt. Die Polizei wird ohnehin bald kommen oder von einem anderen Witmenschen benachrichtigt werden.

Eine Woche vergeht, in der ich fast nie an meinem Dachfenster Ausschau halte. Ich sehe und höre zu viel. Ich weiß jetzt alles, was im Stockwerk unter mir sich begeben hat.

Der Vater des Jungen war früh gestorben. Er war Schriftsteller und hatte um lärmliches Dasein ringen müssen. Als er starb, hinterließ er nichts seiner jungen schenfreundlichen Gattin, nichts seinem träumerischen Sub. Sie waren auf einen weisläufigen Verwandten angewiesen, der als brutal und geldgierig galt. Mutter und Sohn mußten zu dem Mann ziehen, der in den letzten Jahren infolge verfehlter Spekulationen einen Teil seines Vermögens verloren hatte und nun mit geringen Mitteln kaum als Junggefelle zu wirtschaften verstand, geschweige denn — wie er sagte — noch nichtsnutziges Künstlervolk miterzählen mochte. Die Mutter, die als Sängerin wohl einen schönen, gepflegten Alt hatte, aber es nie zu einer kraftvoll tragenden Stimme brachte, fand nur gelegentlich bei kleineren Veranstaltungen ein Geringes zu verdienen. Sie bereitete sonst dem Mann den Haushalt, so gut und freundlich es ging. Dafür erntete sie Vorwürfe, persönliche Kränkungen und Schmähungen gegen das Andenken ihres verstorbenen Lebensgefährten.

Der Junge, der sehr an seiner Mutter hing, war musikalisch, zeigte überraschende Fähigkeiten im Klavier- und Geigenspiel. Beide In-

strumente hatte noch der Vater seinem Buben gekauft; für Mutter und Sohn waren sie eine teure Erinnerung. Der Verwandte tyrannisierte den Jungen und wollte von seiner künstlerischen Ausbildung nichts wissen. Obwohl der Mann nicht in besonderen finanziellen Schwierigkeiten war, erzwang er den Verkauf des Klaviers und dachte, nun auch die Geige für gutes Geld loszuschlagen. Der Junge bat und flehte um sein Instrument, das ihm und seiner Mutter über vieles hinweggeholfen hatte. In unbefriedigter Wut schrie der Mann, daß er beide noch einmal über den Haufen schießen werde. Gewiß eine leere, nicht ernst bedachte Drohung. Aber dem Jungen kam dabei eine Pistole zu Gesicht.

Nun hatte der eben von der Schule Entlassene sich eine gewisse Verbindlichkeit verschafft und hoffte, damit auch den Verkauf der Geige zu verhindern. Der Junggefelle nahm das Geld, kam am gleichen Tage angetrunken nach Hause und holte die Geige, um sie einem Althändler zu bringen. Der Junge bat wiederum, das letzte Instrument nicht zu verhandeln; die Mutter flehte um das kleine Glück. Der Betrunkene aber riß das Bild des verstorbenen Vaters von der Wand und schlug es auf dem Kopf der Mutter entzwei. Wie der Junge in diesem Augenblick die Pistole

Reich der großen Bruderschaft, vom Reich des Wertes und der Wehr! Ich will ihm mein Lied singen!

Es klopt; der Junge von drunten! Er fragt mich, ob ich nicht einmal zu seiner Mutter herunterkommen möchte. Ich habe sie noch nicht gesehen. Damals, bei dem furchtbaren Geschehen, erlitt sie einen Nervenzusammenbruch.

Sie liegt noch, lächelt matt zu mir hin aus einem schmal-runden, zart-schönen Gesicht, in dem binaebungsvolle, dunkle Augen ruhen, und das von schwerem kastanienbraunen Haar, wie ein edler Stein von kraftvoll-schöner Fassung, gerahmt wird. Zelfsam mischen sich naive Kindlichkeit und stilles Wissen in ihren Zügen. Ich spreche ein paar Worte; und mit einem Male sind es die Verse vom Reich! — Da greift der Junge zur Geige; ein schönes Lied klingen von dem Geheimnis der deutschen Seele. Wir horchen in uns hinein und hören einander zu. Wir fragen uns, was wir zu geben haben um Menschenleben in der Gemeinamkeit gläubig zu erheben.

Die stille Frau träumt in einen ruhigen, gesunden Schlaf hinüber. Bevor ich mit dem Jungen das Zimmer verlasse, lässe ich schon zwei schlaffe, stille Mutterhände. Wie küsse ich sonst einer Frau die Hand.

Der Junge und ich besteigen die alte Fähre.



P. Henneberg (Dolke)
Auf einsamer Höhe

Fridericus rex

Selbsterkenntnis

Im Jahre 1761 hatte Friedrich der Große einmal einen neuen Lakaien einjushellen und dabei die Wahl zwischen einem Schlesier und einem Berliner zu treffen. Er entschied sich für den Schlesier. Um den Grund dieser Entscheidung befragt, meinte er gelassen:

„Dochst einfach! Die Berliner Jucht taugt nichts. Ich bin auch nicht viel nutz, weil ich da geboren bin!“

Die neuen Stiefel

Preußens größter König war es gewohnt seine Stiefel jederzeit einem seiner Kammerlakaien zum Austragen zu geben, und legte die alten nicht eher ab, bis sie gänzlich unbrauchbar geworden waren.

Während des Siebenjährigen Krieges nun ließ sich der König einmal in Breslau ein Paar neue Stiefel machen und übergab sie dem gewöhnlichen Kammerlakaien, vergaß sie aber wieder zurückzufordern. Erst als er aus Breslau aufbrach, verlangte er die neuen Stiefel. Der Kammerdiener hatte sie aber bereits über zwei Monate getragen, so daß die Sohlen nicht allein abgetrennt, sondern auch zerrissen waren. In dieser Beschaffenheit wurden sie durch den Lakai dem König gereicht.

Der sah sie an, erkannte, daß sie noch schlechter seien als seine alten und fragte:

„Sind das denn wirklich meine neuen Stiefel?“

„Ja, Ihre Majestät!“ stammelte der Diener. „Die sind ja einfach in Fegen gerissen, und du solltest sie doch nur austragen, Kerl!“

„Das habe ich auch getan, Ihre Majestät!“

Der König blieb gelassen und meinte: „Also gib die alten wieder her und schaff mir in vierzehn Tagen ein Paar neue. Die hier laßst du behalten, trittst du mir die andern aber wieder so in Grund und Boden, so muß du sie selbst bezahlen, denn ein König von Preußen hat nicht das Geld, gar zweimal im Monat neue Stiefel zu bezahlen, die er nicht mal tragen kann!“

Apostolische Mahnung

Der zu Berlin amtierende Prediger Des Champs wandte sich eines Tages an den König mit der Bitte, eine ihn betreffende Gehaltssteigerung doch wenigstens zu befürworten. Er erhielt darauf folgende schriftliche Antwort von Friedrich dem Großen:

„Ich habe Ihr Schreiben, in welchem Sie bitten, dem französischen Direktorium die augenblickliche Erhöhung Ihres Gehaltes auf den Fuß der den andern Berliner Geistlichen gewöhnten Summe anzubefehlen, zwar erhalten, muß Ihnen aber sagen, daß Sie besser täten Ihre Wünsche auf den Himmel zu richten, als Ihr Herz so vollständig mit irdischen Dingen zu erfüllen, was für einen Geistlichen durchaus unpassend ist. Erinnern Sie sich nur daran, daß die Apostel einst barfuß gingen und überhaupt keine Einnahmen hatten!“

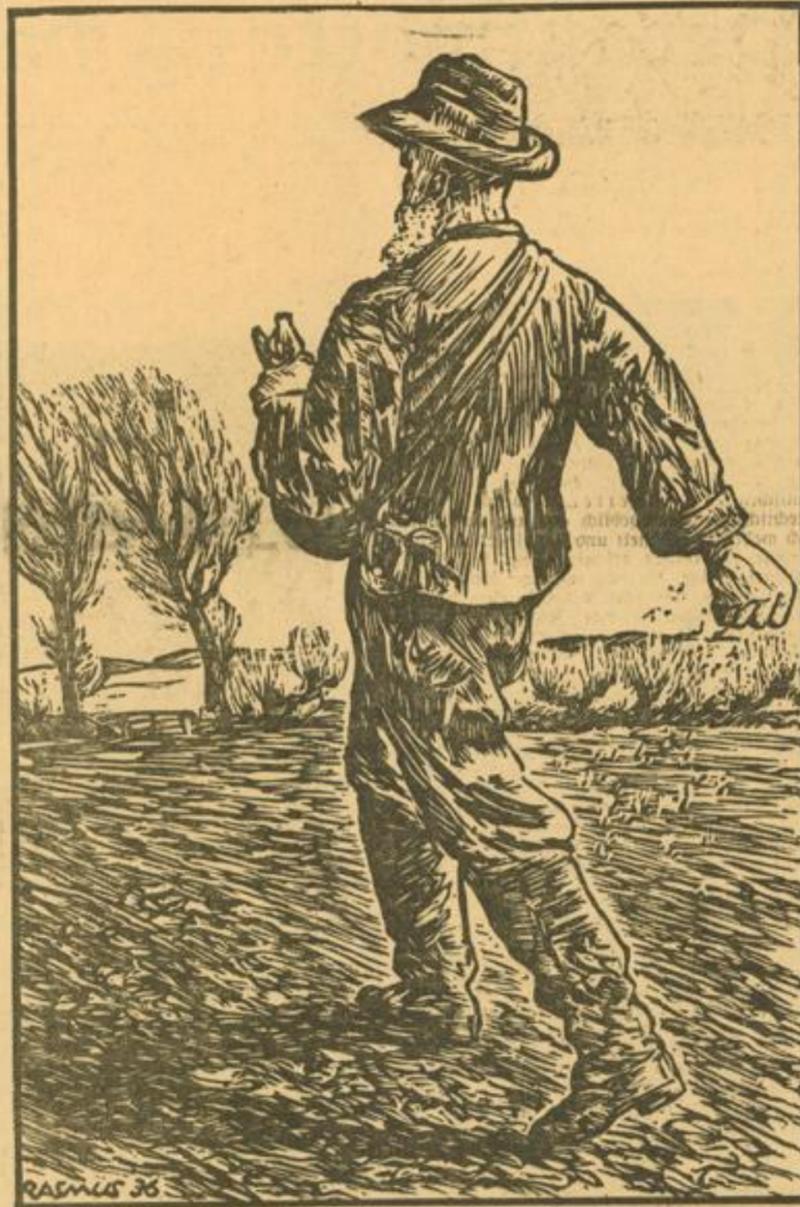
Begeben zu Potsdam am 29. Sept. 1757.

Die Gage

Friedrich der Große war überhaupt dank der strengen Erziehung durch seinen Vater, der Soldatentonia, zu großer Sparsamkeit bekehrt worden. Daher verweigerte er Bitten um Gehaltszulagen nur sehr schlecht.

So erwiderte er einmal einer Sängerin seiner Berliner königlichen Oper, die in einem Schreiben um eine höhere Gage gebeten hatte:

„Sie wird bezahlt, um zu singen, nicht um zu schreiben. Sie lasse mich in Frieden!“



Aussaat im Frühling Linoleumschnitt von Fr. Rasmus.

aus der Schublade riß... Genug! Hier kann er nicht weiter erzählen.

Er hat mir viel Vertrauen geschenkt. Was ihm auch begegnen mag, vor dem Richter und vor den Mitmenschen, ich will ihm beizustehen versuchen. Und dann will ich sehen, wie seine Ausbildung verwirklicht werden kann! Dieser Junge erträgt kein Mißleid; dieser Junge erwartet Mißerlebnis für sein Sehnen und Schaffen.

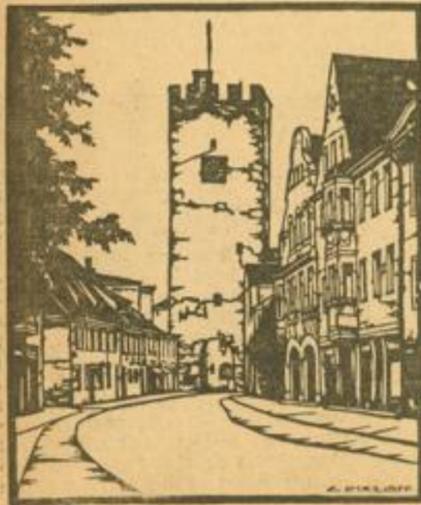
Ich stehe am Fenster meiner Dachstube. Draußen treiben die weißen Flocken. Möwen gehen im Gleitflug über den grauschwarzen Fluß. Die Fahnen drüben an den Häusern sind verwunden. Aber jetzt gerade hege ich eine Liebe zu ihnen; Mädchen, die über eine tiefe Not getragen worden sind, halten wir fürder mit einem stillen Glauben hoch. Und dieser Glaube muß immer neu durch Leid und Lebenskampf bewahrt werden. Erfolge, der zur Bequemlichkeit führt, ist schlimmer als Niederlage.

Ich schaue hinaus ins rubevolle, winterliche Flußtal. Ich horche auf das ferne Klänseln eines großen Windes, in den sich das Getöse eines hartem, gefährlichen Lebens menat. In mir sind Klänge, streng und freudig, Klänge von unfertem Reich, vom Reich aus der Kraft der Seele und zur Macht des Geistes, vom

Langsam gleitet sie über den Fluß. Draußen schreiten wir durch Gärten und Wälder zum Gipfel. Lange schauen wir einem großen Flugzeug nach, das wie ein tropfiger Meisenvogel seinen geraden Weg nimmt. — Das Dämmern kommt und breitet weit sich aus. Wir aber wollen warten, bis die Sterne schimmern...

Dann lieber den Tiger...

Man weiß, daß die Tiger in Asien streckenweise eine Landplage sind. Sie machen selbst die öffentlichen Straßen unsicher. Und man sollte eigentlich den Behörden dankbar sein, wenn sie dem Dschungelkönig energisch zu Leibe gehen. Zelfsamerweise drachten die Einwohner von Hongkong der Beroaltung in diesem Kampfe wenig Verständnis entgegen. Sie schienen sogar auf der Seite des Tigers zu stehen. Kürzlich hat sich nun herausgestellt, worauf diese eigenartige Stellungnahme der Eingeborenen beruht. Die guten Tiger sind nämlich die einzigen Wesen, vor denen sich die Straßenräuber fürchten. Denn die großen Katzen föhern ihre menschlichen Berufscollegen in den Schlupfwinkeln auf. Und wenn man nun diesen vierbeinigen Polyzisten das Handwerk legt, dann ist die Landstraße unsicherer als zuvor. Unter den Räubern sind eben die zweibeinigen die schlimmsten...



Tor in Müldorf am Inn Carl Firschaft

Wissenschaft rund um den Küchenherd

Der Speisezettel der Germanen und Griechen / Das älteste Kochbuch der Welt

Die Anfänge der Kochkunst liegen in enger Zusammenhang mit dem Orient. Nach den Berichten griechischer Historiker müssen schon die Perser einen recht gut ausgebildeten Geschmack für Lederbissen gehabt haben. Freilich legte man an die Speisen immer noch den Maßstab der Menge — Tageserlöbstungen von tausend Tieren für eine verlässliche Königsmaßzeit waren durchaus keine Seltenheit! — aber Xenophon erzählt bereits, daß die Erfindung ausserordentlicher Luxusgerichte damals hoch belohnt wurde. Die alten Hellenen waren anfangs entschieden keine Feinschmecker, obgleich ihre Götter sich von Ambrosia und Nektar nähren sollten. Diese traumhaft lustvollen Genüsse lebten aber nur in ihrer Vorstellung, Homer redet zwar viel von lippigen Schmausereien, jedoch bei näherer Betrachtung sind es nichts anderes als Gelegenheitsessen, Umarmungen von Fleisch zu vertilgen. Die Zubereitung entbehrte noch jeder kulinarischen Kunst. Eine Verfeinerung der griechischen Küche trat erst nach den Perserkriegen ein, als die Griechen nähere Fühlung mit dem Orient genommen hatten. Bis dahin hatte die Zubereitung der Speisen meist in den Händen der Frauen gelegen. Nun nahmen sich die Männer dieses Amtes an, und bald wimmelte es auf dem Marktplatz von Köchen, die sich zu Gastmählern verdingten, aber höchst anfruchtbar auftraten, so daß der Gastgeber es schwer hatte, seine Wägel zu treffen.

Als das eigentliche Dorado der Kochkunst galt jedoch nicht Athen, sondern Sybaris. Ein Küchenchef, der dort gelernt hatte, wurde geschätzt wie heutzutage ein Pariser Koch. In dieser Stadt der Feinschmecker erwarb sich der glückliche Erfinder eines neuen Gerichts sogar ein gewisses Patentrecht darauf, d. h. es stand unter dem Schutz der Gesetze, und kein anderer Kochkünstler durfte es vor Ablauf eines Jahres nachahmen. So erklärte es sich auch,

Götter wohlfeiler zu kaufen seien als Kalb. Ein Gourmet stellte sogar die Behauptung auf, der Kal sei das unter den Fischen, was Helena unter den Frauen sei. Im Reich des Gellias nahm der Kasan den ersten Rana ein. Zur Zeit des Perikles gab es kaum einen rei-

Was da an Gewürzen gemengt wird, um die Schmachhaftigkeit zu beleben, müsstet uns heute geradezu atrotst an.

Die Germanen waren, ehe sie mit den Römern in Berührung kamen, an sehr einfache Kost gewöhnt. Wie bei den Griechen des homerischen Zeitalters bildete das Hauptnahrungsmittel Fleisch, und zwar Fleisch von Bieren, Aindern, allerlei Geflügel, wie Hühner, Tauben, Enten und außerdem Wildbret. Am allgemainen wurde das Fleisch am Spieß gebraten. Als die Germanen dann die römische Küche kennen lernten, gefielen ihnen vor allem die verschiedenen Gewürze der römischen Küche, die sie sich mit wahrer Begeisterung zu eigen machten und die im Uebermaße die ganze mittelalterliche deutsche Kochkunst beherrschten. Der „Apicius“ diente Jahrhunderte hindurch allen deutschen „Küchenmeisterlein“ als Vorbild.



Speisekarte aus der Biedermeierzelt mit Zeichnungen von Theodor Hosemann

Sie zeigt die für heutige Vorstellungen geradezu unmögliche Speisekarte der damaligen Zeit.

den Athener, der nicht eine Kasanerie unterdient. Einige begeisterte Verehrer dieses Vogelwibes verlockten erstlich die Ansicht, der kostbarste Schatz des Argonautenzuges sei nicht das Goldene Vließ gewesen, sondern der Kasan von den Ufern des Phasis, den die Helden mitgebracht hätten!

Am allgemainen heißt es, daß die Römer die Griechen in der Kunst übertroufen hätten, war doch Lucullus, dessen Name für einen Feinschmecker sprichwörtlich geworden ist, auch ein großer Koch. Betrachtet man den römischen Speisezettel, so weicht er vom griechischen nicht erheblich ab, nur daß alles noch mehr ausgedehnt und verfeinert ist. Ausserordentliche Lederbissen erscheinen auf der Tafel, darunter einiae, die das römische Reich überdauert haben, wie etwa die Gänseleberpatete, deren Erfindung in das letzte vorchristliche Jahrhundert fällt. Austeren erlangen erst im kaiserlichen Rom ihre volle Würdigung. Austerpasteten, mit Reizen gefüllte Schnepfen, Bouillades und Hühnerpasteten durften auf keiner vornehmen römischen Tafel fehlen. Am höchsten schätzte man jedoch gedämpfte Gutter von einer Sau, die eben Ferkel anworfen hatte. Ausschlaggebend war für ein römisches Mahl die Qualität der Bestandteile. Man wusch sehr genau, wo die besten Erzeugnisse vorzukommen pflegten. So bezog man Vögel aus Samos, Hühner aus Phrygien, Kraniche aus Keles, Vögel aus Aetolien, Thunische aus Chalcedon, Auster aus Tarent.

Das älteste Kochbuch der Welt

Die Speisen, die die Römer aßen, lernen wir aus dem „Apicius“ kennen, dem ältesten erhaltenen Kochbuch der Welt. Prüft man aber diese Rezepte, so muß man bekennen, daß von den gerühmten Lederbissen nicht viel in ihnen enthalten ist. Manche der erwähnten Speisen könnten noch heute getrost in einem gut bürgerlichen Kochbuch stehen. Die meisten Gerichte dürften sich freilich für den Hausgebrauch nicht recht eignen, weil sie allzu hart gewürzt sind.

„Spezialschüssel aus Meerigel“

Wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, was im 16. und 17. Jahrhundert geessen wurde, dann muß man in eines der voluminösen Kochbücher aus dieser Zeit einblenden, die eine erschauende Mannigfaltigkeit von Speisen aufzählen. Manche Gerichte, die dort empfohlen wurden, dürften heute allerdings kaum noch als genießbar angesehen werden, wie z. B. eine „Spezialschüssel aus Meerigel“ oder eine Eischörchenpatete. Im Uebermaße beherrschte jene Zeit eine wahre Unmähigkeit im Essen — man sog die Masse der aufgetragenen Speisen der Gabe einzelner Gerichte bei weitem vor. Das ist ja auch die Zeit, in der die Maler mit Vorliebe Küchenstillleben malten und sich nicht anzuhan daran tun konnten, ihre Bilder mit allerhand Wildbret, Geflügel, Fischen, Gemüse und Früchten förmlich zu überladen. Mit solchen Stillleben schmückte man die Speisezimmer, um dadurch den Appetit der Gäste anzuregen. Er muß außerordentlich groß gewesen sein, und man begehrte kaum, wie diese Umarmungen von Gerichten — oft 50—60 an der Zahl — im Magen untergebracht wurden. Freilich darf man nicht



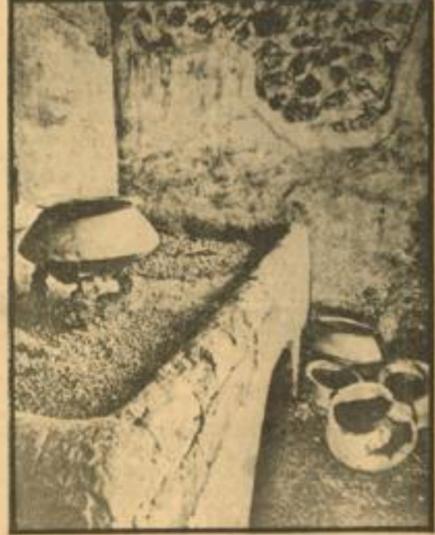
„Koch und Köchin“ Kupferstich von Albrecht Dürer

gezeichneten Erziele der Kochkunst war ein recht interessantes Kulturhistorisches, aber ganz gewiß kein nachahmenswertes Vorbild.

Dr. Valerian Tornius.

Warum nicht gestern?

Der Maler Leibl hielt sehr viel von dem Urteil seines Freundes Sperl. Eines Tages sah der Künstler an dem Später so berühmten gewordenen Gemälde „Drei Frauen in der Kirche“. Und da meinte Sperl, von dem Meister um seine Meinung befragt: „Der Kopf ist gut, aber er könnte doch noch besser sein.“ Leibl zögerte keinen Augenblick, das Gemälde wieder zu entfernen. Dann entstand auf der Leinwand ein neuer Kopf. Wieder wurde Sperl zu Rate gezogen. Er zögerte eine Weile, dann meinte er: „Ja, weicht du, gestern war der Kopf doch besser.“ Man kann es verstehen, daß der Maler



Atrömische Küche in Pompeii

daß Köche, denen ein besonderes Wohlwollen des Gerichtes zukam, beim Gastmahl einen Lorbeerkranz erhielten.

Der Speisezettel der Griechen und Römer

Ueber die Zusammensetzung eines griechischen Abendessens sind wir aus vielen Schilderungen recht gut unterrichtet. Beim ersten Gange spielten Nudeln, Austern, Seetiere, Flanellen und Kasaunen aller Art die wichtigste Rolle. Den zweiten Gange bildeten Fische, Geflügel, Wildbret und Gemüse. Unter den Fischen genoh der Kal besondere Verehrung. Aristophanes nannte ihn den „ledernen Lederfisch“, und der Komödiendichter Antiphanes meinte, daß die unterirdischen



So sah die Küche früher aus Küche aus dem 17. Jahrhundert. (Germanisches Museum.)

Ant. v. W. N. Z. (6)

verraffen, daß man stundenlang bei der Tafel saß. Aber bei keiner Mahlzeit durfte das sogenannte Herinasbuhn fehlen, d. h. ein daß gar gekochtes Huhn, das mit Perinasstreifen gepflastert und mit einem Gemisch aus Hühnerbrühe und Herinasmilch, dazu noch stark gewürzt, überbacken war.

In Italien hatte mit der Renaissance eine Verfeinerung der Kochkunst eingesetzt. Die Phantasie der Kochkünstler und Auserwählter feierte, wie die Beschreibungen der damaligen Gastmähler berichten, wahre Triumphe. Aber der wirkliche Gourmet kam erst im Zeitalter des Rokoko auf seine Kosten. Ludwig XV. nahm das Kochen wichtiger als die Staatsgeschäfte, und andere Fürsten fanden ihm nicht nach. Manche heute noch auf der Speisekarte erscheinende Speise verdankt ihre Entstehung dem ritterlichen Schwarm eines Rokokovaliers. So erlangt der Herzog von Richelieu die Mayonnaise, der Herr von Vichamel die berühmte Soße, von der er selbst so begeistert war, daß er erklärte, er könnte seinen elteren Vater essen, wenn man ihn mit dieser Soße zubereitete. Die Kochkunst erlebte ihre goldene Zeit, und ihre Ausdrucksfähigkeit überstiegen alles bisher Dargestellte. Es gab Gerichte, die mit einem solchen Raffinement zubereitet waren, daß man überhaupt nicht mehr ahnte, was man eigentlich aß. Durch allerlei Gewürzzutaten brachte man es soweit, Fleischspeisen in Fischspeisen zu verwandeln und umgekehrt.

Auch das als so gemüsam und bescheiden stehende Biedermeier hat recht auf zu sich verhalten. Abends wird man ein Menü, wie es Theodor Hofmann so reizvoll illustriert hat, heute kaum noch, auch im lippigen Haushalt nicht, vorsetzen bekommen. Sollte die Ehrlust sich inzwischen verringert haben, oder sollte der moderne Mensch für die Gemüsamkeit des Gaumens nicht mehr so viel übrig haben wie seine Vorgänger? Möglicherweise, doch auch, daß sich die Entwicklung auf diesem Gebiet in Zukunft wieder ändert. Für den heutigen Menschen sind jedenfalls die von uns

das nicht gern hörte. Wütend fuhr er den Freund an: „Warum hast du das nicht gleich gestern gesagt?“

Billard gegen Klavier

Ernest Heber, ist als der Komponist des „Sigurd“ und des „Salambo“ in die Musikgeschichte eingegangen. Daneben war er ein leidenschaftlicher Billardspieler. Das zeigte sich in eigenartiger Weise eines Tages, als er bei einer Sängerin eingeladen war. Um ihm einen Gefallen zu tun, lud ihn die Dame des Hauses zu einer Partie Billard ein. Das ersteute den Künstler über die Magen. Aber dann setzte sich die Frau an das Klavier und sang seine Kompositionen. Sie trug gerade die Brunhildenarie aus dem „Sigurd“ vor, da warf der Meister zum Erstaunen der Gäste jorng seinen Billardstock zur Seite und schalt: „Diese verdammte Musik, man kann nicht einmal in Ruhe Billard spielen!“



Kaiser Maximilian ergründet die Kochkunst Aus Burgkammer „Weiskönig“ (15. Jahrhundert)



Illustration aus einem deutschen Kochbuch des 16. Jahrhunderts von Jost Ammann

Mudder, help!

Von Heinz Wienecke

„Holl laß, Jung! Holl dat Ruder fast!“ Der Alte brüllte gegen den Sturm, während er das letzte Segel reißt, brüllt gegen das Toben des Meeres dem Jungen zu, als wüßte der nicht von selbst...

„Wi sünd de Lechten, Jung! Wi möt dorch, heurst du, wi möt dorch!“

Wie zum Hohn bricht neben ihm der letzte Mast, läuft handbreit an ihm vorbei über Bord. Der Alte vermeint ein trogiges Lachen zu hören, als Spitze der Blanke Hans über sein sinnloses Aufbäumen: „Ho, Schipper, id freeg di doch! Giv dat doch op!“

Trogig leuchten die Augen des Schiffers auf und suchend, fragend treffen sie den Jungen am Ruder.

„Wi möt dorch, Jung, heurst du! Wi lönt Mudder nich alleen loten!“ — der Sturm trägt die Worte dem Jungen zu, doch der rührt sich nicht. Steht aufrecht am Steuer, die Hände krampfend um das Ruder.

Schritt für Schritt sich vorwärts kämpfend, taucht sich der Alte jetzt zum Bordschiff. Beugt sich über den Mastrosen, den der erste Mastbaum beim Niederbrechen erwischt hat:

„Ad bring di in de Kajüt dol, Sven. Kannst di hier so nich fastdollen.“

„Lot mi, Schipper“, wehrt der Matrose ab. „Nicht so unnen. Ich will an Deck bleiben. Ich holl mi all. Woh man an din Platz, Schipper.“

„An min Platz — ja, is goot, Sven“ — aber der Schipper hat keinen Platz mehr, der Schiffer kann in diesem Augenblick nichts weiter tun als zusehen und abwarten, ob der Blanke Hans ihn noch aus seiner trogigen Gewalt freigibt oder ob er sie holen wird. Wie lange noch wird das Ruder halten, wann werden sie völlig wehrlos der See ausgeliefert sein —

„Wi möt dorch!“, brüllt der Alte wieder auf. „Fornig ballt er die Fäuste, in ohnmächtiger Wut schüttelt er sie gegen das Meer hin. Ist dann mit wenigen Sähen bei dem Jungen, kann ihn gerade noch auffangen, als eine überkommende Sturzsee ihn mit sich reißen will — und hell auf geht der Schrei des Jungen über das tobende Meer:

„Help, Mudder! Mudder, help!“

Drinnen in der kleinen Stube brennt noch immer die kleine Lampe. Wirft ihren spärlichen Schein über das harte runzlige Gesicht des Großvaters, der unbeweglich am Fenster sitzt, den Blick in die Nacht hinein gerichtet, im Ohr das ferne, unheilvolle Brausen der See.

Erschrocken wendet er den Kopf, als aus der Ecke ein wildes Stöhnen hörbar wird, die Frau hochaufgerichtet im Bett sitzt:

„Badder! Heurst du, Badder? Badder, se sünd noch buten!“

„Dumm Tüü, Deern, red di nicht in. Möt all lang den Hoden sot hebben!“

„Ne, Badder, se sünd noch bute — de Jung, heurst du denn nicht, de Jung röpt doch, Badder, de röpt no sin Mudder, he röpt mi...“

Der Alte sitzt unbeweglich, den Blick wieder in die Nacht hinein gerichtet. Hört nur aus der Ecke das verhaltene Schluchzen der Frau. Hört, wie es plötzlich verstummt, wie die Frau zu ihrem Gott gesunden hat. Langsam bewegen sich seine Lippen, als sprechen sie das Flüchern aus der Ecke mit, das nichts ist als ein Ringen mit Gott um die Seele des Jungen und des Mannes draußen auf See.

Später, als Sven mit dem Großvater einmal allein ist, erzählt der Matrose ihm von der Nacht. Wie der große Mastbaum gleich zuerst gebrochen sei und ihn, Sven, getroffen hätte. Wie der Schiffer nicht mehr herein hätte können in den rettenden Hafen, so wie die andern Fischerboote alle.

Dann sei auch der letzte Mast über Bord gegangen.

Der Junge am Ruder hätte gestanden wie ein Mann, wie ein Baum hätte er gestanden.

Und da sei die Sturzsee gekommen und der furchtbare Schrei des Jungen. Wie sein Vater ihn schon in den Armen hatte. Schrie der Junge „Help Mudder!“

Als ob die Mutter helfen könnte, als ob sie das überhaupt hören könnte Hunderte von Meilen weg, hätte er, Sven, gedacht.

Das sei ja wohl alles. Denn gleich nach dem Schrei hätte die See nachgelassen. Es sei jedenfalls lange nicht mehr so schlimm gewesen mit einem Male. Das Ruder hätte ausgehalten, und er, Sven, hätte sich dann auch wieder hochgerappelt. Sei ja wohl nur eine Querschung gewesen. So seien sie dann alle drei am Ruder gestanden und hätten sich abgewechselt. Der Schiffer, sein Jung, und er, Sven.

Und am andern Morgen hätten die andern sie dann ja eingeholt in den Hafen.

„Heil sin Mudder doch recht heurt“, sinniert der Großvater. Und als Sven fragt, wie er das gemeint hätte:

„Ne, lönt man, Sven, Nicht für Mannslüd. Son lönt Mudder is wolk mannich Mol bi uns Herrgoot bett angeschrieben, as wi — Mannswolk. Dat heit de Jung of wolk wucht, as de no sin Mudder rep.“

„Son lönt Mudder...“



Franz Walter Macktag Deike (M)

Dem Rezept...

Eine Szene von Henny Alberta Hansen

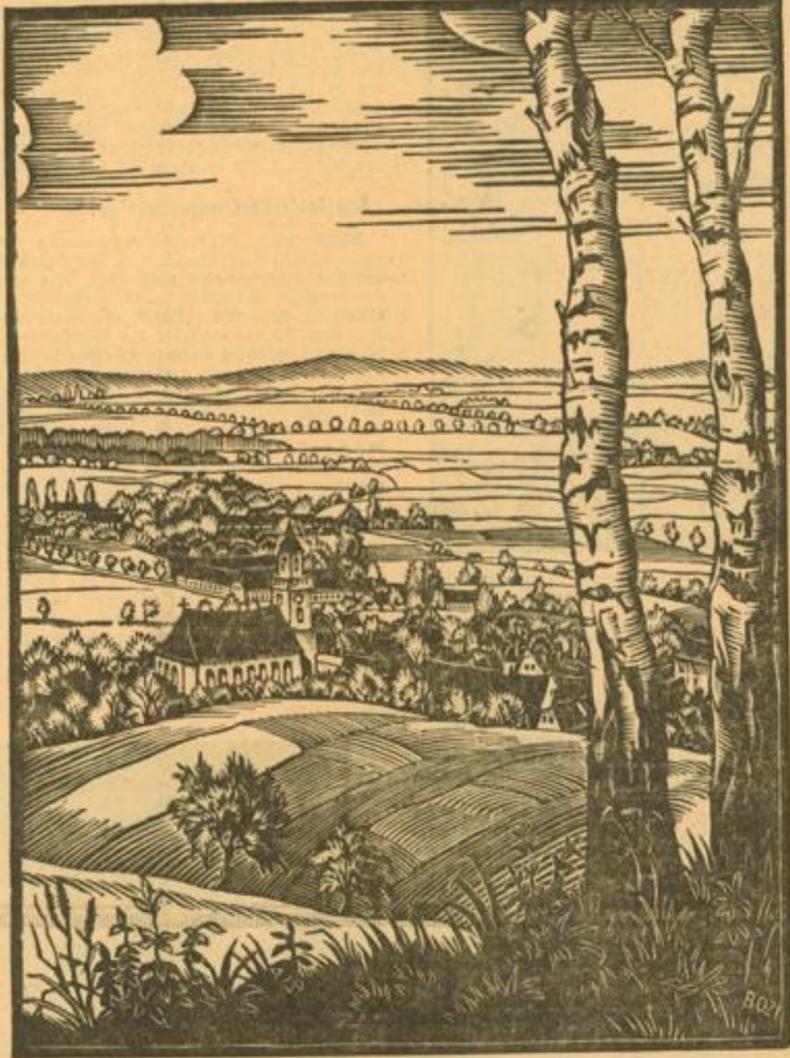
(Ort der Handlung: Rathausmarkt in Hamburg. Umstehendes Zudröcker, bei dem man aber den schmerzigen Abhalt glüht und bis ins Mark hinein friert...)

Personen: Frau Schneider. Sie tritt gerade von einem Fuß auf den andern und ist mit Aufregung geladen. Ein Kontrolleur springt von einer Bahn, und Frau Schneider fährt auf ihn zu.)

... is ja widerlich, wie lang die Bahn man wieder auf sich warten läßt! Man steht sich

oder er kann den Grammofon nicht hören, ein widerlicher Kerl is das...

„Ach ja, Frau Jessen, ihre Tilly war doch 'n hübsches Kind, man bloß, daß sie ein bisschen schielte mit das rechte Auge, aber das stand ihr ganz gut. Was, die is all verheiratet? Und die Kinder schielen nicht? Was for 'n Glück! Rich sind solche Menschen immer ungemütlich, man weiß nie, ob sie einen meinen. Unser Bize schiel auch. Kommt von 'ne verkürzte Sehne, sagt



Frohes Land Holzchnitt von Bodo Zimmermann

hier reinweg Eisbeinens ran! Herr Kontrollführer, sagen Sie mal, kommt denn heute überhaupt noch 'ne Eis? Ich wart hier schon 'ne halbe Stunde. Is kein Vergnügen bei dies alle Ruffschreier! Was sagen Sie? Halbe Stunde is ausgeschloffen? Wenn ich sag, ich wart 'ne halbe Stunde, denn so wart ich ihr. Is die Bahn nicht for dem Publikum da, frag ich Sie? Sie is for dem Publikum da, sag ich Sie! Brauch ich mich das gefallen lassen! Ich werd mal zu ein von die Herrn Senaters geh'n, da soll'n Sie mal seh'n, was da for 'n Schamung in Ihren neddelligen Leichenwagenbetrieb kommt! Bei uns in Hamburg gibt das Ordnung, versteh'n Sie! Sie sind nich aus Hamburg? Glaub ich gern!

Da steht man nachher wieder wie 'ne Tonne mit Bruchsteinen. Na, endlich kommt sie! Aber besetzt is sie auch beinahe. Aber ich muß mit rein, ich steh hier all am längsten. Drängeln Sie doch nicht so, Herr, und peiten Sie mich nicht auf die Hackens! Besetzt? Ne, Herr Schaffner, is nich, ich muß mit, wo ich hier alle 'ne Stunde lauer und nach wie 'ne Scholle bin! Und nu lassen Sie mich man noch in Wagen rein, auf den Barron zieht mich das zu doll, und das kann ich für'n Tod nicht vertrauen... Ja, ich fahr bis Endstation, viel zu teuer swanzig Pfennig für das keine Stück.

Ach nee, süß einer an! Wo lanne haben wir uns nicht gefehn, Frau Jessen! Was die Zeit läuft und hat doch keine Weins! Hat mein Karrel immer gefant. Da lebte er noch. War 'n feinen Mann, mein Karrel. Da fällt mich ein, Sie wollten ja immer dem Rezept von meine Kartoffelpuffers haben! Hab ich nich vergessen. Ja, mein Kopp! Dein Kopp und Kothschild sein Geld, damit kannst du Kaiser von die Hottentoten werden, hat mein Karrel immer gefant. Da lebte er noch. Die guten Menschen sterben immer zuerst, und das Tafelzeug wird all as son verschimmelten Brotnust. Ihr Mann is auch tot? Ach, das tut mich aber leid. Na, Sie hab'n ja Ihre Pension, da können Sie auch ohne ihn leben. Männer mit Pension sind ganz schön, aber sie sind man immer son hübschen Hieselie, sie haben sich son Mumm als die andern. Ich bin nich so for diese Eterpeterbrotmenschen, sie bilden sich ein Stiesel ein und hab'n dabei schiefes Hackens an die Schuh. Bei mich in Haus wohnt auch so einer, ein gräflich eingebildeten Kerl. Is bei dem Joll, was überhaupt schon ein schlechten Beruf is, weil daß sie nie tun, als die andern Menschen kufentieren. Der Kerl läuft dauernd zun Hausverwalter und beschwert sich über mich. Denn gleich ich Wasser auf sein Balken ober schütt Krümel vons Tischstuch in sein Fenster

er. Aber das is Appelquatsch! Ich sag, daß sind Menschen mit 'n schlechten Charakter, davor ist das Schielen 'n Zeichen wie bei 'n Teufel der Pferdefuß und das Schwefelstinken. Ich kann Schwefel nich riechen, mich krabbelst es dann gleich überall, und ich denk an die Käuse und Flöhens, was sie ja damit totmachen. Damals, bei die Kollera, war allens Schwefel und Gchlör, und all die gelben Eierflaumens sind in die Kister geschüttet, weil daß es davon schlimmer wurde. Wissen Sie noch, bei uns in die Vereinsstraße sind sechs gestorben und man bloß in Sad beigeroht? Das is grade so schrecklich, als wenn sich jetzt die Leute in das gräfliche Krämertorium verbrennen lassen, was ein alten heidnischen Brauch is, und eigentlich mühten die Pastors bei solche Brennleiche gar nich mitgeben. Oh da fällt mich ein, wie schön hat der Pastor bei mein Fierte seine Taufe gepredigt! Mein Karrel sind die Tränen man immer so piepelang die Backen gelaufen. Er war sonst nich fürs Weinen, bloß an Sedantag, denn so weinte er. Ach ja, da lebte er noch.

Richtig, Sie woll'n ja dem Rezept for die Kartoffelpuffers! Sie nehm'n nur Raggabohners, keine Eierkartoffeln, die sind nich mehlig genug, und denn reiben Sie auf 'ne Mittelreibe, nicht zu fein und nicht zu grob, und lassen dem Wasser abfließen, damit sie recht locker werden. Ja, mein Karrel sagte immer, so als meine Puffers gibts keine mehr. Er war immer für'n guten Happenpappen, is ja auch das einjagte, was unserein bons Leben hat. Sonst is da nich viel mit los, immer Arbeit und Kerger und alle Tubeljahr mal was zum Freu'n. Na, meine Jungs machen mich ja wirklich Freude, aber mit meine Tochter is das man Schiet. Ich weiß gar nich, wovon die Deern so'n schlechten Charakter hat! Von die Elterns nich! Man bloß von mein Schwiegermutter, das war 'n richtigen Satan, die hat uns sowas gepieselt, zu meine Zeit! Und genau so is die Deern! Bloß, daß mich von die nich piepfaden laß, ich hab ihr dreikantig rausgeschmissen, in mein Hand geht das nach meine Rüge. Obfarnaisch war sie ja immer. Wissen Sie noch, als sie damals bei Sie den Lungenhusch nich essen wollt? Ich kann das ja auch nich essen, aber so'n Kind muß, das war noch besser. Ach, ich wollt mich ja noch 'n Brot mitnehmen! Herr Schaffner, halten Sie! Na, und die Kartoffelpuffers. Dann nehmen Sie drei Eier, hübschen Salz, ja doch, ich komm ja schon, und denn in springendes Fett... ich komm ja schon, wenn ich 'ne Stunde warten muß, dann entschuldigen Sie sich nich mal, aber wenn ich hier 'ne Stunde länger steh, denn gröhl'n Sie all! In springendes Fett, vergessen Sie nich! Schick, Frau Jessen, grüßen Sie Tilly, aber nu haben Sie dem Rezept! Ja man doch, ich komm ja schon, die Bahn is for dem Publikum da, versteh'n Sie mich! Wiederseh'n Frau Jessen, und noch ne Messerpijpe Badpulver...

(Frau Schneider geht durch die Mitte ab.)

Aus dem Liebesbrief des Lehrlings einer Tuchhandlung: „... und als Erkennungszeichen teile ich Ihnen mit, daß ich einen dunkelgrünen Mantel anhaben werde (Stoffprobe einliegend).“

Der Weinberg

Fränkische Skizze von Heinz Michael Schramm

Zwischen Ailian Seibert und Kaspar Göpfer herrschte erbitterte Feindschaft. Die Ursache war ein Weinberg, hoch am Berg mit Rain abfallenden Häsel aetean, ein kostbares Stückchen Erde, das einen Wein voller Kraft und Blut abgab.

Der Streit war aufaeflammt, als die alte Kathrin starb. Sie hatte sowohl zu Ailian Seibert wie zu Kaspar Göpfer in Verwandtschaft aekunden, so daß jeder alleinigen Erbanpruch auf den Winaert zu haben glaubte. Als keiner von seinem vermeintlichen Recht weichen wollte, riefen sie das Gericht in Würzburg an, das nun schon seit Wochen über dem Streitfall brütete. So einfach sei die Sache nicht, schrieben die Rechtsanwälte auf jede Anfrage, denn da spielten allerlei alte Vorschriften mit herein, die erst auf Grund mühsamen Aktensubiums geklärt werden mühten. Wer obüac, sei noch ungewis, ein neuer Kostenschied müsse als bald überfiesen werden... So kam es, daß die beiden Streitenden ihre Erbanrisse anateilen mußten, und mit jeder Part, die sie nach Würzburg schickten, froh sich der Hof tiefer in die Herzen ein.

So kamen die Dinge, als in einer Frühlabrmond ein wilder Sturm durch das Mainval leute. Das war ein Fanden und Heulen, ein Bochen und Hüteln, daß sich alle Kreatur banand duckte. An breiten Bahnen schoß der Regen hernieder, wühlte die Erde auf, bildete Seen und reißende Sturzbäche. Die alles mit-schwemmten, was ihnen in Wege loa. Beforort schauten die Bauern hinaus in die unheilvolle Nacht. Sie wußten, daß dieses Unwetter die Arbeit von Monaten und Jahren vernichtete, und konnten doch nichts tun aegen sein Wüten.

Als der Morgen herausgeblenden und die Gewalt des Sturmes abgesehen war, ainden die Bauern lanend hinaus, ihren Weg zu befehen. Da sah es schlimm aus Abbedekte Dächer, entwurzelt Bäume, abgehüllerte Aefte, zertrümmelte Soaten — an Arbeit fehlte es für die nächste Zeit nicht. Auch Ailian Seibert und Kaspar Göpfer befanden das Unheil, und als sie überfchlauen hatten, was ausuberfieren sei, aebachten sie auch des Weinbergs. So fügte es sich, daß sie unversehens vor dem Gattertürle zusammenfanden. Sie beachteten sich nich nicht, sondern wandten ihre ganze Aufmerksamkeit dem Winaert zu. Der sah freilich übel genua aus. Der Wolfenbruch hatte fast

die ganze Krume den heilen Hang binuntergeschwemmt und hinter der Schutzmauer zu einem breiten Erwaall aekant. Das gab ein böses Schufen! Butte um Butte mußte die Erde den Hang wieder hinaufgetragen und ausabreitet werden.

Da nun keiner dem andern die Arbeit überlassen wollte, um ihm nicht den Schein eines besonderen Anspruchs auf den Weinberg einzuräumen, gab es sich, daß Ailian und Kaspar eine halbe Stunde später mit Schaufeln und Butten wieder vor dem Türlein aufeinander stüchen. Sie begannen zu arbeiten, wortlos und verbissen, der eine in der rechten, der andere in der linken Ecke. Anästlich aebieten sie daraus, daß keiner einen Vorprung bei der Arbeit erwänte, auf den er später hätte boschen können. Einen Streifen Erde flüeten sie an den anderen und verflüeten sich Krähfad und Mit-taatsmaß. In den barten Schödeln aber arbeiteten die Gedanken, und je länger die Mühsal währte, desto weinlicher unaut waren sie. Als die Sonne schon tief am Himmel hina, war die Krume so weit aufgetraaten, daß nur noch in der Mitte ein schmaaler Streifen zu bescheiden blieb. Da nun keiner dem andern die letzte Hand am Werk vergönnen wollte, begann Kaspar, den letzten Streifen von unten her zuzuschütten, während der Ailian oben anfa. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich die zwei zuletzt im Winaert aegenüberstanden.

„Bustend wüsch sie sich der Ailian den Schwelch von der Stirne. „Hustsarbeit!“ sagte er, bald zu sich, bald zu dem andern.

„Im“, knurrte der Kaspar, „allein wär's noch schlimmer aewesen.“

Dann war es wieder ein Weichen hilf, denn das woblackente Regen lag den beiden nicht. Aber ihre Köpfe wandten sich langsam einander zu, und seit lanam laden sich Ailian und Kaspar zum ersten Male wieder in die Augen. Da aing ein Wädeln über die barten Räne Ailians. An reichem Entschluß streckte er dem Kaspar die schwellige Hand hin. Der befaun sich nach einen Augenblick, dann schlug er herzhaft ein.

Am Dorfe aob es erst ein großes Bertwundern, als die beiden Weinde einträktlich durch die Straßen ainen. Aber dann freuten sie sich alle über den beabatenen Winst, denn Streit im Dorf, soate der alte Kartheb, das is wider die Natur und öfnet dem Teufel das Tor.

De
Niemand
niemand
Berachtung
sein.
Wohl, er
feinen Aern
Grafen von
bonen. Sein
war die Rich
war die erke
und hatte
rechs geseh
noch nügen,
auch anfehe
Er war in
der Residenz
Glanz von r
innerung.
stellen des
Schickal es
wollte es eben
viel gewant.
Ihre dunklen
ans Licht los
Verdacht, Lie
müßt zu hab
retten, bei R
flüchten. Ein
nicht mehr.
Günst des R
„Hei seche
jagen Wee, n
die Prinzessin
eines Moran
Und welche
Wee, Madam
mit falten Li
„Der Schoß
Priester wert
reich nicht me
Prinz Gunde
an Spieltische
des Hauses
ihm nun mit
seine Trauma
Weib am Lieb
Er tat es nich
verneigte er
Pingerippen,
gelassen, aber
Berurteilten,
Etlische Woc
die Tonjur,
Unter dem T
trieb er sich,
chen umher,
durch die Sä
bedeten Balas
zwingen, wie
und zu fühl
bringen. Nei
durch die ma
war nicht für
er sich vor
Unzufrieden
in manden S
gern konnte,
gen Seele.
Zweilen n
Prinz aus des
dann sah er
glühendem R
Festungspläne
wenn der M
graute, gab er
Seine Wan
um seine Ku
Schatten in v
daß er zum R
ihm untrüg
tagelang am
früher mit d
aufzog, eine
Parade junle

Der zerbrochene Degen

Von Karl Burkert

Niemand konnte sich geringer fühlen als er, niemand konnte durch Armut, Verleumdung und Verachtung mehr von den Menschen geschieden sein.

Wohl, er war ein Prinz von Savoyen! In seinen Adern rann von seinem Vater bei dem Grafen von Soisson, das alte Blut der Bourbonen. Seine Mutter, jene Olympia Mancini, war die Richtige eines allmächtigen Kardinals, war die erste Geliebte des Königs gewesen und hatte für eine der schönsten Frauen Frankreichs gegolten. Aber was konnte ihm das alles noch nützen, und wer wollte es ihm schließlich auch ansehen?

Er war in einem der erstaunlichsten Paläste der Residenz zur Welt gekommen, trug den Glanz von rauschenden Festen in seiner Erinnerung. Er konnte zu den höchsten Ehrenstellen des Staates emporsteigen, wenn das Schicksal es gewollt hätte. Aber das Schicksal wollte es eben anders. Seine Mutter hatte zu viel gewagt, hatte ihr freies Spiel verloren. Ihre dunklen Intrigen mühten eines Tages aus Licht kommen. Unter dem schwebenden Verdacht, Liebestränke gebraut und Gift gemischt zu haben, mußte sie, um ihren Hals zu retten, bei Nacht und Nebel über die Grenze flüchten. Einen Weg zurück gab es für sie nicht mehr. Das Haus Soisson war aus der Genuß des Königs gefallen für immer.

„Nicht sehe ich für Sie nur noch einen einzigen Weg, mein Prinz!“ Seine Großmutter, die Prinzessin Maria von Bourbon, ließ sich eines Morgens also vernehmen.

Und welches wäre nach Ihrer Ansicht der Weg, Madame?“ fragte der Prinz von Savoyen mit kalten Lippen.

Der Hof der Kirche. Sie können nun noch Priester werden. Etwas anderes hat Frankreich nicht mehr für Sie übrig!

Prinz Eugen hätte das lästerhafte Wort, das an Spieltischen und anderswo das Vermögen des Hauses noch vollends verschwende und ihm nun mit ein paar eiskühlen Worten alle seine Traumgebilde zerdrückt — hätte dieses Wort auch liebsten ins Gesicht schlagen mögen. Er tat es nicht. Wie in vollem Einverständnis verneigte er sich vor Madame, küßte ihr die Fingerhüften, und dann ging er, ansehend gelassen, aber mit dem Gefühl eines zum Tod Verurteilten, aus dem Kabinett.

Einige Wochen nach diesem Trau er wirklich die Tonkur, steckte in geistlichen Kleidern. Unter dem Titel eines „Abbé von Savoyen“ trieb er sich, ohne zu wissen wozu, in den Kirchen umher, ließ das Brevier in den Händen, durch die Säle und weiten Gärten des verödeten Palastes, wollte sich mit allem Willen zwingen, wie ein Diener der Kirche zu denken und zu fühlen, und konnte es doch nicht fertig bringen. Kein Litaneien und Rosenkranz, durch die man sich hindurchbeten mußte, das war nichts für ihn! Halb wie ein Betrübter kam er sich vor, halb wie ein Affe. Eine nagende Unzufriedenheit, eine unendliche Leere, die sich in manchen Stunden bis zur Verzweiflung steigern konnte, spürte er in seiner siebenjährigen Seele.

Zuweilen mitten in der Nacht riß sich der Prinz aus den Kissen, steckte eine Kerze an, und dann sah er mit erschauern Gliedern, aber glühendem Kopf und Herzen über Karten, Festungsplänen und Kriegswerken, und erst wenn der Morgen zu den Fenstern hereintraute, gab er sich wieder dem Schlaf hin.

Seine Wangen wurden höhl; die Schatten um seine Augen her waren schwarz wie die Schatten in verriegelten Brunnen. Der Gedanke, daß er zum Priester bestimmt sein sollte, ward ihm unerträglich. Die Soutane ließ er oft tauglich am Nagel hängen, ging wieder wie früher mit dem Degen. Und wo eine Wache aufzog, eine Truppe erregte oder gar eine Parade funkelte, da stand er in der Nähe oder

ferne mit brennenden Blicken, und das Leben tat ihm ordentlich weh.

Eines Tages stand er wieder vor Madame.

„Was wünschen Sie, Prinz?“

„Madame — — ich kann nicht mehr!“

„Was können Sie nicht, wenn ich fragen darf?“

„Ich kann unmöglich Priester werden.“

„Also dann Haarkräusler oder Seiltänzer.“

„Ich bitte Sie, Madame, verhöhnen Sie mich nicht!“

„Also so sagen Sie mir, was Sie mit sich im Sinne haben!“

„Offizier — — Offizier!“

Um den verlotterten Mund der alten Kurtisane formte sich ein grausames Lächeln.

liches Erstaunen, wenn ihm plötzlich, von einer Hand her, sein Abbild entgegenstrahlte.

Schon als Kind war er am Hofe als häßlich verhasst, und er war mit den Jahren nicht hübscher geworden. Die aufgeschwulste Nase, die zu kurze Oberlippe, der allzeit ein wenig offene Mund, der zwei breite Zahnhäufeln aufblühen ließ, die schwächliche, ganz unansehnliche Gestalt, das schwarze, fettig glänzende Haar, und zu allem noch der gekrümmte Rücken, der einen, ob man wollte oder nicht, sofort an einen Gnom erinnerte. Nur die Augen — das war dann wieder anders! Es war, wie wenn die Natur, nach schlimmen Irrwegen, sich mit diesen Augen wieder auf den Gedanken Gottes besonnen hätte. Wunderbar groß, aus

war seine Gesellschaft. Und die Vögel sah er, die hoch über der Gasse dahinfliegen. Und ein Stüd vom Himmel, der einmal blau war, einmal grau. Ein Stüd von jenem Himmel, der die runde Erde mit allen ihren Meeren und Ländern überspannte, die Gedanken und Träume zu sich emporzog oder auch in alle Fernen verlockte.

Die Seele des Prinzen sann dortmals noch in seine Fernen, sie hing noch immer an Frankreich. Das Vaterland, glaubte er, würde ihn nicht so leli; entbehren können. Es war ein kindlicher Glaube, war unwahrscheinlich wie ein Wunder, aber er konnte von diesem Glauben nicht lassen. Er fühlte dunkle Kräfte in sich schlummern, Kräfte, die eine ganze Welt in Bewegung setzen konnten, waren sie erst einmal wach. Etwas Allmächtiges wie Eisen und Feuer fühlte er in sich. Er fühlte, daß einmal ein Tor vor ihm aufsprangen müßte, vielleicht mit donnernden Flügeln.

Freilich hatte er auch Stunden, wo dieser Glaube in ihm wankte. Dann kam es, daß ein bitteres Lächeln über sein elendes Gesicht lag. „Welche Gedanken sind das?“ fragte er sich. „Was ist es, was mir da alles in den Kopf fährt?“

Aber das ging vorüber. Sobald er wieder über seinen Karten sah und die kleinen bunten Steine, welche ihm die Regimenter und Brigaden vorstellten, mit freiem Nachdenken, aber unerbittlich gegeneinanderstieß, verjaß er seine Geringschätzung, bekam seine Seele wieder den großen Flug. Er hätte noch Weltgeschichte zu lenken, wußte er dann, und alles Blut in ihm sang hochauf.

Es war ein qualvoller Entschluß, aber er sah keine andere Möglichkeit. Wieder ein Armband der Mutter verkaufte er um einen lächerlichen Preis an einen Goldschmied, neue Kleider beschaffte er sich dafür und einen besseren Degen, und dann ließ er sich eines Tages beim König melden.

Sire, ich bitte um eine Kompanie!“

Es hörte sich felsam an. Nur ein halbes Kind konnte diese Bitte so einfaltvoll aussprechen. Dabei war sich der Prinz wohl bewußt, wie beschelden diese Bitte war und wie wenig er verlangte. Für einen Prinzen von Geburt war es im Grunde eine Schande, nur um eine Kompanie zu bitten.

Der König sah ihm mit eisiger Kälte und unsagbarer Fremdheit entgegen. Nicht die mindeste Erinnerung und Achtung in seinem Gesicht. Er konnte ebensogut von Stein als von Fleisch und Blut sein, dieser König.

Und nun seine Frage: „Wer glauben Sie zu sein?“

„Ich bin ein Prinz von Savoyen!“

„Dann sollten Sie wissen, daß der König von Frankreich nicht an Sie zu vergeben hat!“

Der König stand noch einen Augenblick, stand wie eine Statue.

Der König schrie sich. Eine Tür spaltete sich vor ihm auf, sank wieder hinter ihm zu. Sant zu wie das Tor der Ewigkeit.

Drei, vier Hertschöne lang verharrete der Prinz noch auf seinem Fleck. Wie ein Irrsinniger starrte er vor sich auf den Teppich.

Da auf dem Teppich lag zerbrochen sein Degen. Er konnte sich nicht täuschen; das mußte sein Degen sein! Der König hatte ihn in dieser Stunde zerbrochen, hatte ihm die Stütze vor die Füße geworfen. Savoyen, der König selbst hatte es getan. Dagegen gab es keine Verungung. Jetzt gab es für ihn keine Hoffnung mehr. Und kein Vaterland. Kein — — Vaterland!

Roch in der gleichen Nacht ritt er mit seinem Freunde, dem Prinzen Conti, dem Rhein entgegen.

Fünf Tage später setzten sie, verfolgt, doch nicht mehr erreicht von den Gillsajetten des Königs, ungeschädigt über den Strom.

Lied vom Reich

Das Reich wir wollen wahren
trotz Tod und Ungemach;
uns sollen die Gefahren
das Herz nicht machen schwach.

Wir wollen nicht müde werden,
für dich auf Wacht zu stehn;
daß frei auf unsrer Erden
einst stolze Enkel gehn!

Du, heiliges Reich, sollst dauern
in Zeit und Ewigkeit;
als Hart zu festen Mauern
steht all dem Volk bereit.

Wir wollen nicht müde werden,
für dich auf Wacht zu stehn;
daß frei auf unsrer Erden
einst stolz die Enkel gehn!

Wolfram Frochmeier.

„Offizier, sagten Sie, wenn ich recht gehört habe?“ — Bitte, tun Sie mir den Gefallen und betrachten Sie sich einmal im Spiegel!“

„Madame!“ Es war ein Schrei wie der eines verwundeten Tieres. Der Prinz kämpfte das Parkett, warf, nunmehr ein Kalender, dem jenseitigen Weis die Handfläche ins Gesicht. Eine Hofdame kreischte auf. Madame richtete sich, bebend vor Empörung und Haß, in ihrem Sessel hoch.

Sie haben eine schlechte Erziehung genossen, Monsieur, ich weiß. Und dann — Sie sind ein Narr. Ich wünsche fortan nicht mehr, Ihnen im Palaß Soisson zu begegnen!“

War es nötig, daß der Prinz vor einem Spiegel hinstand, um zu wissen — ? Nein, das konnte er sich sparen. Er wußte auch so über sich Bescheid. Er hatte sich nie für einen Apoll gehalten. Aber oft besiel ihn ein fast schmerz-

einer schier unerträglich tiefen Leuchtend, blühten diese Augen in dem fahlen Gesicht. Es waren Augen, in denen Sicherheit und Herrschaft lag.

Der Prinz verließ bald hernach den prunkvollen Palaß, der vorerst der Katharina von Medici gehört hatte, und nie wieder trat er ihn betreten. Eine Handvoll Goldschmud, den er für das Eigentum seiner Mutter halten durfte, entnahm er einem Geheimfach, ein kleines Stapel Bücher und Karten raffte er eilig zusammen, dann ging er für immer davon.

In einer engen, trüben Gasse, weitab von allem Glanz, wohnte er bei einem kleinen Bürger, in einer schiefwändigen Dachkammer. In der ganzen armen Stadt keine Seele mehr, die nach ihm gefragt hätte. Ein paar schmutzige Spagen, die vom Fensterbrett die Vorhänge fortwickelten, die er ihnen zu streuen pflegte, das

Was zur Untreue führt

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

Die Untreue ist ein vielseitiger Begriff, der sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckt und daher mehr oder weniger scharfe Ablehnung erfährt. Denn das ist allen „Marten“ der Untreue gemeinsam, daß sie zu den besonders gering geschätzten Charaktereigenschaften gehören. Sei es nun nur im Verstand, wo wir den Begriff der juristischen Untreue kennen, sei es im Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Mann zu Mann (Freundschaft, Kameradschaft) oder von Geschlecht zu Geschlecht (Liebe und Ehe)

Uns interessiert in folgendem nur der letztgenannte Fall, die Untreue zwischen den Geschlechtern.

Die Graphologie gehört in das weite Gebiet der Seelenkunde und vermag oft Antwort auf jene verschleierte Ursprünge zu geben, auf die besonders schwierige Charaktereigenschaften zurückzuführen sind. Bei Untersuchungen der schwierigen Streitfrage „Untreue“ kommt der Seelenforscher zu dem auf den ersten Blick überraschenden Ergebnis, daß die Untreue nicht eine selbständige Eigenschaft ist, sondern nur die Folge der mannigfaltigsten, oft ineinander verwobenen Charakteranlagen. So erkannte die Schriftforschung mehrere Hauptursachen der Untreue. Sie kann 1. V. ihre Ursache in einem Mangel an Gemeinsamkeit haben. Der eine Partner hält es einfach nicht aus mit dem anderen und verläßt ihn eines Tages böswillig, wenn die Spannung allzu groß geworden ist. Er läßt den anderen Teil zurück nicht um sich etwa nach anderen Männern bzw. Frauen umzusehen, sondern um allein zu sein. Ein solcher Mensch kann sich nicht in die Gemeinschaft mit einem anderen einfüllen. Er ist zum Teilen nicht geboren.

Oft allerdings ist die Untreue einfach auf starke Triebhaftigkeit zurückzuführen. Der betreffende Partner findet in seinem Liebesleben keine Erfüllung, weil der andere Teil

seine eigene Triebhaftigkeit nicht ergänzt und ihm daher die Erfüllung verweigert bleiben muß. Aus unerfülltem Verlangen verläßt ein solcher Mensch, — vorausgesetzt, daß seine Willensstärke nicht ausreicht, um treu zu bleiben — seinen Partner oder betriegt ihn hinter seinem Rücken, um nach neuen Erlebnissen Ausschau zu halten.

Seltener vielleicht findet sich Untreue aus plötzlich entflammter Leidenschaft bei an sich treuen Menschen. Es handelt sich um Menschen, die sich plötzlich in wildem Ausbruch verlieben, nach kurzem Strohfeuer aber meist reumützig zu dem ersten Partner zurückkehren, wenn es dazu nicht zu spät sein sollte. Für die anderen Hauptursachen der Untreue einige typische Beispiele aus der Praxis:

Da ist einmal die Schrift eines Mannes mit

*Alles, was ich
finden Sie Brief
Offenheit mit*

außerordentlich starken Wünschen nach Liebeserlebnissen, der aber von seiner hervorsteckendsten Eigenschaft, einer außergewöhnlichen Eitelkeit, geplagt wird, die ihn geradezu zur Untreue verleitet. Der Schriftstüberer hat an sich nur geringe geistige Fähigkeiten, wodurch ihm große Erfolge im Leben, im Beruf verbaud sind. Da seine große Eitelkeit ein Sichselbstbehaupten aber nicht zuläßt, sucht der Schreiber einen Ausgleich

in Liebeserfolgen, um seine sonstige Dürftigkeit zu vergessen. Die innere Unsicherheit zwingt ihn dann, immer wieder neue Abenteuer gewissermaßen als Verabfolgungsspiele zu suchen.

Ueberhaupt liegt vielen Fällen der Untreue eine starke Abenteuerlust zugrunde. Es gibt Menschen mit einer unerklärlichen Unruhe, die den Wunsch nach Abwechslung immer erneut entfacht und dazu führt, daß der Träger dieser Eigenschaften niemals Ruhe finden kann. Ein solcher Mensch ist auch der Verführung am härtesten ausgesetzt, da sie seinen eigenen Wünschen genau entgegenkommt.

*Das ist ein
Mensch, der
halk im was*

Der Schreiber der hier veröffentlichten Schriftprobe hat schon so sehr den Boden unter den Füßen verloren, daß er sich selbst durch einen vollständigen Betrieb zu entlassen versucht. Er hat vor nichts größere Angst, als einmal zur Ruhe, zum Nachdenken zu kommen. Deshalb geht bei ihm ein Abenteuer das andere. Deshalb nimmt auch sein Menschenverbrauch geradezu wunderliche, ja unheimliche Formen an. Nirgendwo hält er es aus, nirgendwo findet er Ruhe.

Das Gefühl der inneren Bestimmungsllosigkeit ist ein weiteres Motiv zur Untreue. In den meisten Fällen wird es sich um vielfältig verlangte Bedürfnisse handeln, die nichts mit der richtigen Beharrlichkeit verfolgen und daher auch nicht zu dem Gefühl kommen können, in ihrem Leben eine Aufgabe zu erfüllen. Sie sind schwankend und leicht zu beeinflussen. Sie werden schnell zu irgendwelchen Dingen veranlaßt und unterliegen Stimmungen und Schmeicheleien fast willenlos. Sie sind zu vieldeutig, um noch zuverlässig sein zu können, sie nehmen immer die Farbe dessen an, der sie gerade am meisten beeinflusst.

Die vorliegenden Schriften zweier Frauen geben darüber noch weiteren Aufschluß

*nötig ändern ohne
gleitete die Kundst.
soliden kinfaren*

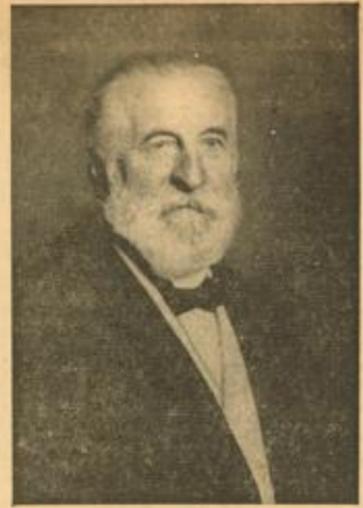
Diese Schrift stammt von einer im ganzen negativ zu beurteilenden Frau, die nicht weiß, wozu sie eigentlich auf der Welt ist, die dazu noch einen stark hysterischen Einschlag besitzt. Dieser Frau fehlt offensichtlich jedes Gefühl für eine innere Bestimmung. Sie kann nicht treu sein, weil sie in sich unsicher und hilflos ist. Sie hat nicht einmal ein böses Gewissen, wenn sie treulos ist, weil sie ja den Begriff „Treue“ an sich gar nicht erfaßt, ihn gar nicht kennt.

*Reife gekrümmt
Folgen Sie ab
gagangem*

Auch diese Schrift weist alle Merkmale möglicher Untreue auf. Doch ist der Beweggrund in diesem Falle völlig anders und positiv. Erlebnisdrang ist hier die Triebfeder zur Untreue; es ist ein unablässig bewußtes Suchen nach einer Aufgabe, nach einer höheren Bestimmung. Diese Frau wird es vor der Ehe nicht sehr genau mit der Treue nehmen, aber in der Ehe — allerdings nur, wenn ihre Sehnsucht Erfüllung findet — im großen und ganzen treu sein, wenn nicht gerade außergewöhnliche Gelegenheiten zur Untreue verleiten.

Erfolge deutscher Wissenschaft

Tatsachen, die jeder Deutsche kennen sollte / Deutsche Aerzte helfen der Menschheit



Der berühmte Chirurg Ernst v. Bergmann dem die Welt eine große Reihe medizinischer Entdeckungen verdankt.

Die gewaltigen Großtaten der deutschen Medizin, die von jeder der gesamten Kulturmenschenheit zugute kamen, sind stets — auch in Zeiten schlimmster politischer Debe — in der ganzen Welt anerkannt und bewundert worden. Eine Fülle von Jähren, Statistiken und Berichten ausländischer Gelehrter beweist besser als alles andere, daß deutsche Aerzte in der ersten Reihe unter den Helfern der Menschheit stehen. Diese Tatsachen, die klar und unumstößlich zeigen, welchen Dank die ganze Welt der deutschen Forschung schuldig ist, sind für uns Deutsche gerade sehr wichtiger und aktueller denn je.

In der Heilkunde lassen sich viel von den ganz großen epochenmachenden Taten deutschen Geistes gar nicht in Zahlen erfassen; den-

wir die Geschichte der Diphtherie an ihrer Häufigkeits- und Sterblichkeitskurve, die uns ihre Ausmaße und Gefahren zeigt, verfolgen, so sehen wir in allen Ländern ein ungeheures rapides Ansteigen bis zu den Jahren 1886/87. Hier knickt die Kurve plötzlich ab, um steil abzusinken: der Bann des Leidens ist auf einmal gebrochen. Was war in diesen Jahren geschehen? Der Deutsche Ernst v. Behring hatte ein unfehlbares Heilmittel gefunden, das die Bräune nicht nur beseitigt, sondern auch verbüten konnte, das Diphtherieerkeiserum. Diese gewaltige Tat, die den Anfang einer großen Epoche der Medizin darstellte, wirkte sich sofort

ein Rätsel, bis im Jahre 1884 Nicolaier unter der Leitung von Prof. Kitagawa in Göttingen einen eigenartigen Bazillus als den Erreger des Leidens entdeckte. Wieder war es v. Behring, der ein Gegengift, ein Heil- und Schutzserum schuf, und heute wird in der ganzen Welt, in Krieg und Frieden, bei jeder erheblichen Straßenerkrankung in ist einmal „Antitetanus“ gespritzt und damit Millionen von Menschen das Leben gerettet. Aus dem Weltkrieg bestehen wir schlagendes Beweismaterial, das uns die Größe dieser Behring'schen Leistung vor Augen führt. So war in England zu Beginn des Krieges nicht genügend Serum vorhanden, die Folge waren riesige Menschenverluste durch Wundstarrkrampf; sobald man des Schutzstoffes habhaft werden konnte, änderte sich mit einem Schlage das Bild, und die Todesfälle durch Tetanus verschwanden.

Der Kampf gegen die Schlafkrankheit

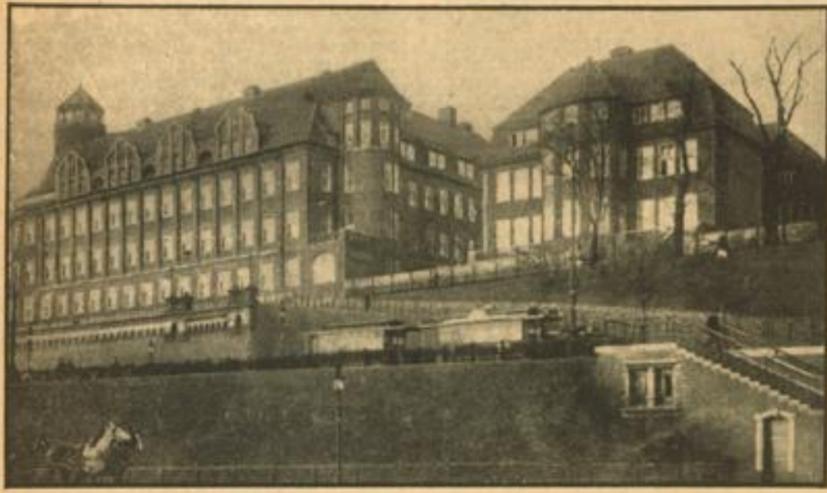
Eine in der ganzen Welt anerkannte Großtat deutschen Forschergeistes war auch die erfolgreiche Bekämpfung der gefürchteten afrikanischen Schlafkrankheit. Ein arties, einzelliges Tierchen, ein sogenanntes Trypanosom, ist ihr Erreger; durch eine bestimmte Stachelnadel wird er auf den menschlichen Körper übertragen und siedelt sich hier im Blute an. Bis vor etwa 15 Jahren war jeder Schlafkranke unheilbar dem Tode verfallen. Bei keinem anderen Leiden ließ sich der schreckliche Verlauf und der tödliche Ausgang mit derartiger Bestimmtheit voraus-sagen, wie gerade hier. Wie der französische Forscher *Saint* feststellte, starben im ersten Jahre der Erkrankung regelmäßig 40 Prozent der Erkrankten, die anderen gingen in den nächsten Jahren zugrunde. Da brachte eine deutsche Firma ein neues chemisches Heilmittel heraus, das unter dem Namen „Nover 25“ oder „Germanin“ sich die Welt eroberte und heute überall auf der Erde benutzt wird. Das Germanin, einer der wunderbarsten Heilmittel der modernen Medizin, erlebte beispiellose Erfolge. Ein einziges Gramm dieser Substanz ist im-

das Leben zu retten. Die Tatsache beweist, neben den anderen aus einer riesigen Fülle von Material herausgegriffenen Beispielen, von denen hier die Rede war, schlaakräftig genug, was die Welt der deutschen medizinischen Forschung verdankt.

Dr. W. Heinze.

Das Gespenst im Weinkeller

In einer kleinen Stadt Mährens unterhielt man sich in vorgerückter Stunde angeregt über die Tapferkeit der Frauen. Einer der Stammgäste rühmte die Kuchelhaftigkeit seiner Ehefrau in den höchsten Tönen und garantierte, daß sich seine Ehehälfte bedingungslos jeder Prüfung unterziehen werde. Man beschloß, daß diese um Mitternacht ohne Licht einen Rundgang durch den Weinkeller unternehmen sollte, von dem man im Städtchen munkelte, es würde darin nicht ganz geheuer sein. Der Ehemann selbst erklärte sich bereit, sich hinter einem Weinsack zu verstecken und die Rolle des Ge-



Das berühmte Tropeninstitut in Hamburg, dem die Welt schon außerordentlich viel zu verdanken hat. Hier sitzt die Weltzentrale der wissenschaftlichen Erforschung aller Tropenkrankheiten, hier werden auch die Bekämpfungsmethoden gegen die Schlafkrankheit erforscht.

ten wir an den gewaltigen Aufschwung der Chirurgie, den Männer wie Ernst von Bergmann durch die Einführung der Asepsis auslösten. Besonders die gewaltigen Fortschritte der Kriegschirurgie gehen zum großen Teil auf das Lebenswerk dieses genialen deutschen Forschers zurück. Ihm danken wir die allgemeine Einführung und konsequente Durchführung der antiseptischen Methoden und vor allem die Begründung der „chirurgischen Ase-

in geradezu erstaunlicher Weise überall in der Welt aus. Wo man nur des Serums habhaft werden konnte, sank augenblicklich die Zahl der Todesfälle. Amerikanische Statistiker zeigen, wie im ersten Serumjahre die Sterblichkeit an Diphtherie von etwa 27 Prozent auf knapp 5 Prozent, also auf weniger als ein Fünftel, zurückging. In einem Triester Krankenhaus war durch einen unglücklichen Anfall der Vorrat an Heilserum ausgegangen; sofort stiegen die Todesfälle, und statt jedes fünften erlag jeder zweite Kranke dem schrecklichen Leiden.

Die Tetanusspritze rettet Millionen Menschenleben

Noch einen anderen fürchterlichen Feind der Menschheit hat Behring besiegt, den Tetanusbazillus, den Erreger des Wundstarrkrampfes. Überall im Straßenschmutz, in der Gartenerde, an Geschossen usw. nistet dieser bössartige, luftscheue Geselle und wartet nur darauf, sich irgendwo in einer kleinen Wunde unter der Haut anzusiedeln. Hier beginnt er seine unheimlichen tödlichen Gifte zu erzeugen. Erst nach mehreren Tagen — die Hautwunde ist meist schon längst verheilt und zugeheilt — bricht die Krankheit plötzlich aus, das Gift erzeugt die schwersten Muskelkrämpfe, die bis zu Behring's Zeiten fast immer zur Atemlähmung und damit zum Tode führten. Die Ursachen dieses furchtbaren Wundstarrkrampfes, der früher ungezählte Opfer forderte, blieben der Wissenschaft



Dr. Emil v. Behring der das Diphtherieheils Serum und den „Antitetanus“ erfand.

fiß“, die Millionen von Menschen in allen Teilen der Erde Leben und Gesundheit gerettet hat. Auch die revolutionierende Wirkung der Entdeckung Röntgens, die das Bild der Heilkunde grundlegend veränderte, läßt sich zahlenmäßig gar nicht ausdrücken. Aber über viel andere Leistungen deutscher Aerzte besitzen wir objektive Berichte und Statistiken von ausländischen Gelehrten, von wissenschaftlichen Augenzeugen in aller Welt, die die oft schlagartig einsetzenden Erfolge deutscher Entdeckungen in ihren Kliniken und Schulen, in den Irrenanstalten und Krankenhäusern, in der ansteigenden Kurve der Volksgesundheit persönlich erlebt haben. Gerade in der Bekämpfung der furchtbarsten epidemischen Krankheiten, die früher unerbittlich wehrlose Menschenmassen dahintrasteten, standen deutsche Aerzte immer in vorderster Front, und ihnen ist es in erster Linie zu danken, wenn zahlreiche Volkseuchen ihren größten Schrecken verloren haben.

Der Sieg über die Diphtherie

Jede Krankheit hat ihre eigene Geschichte. Die Diphtherie wuchs im vorigen Jahrhundert zu einem ungeheuer bössartigen und häufigen Uebel heran; seit dem Anfang des Jahrhunderts zog sie immer weitere Kreise, zahllose Kinder und Erwachsene fielen der „Bräune“ zum Opfer, die Wissenschaft stand vor einem neuen mächtigen Feind, dem sie nicht gewachsen schien. Wenn



Die Wunderkraft des „Germanins“ Der zuvor schlafkränke Neger geheilt durch die Behandlung mit dem deutschen Schlafkrankheitsmittel „Germanin“.



Blutentnahme bei einem „Diphtheriepferd“ Das Diphtherieserum gewinnt man dadurch, daß man Pferden eine leichte Dosis Diphtheriebazillen einspritzt. Im Blut der Pferde wird dann ein Abwehrstoff gebildet, der als Diphtherie-Heilmittel beim Menschen dient.

stande, alle Trypanosomen im Blute des Kranken innerhalb kürzester Zeit abzutöten! Mit einer einmaligen Einspritzung gelang es sehr häufig schon, den Kranken zu heilen; die Einspritzung wirkt noch viele Monate nach, und — was das Erstaunlichste ist — das Serum des behandelten Patienten gewinnt Heilkraft und kann selbst als Heilmittel verwendet werden. So gelang es dem deutschen Forschergeist, eine rätselhafte, unheilbar tödliche Tropenkrankheit sicher zu heilen und damit unzähligen Menschen

Spensas zu übernehmen. Die Mutprobe begann. Als das Gespenst im dunklen Weinkeller durch Stöhnen und Gepolter eine geradezu unheimliche Stimmung verbreitete, wurde der Frau zwar ein Augenblick bange, dann aber ergriff sie geistesgegenwärtig einen Holzhammer, der an einem Nagel lehnte und schlug damit erbarmungslos auf das Gespenst im Dunkeln ein. Sie hatte dabei ihren Ehemann so übel zugerichtet, daß er mit schweren Verletzungen davongetragen werden mußte.



Schwer schlafkranker Neger vor der Behandlung.

WNZ 10

Die Kesselkaule / Erzählung von Wolfgang Federau

Manchmal, wenn Herr Besendont müde war von der Arbeit hinter seinem Schreibtisch, wenn der kleine Peter — was nicht oft vorkam, leider — sich durch besondere Artigkeit ausgezeichnet hatte, dann schob der Vater Papier und Federhalter zur Seite, setzte sich zu dem Kleinen und ließ an zu erzählen.

Er hatte einmal gern und mit Leidenschaft gelesen, Märchen sehr geliebt und sie dann ver-gessen. Dann war das Leben gekommen. Der Alltag hatte jene frühen Eindrücke verwischt. Herr Besendont hätte es früher, als er selbst noch klein war, nie für möglich gehalten, daß dies einmal geschehen könnte. Aber jetzt, da das Unmögliche wahr geworden war, leider, ergab es sich — und das war ein kleiner Trost für das Verlorene —, daß man die Märchen nicht brauchte, wenn es galt, seinem Jungen etwas zu erzählen.

Wirklich nicht, nein. Denn da war die eigene Kindheit, rasch, allzu rasch entflohen. Sie lag so weit, so fern zurück, daß sie selbst bereits von dem goldenen Schimmer des Märchenhaften überglänzt erschien... in den Augen des lang-sam alternden Mannes. Von ihr sprach Herr Besendont vor seinem Sohn. Von der lernen, Stadt im Osten erzählte er, wo er geboren war, von dieser alten, schönen, grauen Stadt, mit ihren Giebeln und Toren und Wällen, mit der Burgruine, in deren zerfallenen Gemäuer es sich unvergleichlich schön spielen ließ, von dem Wasser, das die Stadt trage und dunkel durch-fürmte, von den kleinen Schiffen und den gro-ßen Röhren, die darauf entlang glitten. Von den Wäldern auch erzählte er, die sich grün und rauschend dicht heranschoben an Häuser und Mauern, in denen alle Wunder und alle Mär-chen wohnten.

„Da war eine Stelle“, meinte er, und er fenkte die Stimme geheimnisvoll, „dortbin zog es mich immer wieder. Weißt du, Peter... da mußte man erst mit dem Borortzug hinaus-fahren, aber dann war man noch lange nicht da. Dann mußte man gehen, furchtbar weit gehen, auf verschlungenen Wegen, und sehr aufpassen mußte man, daß man sich nicht ver-irrte im Walde. Und dann, ganz plötzlich, war man da. Stand man vor einer tiefen Schlucht, deren Grund, deren Abhänge dicht bewachsen waren von Büschen und Unterholz und Brom-beeren mit schrecklich langen und bössartigen Dornen. Brennnesseln waren auch da, in Fülle, und ich möchte niemandem raten, sich mit na-sten Waden in dies Gewirr hineinzuwagen. Aber auch Taubnesseln gab es — ach, du weißt ja nicht, wie sie aussehen, aber das eine sollst du doch wissen, daß man aus ihren Blüten den herrlichsten Honig saugen konnte, den man sich denken mag. Und das Schönste, das wirklich Allerhöchste waren die Schmetterlinge. Bun-dervolle bunte, ganz herrliche Schmetterlinge, wie sie es hier bei uns nicht gibt. Und dann gab es da viele Abenteuer. Wir kletterten den steilen Abhang der tiefen Schlucht hinunter, und wenn man unten angelangt war, sah die Welt mit einem Male ganz anders aus. Dann war es dort so beängstigend still — ich weiß es noch wie heute —, man hörte nur ein paar Hummeln brummen, und einmal kam dicht neben mir ein Maulwurf aus der Erde... das war sein und erschrecklich zugleich. Und einmal, ja, da sah ich, gerade, als ich aus der Schlucht wieder emporkletterte, auf der angrenzenden Vichtung einen Hasen, einen richtigen Hasen, den Männchen machte, mich anschaute und plötz-lich davonhoppelte. Das sah lustig aus, kann ich dir sagen...“

Peter, der Junge, hörte mit offenem Munde zu. Seine Augen glänzten. Er war ein Groß-stadtkind, er war wenig mit der Natur in Be-rührung gekommen, bislang, und daß man einem richtigen, lebendigen Hasen einmal ins Auge sehen könnte, das erschien ihm unwahr-scheinlicher als das schönste und abenteuerlichste Märchen.

„Weiter“, bettelte er und zappelte mit den kleinen Beinchen vor Ungeduld. Und es hätte gewiß dieser Aufforderung nicht bedurft, um Herrn Besendont zu weiterem Erzählen anzu-regen. Denn dem erschien der Schatz seiner Jugenderinnerungen wahrhaft unerschöpflich, er ließ sich nicht bitten. Seine Frau, die auf und ab ging, wie es ihre häusliche Arbeit mit sich brachte, oder auch, mit einer Handarbeit

erhob sich rasch. Und das war nun ein Signal, das seinen Ausschub gönnte, und beide, Vater und Sohn, wußten wohl, daß es gegen diese Entscheidung keine Berufung gab... Aber dann, gerade als Peter acht Jahre alt werden sollte, ergab es sich, daß Herr Besen-dont aus geschäftlichen Gründen eine Reise nach seiner Heimatstadt unternehmen mußte. Dies schien ihm ein Wink und eine Fügung

bedenkten. Es war ihr nicht ganz recht. Peter war noch so klein. Und was sollte er anfangen den lieben langen Tag, wenn der Vater seine geschäftlichen Besuche zu erledigen hatte? Aber Herr Besendont, der sich nun einmal verliebt hatte in die Vorstellung, mit seinem Jungen zusammen noch einmal die eigene Jugend wie-der ausleben zu lassen, blieb hartnäckig. „Ich habe gute Bekannte dort, die auch Kinder haben und sich seiner annehmen werden“, wehrte er ab. Und die Mutter gab nach, denn sie sah wohl ein, daß hier jeder Widerstand vergeblich sein würde.

Sie fuhren an einem leichten, warmen Bot-sonnertag ab, und es kam alles ganz so, wie Herr Besendont es sich ausgemalt hatte. Gute Freunde machten sich ein Vergnügen daraus, den frischem, aufgeweckten Jungen bei sich auf-zunehmen, er schloß Freundschaften hier und da, während sein Vater seinen Geschäften nach-ging, und nach zwei oder drei Tagen war man soweit, daß sich die beiden in die Bahn setzten und hinausfuhren.

Schon auf dieser Fahrt erging es Herrn Besendont seltsam. Er wollte gerade wieder ausführlich von einigen Abenteuern seiner Kindheit erzählen, da war man auch schon an Ort und Stelle. „Rein Himmel“, dachte er, „ging es früher wirklich auch so schnell?“ Und er erinnerte sich, daß diese Fahrt ihm in seinen jungen Jahren viel länger vorgekommen war.

Dann stieften die beiden Seite an Seite los — der Vater, so lange Zeit auch inzwischen verstrichen war, erkannte alles gleich wieder, die Wege und die Stege und die kleinen Er-dhöhungen und Anhöbe. Es hatte sich nicht viel geändert. Nur... ja, auch dieser Weg über den seine Kinderfüße so oft, so oft ge-gangen waren, er erschien ihm jetzt so kurz. Es war ja nur ein Kopfsprung bis zum Ziele, und jetzt... jetzt... dort, hinter der nächsten Krümmung, da mußte sie sein, die Kesselkaule.

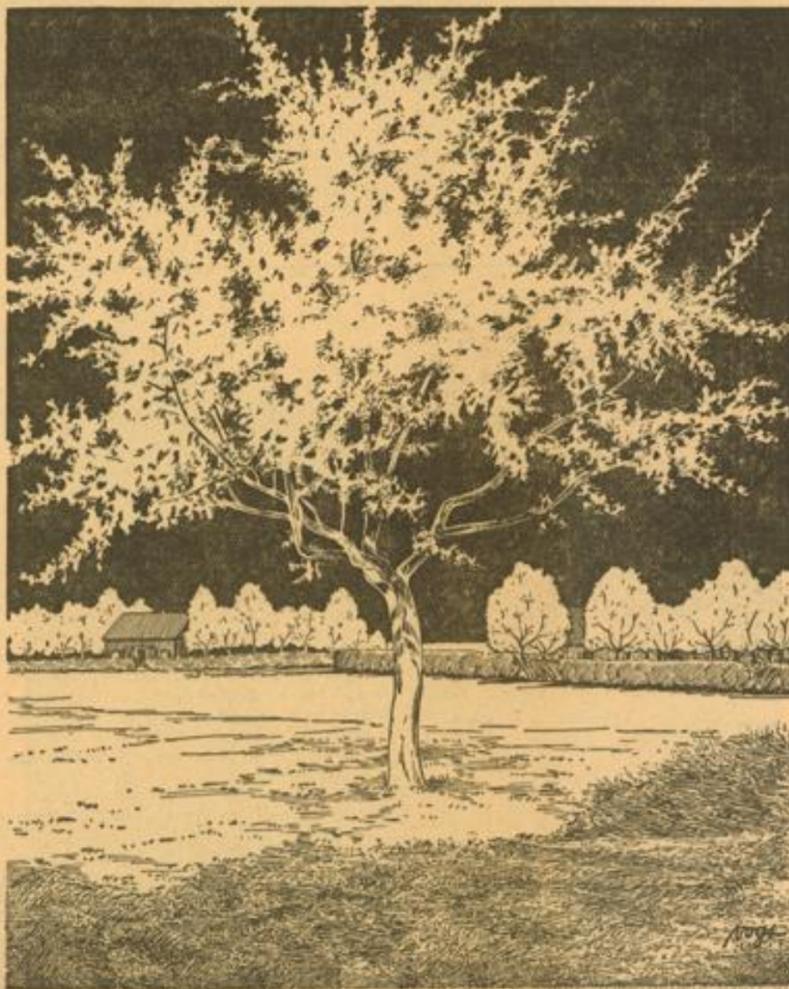
Sie war wirklich da, er hatte sich nicht ge-irrt. Aber was ihm einst als eine tiefe, tiefe Schlucht erschienen war, in der man sich wohl verirren konnte, die von Wäldern und gefähr-lichen Geheimnissen wimmelte, das erwies sich dem Auge des Mannes als eine beschöbende Senkung, kaum zwei Rameszlängen tief, mit allerlei wildem Gebüsch und Unkraut und kleinen, vermiserten Bäumchen, mit ein paar Brombeerräucherern auch, arm bewachsen.

Herr Besendont erinnerte sich an alles, was er seinem Sohn, was er dem Peter erzählt hatte an langen Winterabenden und was nun wohl als lächerliche Uebertreibung, als bare Lüge gelten mochte, und er schämte sich.

Er wagte kaum, seinen Jungen anzublicken, der ein paar Schritte hinter ihm zurückgeblieben war. Aber da er es endlich doch tun wollte, da war Peter fort. Wie fortgeblasen war er, ja, und es dauerte eine ganze Weile, ehe seine Stimme, fern und verloren, aus dem Grunde der Senkung kam: „Vater — wo bist du? Vater — such mich mal!“

Da kletterte Herr Besendont, nicht mehr der Junghe, ein hübscher, schwebelhaft, ein klein wenig schamhaft, den Abhang hinab, und er fand seinen Sohn, der sich unter das dicke Laubdach einen kleinen verknüppelten Busch gefauert hatte, und er legte sich neben ihn, er tastete nach seiner Hand. Ganz still hockten sie so Seite an Seite, und sie hörten nichts als das dunkle Brummen einiger Hummeln, die an den wenigen Blumen nippten. Bis Peter plötzlich mit unterdrücktem Schrei auf einen Schmetterling wies, einen beschöbenden Pi-tronensalter, und lustvoll seufzend sagte: „Rein ist das hier, Vater, geht?“

Herr Besendont nickte heftig. Und süß über-stromte ihn die Gewißheit, daß die Augen seines Kindes die Welt genau so schön und der Wunder voll laden, was seine eigenen Augen es getan hatten. Damals, als er noch nicht wußte vom wirklichen Leben und ein kleiner Bub gewesen war, nicht älter als der Blondling hier neben ihm...



Im schönsten Blütenkleide August Vogt

beschäftigt, ließ dasah und zubörte, ließ manch-mal den Blick auf den beiden „Männern“ ru-hen, auf dem einen, dessen volles und dunkles Haar nicht über die ersten Anzeichen nahenden Alters hinwegtäuschen konnte und der doch so knabenhaft jung ausah in diesem Augenblick, und auf dem anderen, dem kleinen, blonden Peter, um dessen frisches und ungeprägtes Gesicht die hellen, seldenen Haare einen lichten Schein woben. Dann lächelte sie mütterlich, bis ein flüchtiger Blick auf die Uhr sie an ihre Pflichten erinnerte. „Nun aber Schlaf“, be-sah sie dann. „Marsch, marsch ins Bett. Pe-ter... es ist ja schon so spät.“ Und sie ließ sich in ihren Anordnungen durchaus nicht be-influssen. „Morgen ist auch ein Tag“, erklärte sie und

des Schicksals zu sein. „Ich werde dich mit-nehmen, Peter“, sagte er zu seinem Sohn. „Wenn du willst, heißt das. Es soll dein Ge-burtstagsgeschenk sein. Wir werden die Stadt besetzen und das Haus, wo ich geboren bin, und dann hinauswandern in den Wald.“ „Auch in die Schlucht, von der du sprachst?“ wollte Peter wissen. „In die Kesselkaule“, wiederholte Herr Besendont, und er freute sich, endlich den Na-men dieser Schlucht wiedergefunden zu haben, der ihm so lange entfallen war, den er neulich vergeblich gesucht hatte. „Aber natürlich, Pe-ter — auch dahin.“ Die Mutter hatte, wie alle Mütter bei sol-chen Gelegenheiten, noch dieses und jenes zu

Der Fuchs / Eine Erzählung von Erich Weber

Es gab im Dorfe keinen, der bestritten hätte, daß die blonde Anna die Schönste im Umkreise war. Denn sie trug überall schief ange-sehen wurde, so hing das damit zusammen, daß sie um ihre Schönheit wußte und deshalb den Kopf immer höher trug, als es die Leute für nötig hielten. Der einzige, der sie kannte, und trotzdem kein böses Wort über sie sprach, war der junge Hilfsförster Anton, der hinter dem Haselberge in seinem einsichtigen Heger-hause wohnte. Als sie ihm einst im Kreischam nach dem Tanze einen Korb gab, weil er sie heimbringen wollte, war er schweigend davon-gegangen.

Anna nahm sich nicht viel Zeit, darüber nach-zudenken, denn beim Talmüller war damals ein Fremder abgekühten, der einige Wochen im Dorfe blieb und ein großes Wesen von sich machte. Er trug Kleider, die den Bauern un-gemein vornehm erschienen. Er hatte eine Art zu reden, daß sich nicht einmal der Lehrer traute, den Mund aufzumachen, wenn der Fremde in der Schenke saß. Und der ging mit den Mädchen um, als wären sie eigens für ihn auf die Welt gekommen. Die Mädchen hätten diesen Schürzenjäger gern einmal ordentlich durchgeprügelt. Da aber erzählte der Tal-müller von der plötzlichen Abreise des Frem-den, der ein Schauspieler aus der Hauptstadt gewesen sei. Und das Allerneueste, ob sie das etwa schon wüßten? Die Anna hatte er mit-genommen, ja, ja, und jetzt würde aus ihr eine berühmte Tänzerin oder gar eine Hof-opernsängerin werden!

Da lachten alle. „Schönes Glück“, meinten die Weibster, „man merkt, daß ihr Vater den Versuch verloren hat, sonst hätte er die Anna vorher totgeschlagen.“ Die Mädchen lästerten noch viel schlimmer. Nur der Anton schien auch jetzt nichts zu hören. „Nachdem einem Vierteljahre lehrte Anna aus der Stadt zurück, ärmer, als sie gegangen

war. Im Dorfe glaubten alle, sich an ihr rächen zu müssen, wie für eine Schmach, die sie jedem einzelnen angetan hatte. Es war eine bitterböse Zeit, und sie endete erst, als Anton offen auf Annas Seite trat und einmal die Schenke leerprügelte, weil die Weibster das Mädchen in seiner Gegenwart verspotteten. Von diesem Abend an war Anna seine Frau, und wenig später führte er das Mädchen als Frau in das einsame Hegerhaus. „Was ge-wesen ist, kümmert mich nicht“, hatte er ihr einst gesagt.

Die Försterleute lebten gut miteinander. Sie waren fast ein Jahr verheiratet, als Anton einmal der seiner Rückkehr aus dem Revier Anna bei einem Manne stehen sah. Trotz der weiten Entfernung erkannte er sofort den Schauspieler wieder. Anna lehnte am Garten-zäun, und der Mann sprach auf sie ein. Sie schüttelte öfters den Kopf, und zwischen-durch lachte sie auch einmal. Als Anton näher kam, verabschiedete sich der Fremde und ging den schmalen Weg davon, der über den Haselberg und durch eine Wildnis dichten Himber-gestrüpps nach dem Dorfe führte. Anna war wie immer an diesem Tage. Den Fremden hatte sie wohl vergessen, und Anton fragte nicht. Zwei Tage später aber sah er den Stadt-herrn wieder. Diesmal sah er schon im Vor-gärtchen des Hauses, auf der Kudebank und Anna stand vor ihm. Anton blieb im Schat-ten der Bäume. Er brauchte nicht lange zu warten, bis der Besucher ging.

„Was wollt ihr vorgehen der Fremde von dir?“ fragte Anton am Abend und löffelte gleich-gültig die Mehlsuppe. Anna stand am Herd und verdeckte das Gesicht. „Er wußte den Weg in das Dorf nicht und fragte“, gab sie zur Antwort. Anton wartete eine Zeit. „Sie ver-behmlich mir, daß er auch heute hier war, und daß es der Schauspieler ist“, dachte er dann. Er piß dem Hunde und machte sich gefertig.

„Wohin willst du denn noch?“ fragte Anna. Anton sah sie ruhig an. „Es ist Vollmond. Ich muß ins Revier, die Füchse haben Junge.“ Er sagte es spöttisch und ließ sie stehen.

In dieser Nacht legte er vier starke Eisen hintereinander auf den wilderwachsenen, kaum subretten Haselbergstrauch. Er ging sorg-fältig zu Werke und suchte sich zum Anschließen der Haseln besonders kräftige Wurzelstöcke aus. Vor dem Eingange in das Gebüsch aber stellte er ein festes Schild, so daß es jeder, der vom Dorfe kam, sehen mußte: „Achtung, gefährlich! Das Betreten dieses Weges ist jedem ver-boten!“

Als Anton heimkehrte, brannten die Buchen-wälder über dem Gipfel des Haselberges schon in der Frühsonne. Der Förster hielt sich nicht lange auf. Als Anna fragte, wann er aus dem Dienste käme, sagte er, es würde wohl Mitternacht werden. In Wahrheit ging er nach der Offiziers des Haselberges und wartete dort ein paar Stunden, bis er den Fremden aus dem Dorfe kommen und die Richtung nach dem Haselberge einschlagen sah. Da lief er nach Hause. Anna war fertig zum Weggehen.

„Gut, daß ich dich noch treffe! Ich habe doch Fuchseisen gelegt und vergah heute früh, es dir zu sagen“, meinte er. „Komm, ich bringe dich über den Haselberg.“ Anna atmete schwer. „Wir können ja unten herumgehen“, kammelte sie. Er hielt sich schon in Marsch gefest. — „Zweiell dich habe ich nicht“, er-widerte er kurz. Sie folgte ihm mit zaghaften Schritten. Nach einer Weile brachte der Wind die hellen Zehre eines Mannes vom Berge herunter. Anton begann zu laufen. „Rasch, Anna, rascher!“ rief er über die Schulter zu-rück. „Da ist einer in meine Eisen getreten.“ Anna betam nasse Augen. „Rein, nein“, rief sie, „ich kann nicht, ich gehe heim!“ Sie wandte sich und eilte wie geschlagen den Weg zu Tale. Dann stand Anton vor dem Schauspieler. Er befreite ihn aus der Falle. Der rechte Fuß sah böse aus. Der Förster prüfte vorichtig die Wunde und verband sie. „Was jammern Sie

denn?“ fragte er. „Ein richtiger Fuchs hätte sich lieber den Fuß durchgebissen, als auf mich zu warten!“ — „Was heißt das?“ schrie der Fremde wütend. — Anton zuckte die Achseln. „Auf rechten Wegen liegen keine Fallen, Herr! Sie hätten wissen müssen, daß der Weg zu meinem Haus für Sie verboten ist. Außerdem steht oben auch das Schild. Aber Sie wollten es wohl nicht lesen!“ Da schaute der andere zur Seite, und die Hölle stieg ihm ins Gesicht. Er bemühte sich, den Schmerz zu verbergen. Schließlich sagte er stöhnend: „Aber werde ich nicht gehen können.“

„In einer halben Stunde ist ein Mann da, der wird Sie nach dem Dorfe bringen“, er-widerte Anton. Er schloß die anderen Eisen los und sagte noch: „Füchse werden bei uns viel gefangen. Man muß das Hauszeug kurz halten.“ Dann schritt er grüßlos davon.

Nur eine Billardkugel...

In Budapest ereignete sich folgendes: Eine Billardkugel flog aus dem Fenster, zertrüm-merte in der Veranda des Nebenhauses eine kostbare Vase, schlug eine Lampe auf, die einen brennenden Spirituskocher umwarf, der eine Decke und dann die ganze Veranda in Brand legte. Die Eigentümerin erlitt, als sie das Feuer sah, einen Herzschlag und starb. Da sie vergessen hatte, ein alles Testament umzu-ändern, steht ihre Erbschaft plötzlich ohne jeden Pfennig da. Jetzt hat sich ihr Verlobter von ihr getrennt, da er in Erwartung der reichen Erbschaft bereits erhebliche Schulden gemacht hatte.

Kastengeiß

In einem Dorf in der Nähe von Bombay war ein junges Mädchen, das einer Hindufolge angehörte, in einen Brunnen gefallen. Auf die Hilferufe des Mädchens kamen zwei junge Männer angerannt und wollten sie retten. Die Einwohner verhinderten sie aber mit Gewalt daran, weil das Mädchen einer Kaste angehört, die unterwürdig ist.

Die Arbeit der NS-Kulturgemeinde

Die Nationalsozialistische Kulturgemeinde stellt den organisatorischen Ausdruck des Amtes für Kunstpflege in der Reichsleitung der NSDAP dar. Im Jahr 1934 legte sich die NS-Kulturgemeinde zusammen aus dem Reichsverband Deutsche Bühne und dem Kampfbund für deutsche Kultur. Der Amtsleiter der NS-Kulturgemeinde, Dr. Walter Stang, leitete bereits seit 1929 im Auftrage des Reichsleiters Rosenberg das dramaturgische Büro des Kampfbundes für deutsche Kultur. So wird in der NS-Kulturgemeinde die kulturpolitische Zielsetzung des Nationalsozialismus verwirklicht. Durch die Organisation, die bereits heute einen beträchtlichen Kreis aller am Kulturschaffen der Nation interessierten Volksgenossen erfasst hat, ist die Basis geschaffen, auf der tonicaum und richtungswendender Arbeit eine neue Epoche deutscher Kulturentwicklung sich aufbauen kann.

Über 2000 Ortsverbände bilden in den Gauen das Sammelbecken für den Zusammenschluss der Mitglieder. Die Amtsleitung in Berlin stellt die Spitze der Organisation dar, in deren einzelnen Fachabteilungen die grundlegenden theoretischen und praktischen Richtlinien für die Arbeit im ganzen Reich von Fachreferenten gegeben werden. Ich hatte soeben Gelegenheit, unter der Führung des Leiters der Presse-Abteilung der NS-Kulturgemeinde, Dr. Rudolf Rantow, einen umfassenden Überblick in alle Schaffensgebiete der NS-Kulturgemeinde in längeren Besprechungen mit den einzelnen Abteilungsleitern, vor allem der kunstwertenden Abteilungen, zu gewinnen.

Bildende Kunst

„Es war ein harter Kampf“, beginnt Ernst Richter, Leiter der Abteilung „Bildende Kunst“, das Stadium auf allen Gebieten auszurufen. Die verbreitete Meinung, ein solches habe nur fürs Theater und den Film bestanden, entspricht nicht den Tatsachen. Erinnern wir uns, wie in der Zwischenzeit das Ausstellungswesen gedankt wurde. Da galt bei der Zusammenstellung all der Bilder, Gemälde, Skulpturen und so fort der uns heute kaum noch fahbare Grundsat, daß es allein auf wertvolle Namen ankommt. Wenn nur möglichst oft die Dix, Nolde, Liebermann, Barlach usw. vertreten waren, wenn es nur keine Lücken in der Prominentenreihe gab, dann glaubten die Veranstalter, ihrer Pflicht schon Genüge getan zu haben. Ja, die Wertung ging vielfach so weit, daß Inhalt und Qualität eines Bildes völlig nebensächlich waren. Es kam vor, daß kaum noch leistungsfähigen greisenhaften „Meistern“ für irgendeinen künstlerischen Zweit-Ausgang Tausendmarktscheine auf die Tische regneten.

Geben Sie mal nach München. Da gibt es zur Zeit eine Ausstellung „Eriartere Kunst“. Unter jedem dort gezeigten Werk steht der in der Novemberzeit dafür erhobene Preis. Jeden Besucher packt die Bute. Für das geballteste Zeug, das sich der Gegenständlichkeit, in abstrakte Spielereien verloren hatte, sind summieren vergewendet worden. Das ist nun anders. Kunst ist nicht mehr Sache einer kleinen Aristokratie; sie darf es nicht sein oder sie hat eben keine Existenzberechtigung mehr. Ich sage dies nur, damit Sie den Kampf, den die NS-Kulturgemeinde um die Erneuerung der Kunst führt, in seinem Umfang und seinen Schwierigkeiten verstehen und würdigen können. Es ist uns nicht darum zu tun, in der Vergangenheit herumzuschweifeln — ach — dazu haben wir gar keine Zeit. Die positive Arbeit entscheidet, sie allein ist alles.

In den von uns im ganzen Deutschen Reich veranstalteten Ausstellungen werden im wesentlichen zwei große Ziele verfolgt: dem Volk muß der Kunst abgewohnt werden, und es gilt, den Künstler als Diener am Volksganzen zu erziehen. Bei allem hat das Gegenständliche wieder in den Vordergrund zu treten, und so wählen wir solche Themen, bei denen es in höchster Vollendung gezeigt werden konnte. Kunst muß sich ohne Vorträge und Kommentar dem Betrachter mitteilen können. In unseren Ausstellungen konnte veranschaulicht werden, inwieweit sich Inhalt und handwerkliche Struktur eines Kunstwerkes gegenseitig bedingen. In der Tiergartenstraße, wo von der Amtsleitung für Berlin drei bis vier Ausstellungen im Jahre veranstaltet werden, zeigen wir, um nur zwei Beispiele zu nennen, das zerstückte, rissige, auf Krebseisgrund gemalte Gesicht eines Bauern, während daneben ein junges, schönhäutiges Mädchen als Kanarell erblüht. Unsere Besucher erkennen also ohne weiteres, daß eine bestimmte Ausdruckweise eine besondere Technik und eine besondere Technik eine bestimmte Ausdruckweise erfordert.

Es ist wichtig, daß die Werke nicht wahllos zusammengestellt werden. Vielmehr muß ein großer Inhalt die gesamte Ausstellung durchziehen. Neben den Veranstaltungen „Die Auslese“ und „Gesicht eines Volkes“ wurde in der Stadt „Seefahrt und Kunst“ gezeigt, wie das deutsche Volk seinen Drang nach Ausdehnung in der Kunst verwirklicht. Einer in Vorbereitung befindlichen Ausstellung wird es vorbehalten sein, den Deutschen Meiden und die deutsche Landschaft herauszustellen. Die in den einzelnen Gauen veranstalteten Ausstellungen besaßen sich im besonderen mit heimatischer Kunst. Diese muß besonders gepflegt werden. Denn immer wieder zeigt sich, daß der Volksgenosse ein Bild meist nur unter zwei Gesichtspunkten kauft, er fragt sich einmal, inwieweit es Färbung und Beziehung zu seinem Beruf hat, zum anderen aber, vor allem, ob es aus seiner Heimat herausgewachsen ist. Ein Münchener wird das prunkvolle Stillleben gegenüber einem Gemälde des bayerischen Waldes für gewöhnlich vintandeln. Ich erinnere mich an eine Frau, die ganz verzückt vor einem Meerbild verweilte und schließlich sagte: „Da ich von der Wasserfauna bin, muß ich unbedingt dies Bild besitzen.“ Man kann den Sinn all unserer Ausstellungen vielleicht so formulieren: Sie sind die Angriffswaffen für den nationalsozialistischen Gedankens in der bildenden Kunst.“

Musik und Konzertleben

Die Mitarbeiter dieser Abteilung haben sich mit den von Komponisten eingereichten Werken zu beschäftigen, sie auf Spreu und Weizen zu untersuchen und das herausgefunden Gute an den der NS-Kulturgemeinde angeschlossenen „Deutschen Musikverlag“ weiterzuleiten. Auch Ingenieure, die ein neues Instrument erfunden haben, wenden sich an diese Abteilung. Da taucht beispielsweise die Frage auf, ob es Sinn hat, diesen oder jenen Erfinder zu unterstützen oder ob sein Patent ohne praktischen Wert ist. Augenblicklich befaßt man sich in der Weibtreustraße im Berliner Westen, wo sich das Haus der Kulturgemeinde befindet, sehr intensiv mit einem sogenannten „Tontastsystem“. Ueber die Technik dieser Neuheit kann hier leider nicht ausführlich berichtet werden; nur soviel, daß Gruppen bis zu zwanzig Menschen bei feiner

unter diesen Umständen allerdings verzichtet werden.

Von der Abteilung Musik, die auch begabte Komponisten durch Aufträge fördert, sind u. a. Aufträge für die neue Musik zum „Sommerstrauch“ vergeben worden. So gar in zweifacher Ausführung. Die eine der Neukompositionen stammt von dem Siebenbürger Komponisten Wagner-Regen, der eine völlig neue Linie eingeschlagen und wohl auch gefunden hat, während Julius Weigmann, der andere Sommerstrauch-Berichter, zum romantischen Stil zurückfindet, nicht als Epigone, sondern unter völlig neuer Anwendung traditioneller Mittel.

Anlässlich der vorjährigen Reichsstaatsagung in Düsseldorf ist die von Ludwig Parrid geschriebene und komponierte Oper „Die Heimfahrt des Jörg Tilmann“ aus der Taufe gehoben worden. Ebenfalls aus der Abteilung „Musik“

geschaffen. Abschaffen geht laut vor sich, Schaffen ruhig. Wir halten es mit dem Letzteren.“

Im vergangenen Winter sind von der Abteilung „Schrifttum“ (Leitung: A. F. Belmede) nicht weniger als 500 Dichterabende im ganzen Reich veranstaltet worden. So wird eine lebendige Fühlung zwischen dem Volk und seinen Dichtern erreicht, die sich auf diese Art von der unmittelbaren Wirkung ihrer Werke überzeugen können. Der Eintritt zu diesen Veranstaltungen ist frei. — Der „Buchring“ bringt vierteljährlich zwei Bücher heraus und hat bereits einen in letzter Zeit erfreulich angewachsenen Leserkreis. Autoren, die erst durch den Buchring bekannt geworden sind, die durch ihn gewissermaßen „entdeckt“ wurden, sind neben Heinrich Schmann, der „Eira und der Gefangene“ schrieb, namentlich Carl von Bremen, dessen „Schiffswiege“ weitesten Nachhall fand und Martin Lufker, der sich mit „Häcks“ als eine der eigenartigsten Erscheinungen im modernen Schrifttum erwies.

„Volkstum und Heimat“

Das ist die Abteilung, die wir zum Beschluß unseres vielstündigen Aufenthaltes in der NS-Kulturgemeinde aufgesucht haben. Sie arbeitet mit allen anderen Untergliedern Hand in Hand. Denn es gibt ja nichts in der deutschen Welt, das mit Volkstum und Heimat etwa keine Verbindung hätte“, erklärte uns Friedrich Lemble, der seit langem durch wegweisende Schriften über deutsches Brauchtum bekannt ist. „Wir arbeiten mit allen Rünsten Hand in Hand. Es ist unser Bestreben, allen und besonders den deutschen Künstlern einen Weg zur deutschen Volksseele zu erschließen. Es ist also vorwiegend vermittelnde Arbeit, die von hier aus geleistet wird.“

Der Ausdruck „Volkstum“ ist vom Turnvater Jahn erstmals geprägt worden. Er verstand darunter „nicht eine wissenschaftliche Disziplin und auch nicht eine bestimmte Richtung und Einzelercheinung im Rahmen der allgemeinen, alles umfassenden kulturellen Bestrebungen, sondern das Wesen, Leben und Erleben des Gesamtvolkes. Es ist unsere Pflicht, diesem Schöpfer des Begriffs „Volkstum“ heute wieder Geltung zu verschaffen und aus der kulturellen Arbeit das fruchtlose Theoretisieren über die Abgrenzung dieses Begriffes zu verbannen. — Die praktische Volkstumspflege“, meint Heinrich Guthmann, „hat ihre Vorläufer gehabt. Es waren die Kreise um Heinrich Schnob, die sich im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts zu einer Sicherung des noch vorhandenen bäuerlichen Brauchtums zusammenschlossen. Der Idealismus dieser Männer hat nicht verhindern können, daß man sie überhörte, weil der Geist der ganzen Zeit ihnen entgegenstand. Sie haben unentwegt bis in die letzten Jahre vor der Nachkriegszeit auf ihrem einsamen Posten gestanden und sind dann über die vorübergehende Erscheinung des Reichsbundes „Volkstum und Heimat“ in die Abteilung „Volkstum und Heimat“ der NS-Kulturgemeinde eingegangen, wo sie sich mit den neuen und aktiven Kräften der Jugend zu gemeinsamem Handeln zusammengeschlossen haben.“

Fazit

Die NS-Kulturgemeinde schafft eine Grundlage für das Kulturgut des ganzen Volkes, sie leistet darüber hinaus geistige Führungsarbeit. Die Organisation übt einen ungeheuren Einfluß auf das gesamte deutsche Kunst- und Kulturschaffen aller Gebiete aus. Sie dankt dem wahren Künstler für sein Schaffen, indem sie sich für ihn einsetzt und ihn gegebenenfalls unterstützt. In den Abteilungen „Bildende Kunst“, „Theater“, „Musik“ und „Schrifttum“ sind wertvolle Begabungen entdeckt, herausgeholt und befanntgeworden. Ein klassisches Beispiel dafür bietet der junge saarländische Komponist Albert Jung, der in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung „Musik“ eine volksdurchdringende Wirksamkeit gefunden hat.

Bringt man die Erfolge aller Abteilungen auf einen gemeinsamen Nenner, dann läßt sich sagen: Man hat endlich die Kunst ins Volk und das Volk an die Kunst gebracht!

Kurt Kunkler, Berlin.

Eismeerfischer

Von Stadt und Hafen Klingt gedämpfter Laut, Mit kühlem Frühwind grüßt die nahe See.

Jetzt kommt die Zeit der großen Einsamkeit, Der großen Stürme und der langen Nächte, Und viele Wochen ist die Heimat weit Und weit der Mensch auch, der dir Heimat brächte.

Du hast dein Schiff und deinen Pfad an Bord, Bald sinkt das Ruy und viele Fische bluten, Und lange Tage spricht du kaum ein Wort Und zählt die Stunden nicht und weißt nicht die Minuten.

Die See war immer und wird immer sein, Und immer Männer, die nach Norden fahren, Ein jeder Tag an Land wird schlummer sein Als hundert, die wir ohne Heimat waren.

A. W. Macholz



Portal des Führerhauses in München

Aufn.: PBZ

Anwendung gleichzeitig Klavier-Unterricht erhalten können. Auf diese Art ist es möglich, weniger zahlungskräftige Volksgenossen gegen ein geringes Entgelt musikalische Ausbildung zuteil werden zu lassen.

Was versteht man unter dem Begriff:

„Kulturpolitische Ausrichtung der Programme?“

Mit dieser Tätigkeit soll Sorge dafür getragen werden, daß die Konzertprogramme inneren Zusammenhalt besitzen, daß die einzelnen Nummern sich gegenseitig nicht beeinträchtigen und daß die große Linie des deutschen Kulturschaffens berücksichtigt wird.

Der Amtsleitung angeschlossen ist die bekannte „Deutsche Musikbühne“. Das ist das einzige in Deutschland existierende Wandertheater für Opern, die also jetzt in all die vielen Orte Deutschlands getragen werden können, die über kein lebendes Theater verfügen. Zur Vermeidung übermäßiger hoher Reiseposten werden solche Werke bevorzugt, die keinen Chor haben und mit einem auf Kammerbesetzung reduzierten Orchester auskommen, also namentlich Mozart, Rossini u. dgl. m. Auf Wagner muß

rührt das in Berlin mit größtem Erfolg aufgeführte von Carl Maria Holzappel geschriebene und durch Hansheirich Dransmann vertonte Chorwerk „Einer baut auf einen Dom“. Weitere hier angeregte und in Auftrag gegebene Werke: „Das Lied vom Memelland“, Dichtung von Hennighofer, Musik von Herbert Brühl, und „Die Stadt“, eine Oper von G. Schlbach.

Die NS-Kulturgemeinde hat Musik in Gebiete gebracht, die weder über ein Theater, noch über einen eigentlichen Konzertsaal verfügen. Kunst wirklich ins Volk zu tragen, ist auch dieser Abteilung erstes und vornehmstes Bestreben. Ihr amtliches Organ ist die Zeitschrift „Die Musik“, die mit der herkömmlichen Manier, Aufsätze in wahllosem Durcheinander zu bringen, bricht und jedes erscheinende Heft einem Hauptthema unterstellt. Nach der weitreichenden Beachtung, die die Nummer „Musik und Kasse“ gefunden, verdient die „Heerschau der Dirigenten“ unser aller Aufmerksamkeit. Hier werden gerade solche Kapellmeister herangezogen, gewürdigt und befannt, die ganz im Stillen, in der Provinz, wirken und bisher von der Sonne hauptstädtischer Dirigenten überstrahlt waren.

Theater und Schrifttum

Die Abteilung Theater der NS-Kulturgemeinde kann von höchsterufen Erfolgen berichten. Zahlreiche Bühnenwerke, die einen Siegeszug durchs ganze Reich angetreten haben, sind erstmals hier als gut erkannt, herausgehoben und an die Intendanten empfohlen worden. „Sprung aus dem Alltag“, eines der meistgespielten Volksstücke, und Raergels triumphreicher „Hodenwanzel“ verdanken ihre Karriere nicht zuletzt dem starken Einsatz der Abteilung „Theater“. Ueberraschend Dr. Werner Kurz nannte die viele Wände füllenden Schränke mit den eingereichten Bühnenmanuskripten seine „Hochlöcher“, aus denen vor Beginn jeder Spielzeit etwa 80 „wertvolle Metalle“ gewonnen werden, „Bauscheine“ gleichsam, wenn man

an den Titel des offiziellen Organs der Abteilung Theater anknüpfen darf („Bauscheine zum deutschen Nationaltheater“).

Die Arbeit wird zur Verwirklichung eines großen erstmals von Löffing verfolgten Zieltes geleistet: Schaffung des deutschen Nationaltheaters. „Zuerst kommt es darauf an, dem deutschen Volksgenossen wieder einen Weg zum Theater zu erschließen. Mit der Pflege sogenannter „gemachter Stücke“, wie sie früher fast ausschließlich propagiert worden sind, kann dies nie und nimmer erreicht werden. Wir suchen das „gewachsene“ Stück, das ganz organisch aus der nationalsozialistischen Weltanschauung entsteht. Mit dem „Abtschaff“ ist es nicht getan, es muß geschaffen werden und es wird

Kleine K.B.-Anzeigen

Kaufgesuche

Wichtig!
Kaufe saubere
Pumpen, Al-
eifen, Flache-
Papier
zu den besten
Laagepreisen.
Schreiben Sie
Schriftlich an
Herrn Dr. H. B.
König, 14711
an den Verlag.

Handwagen

zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 662
an den Verlag d. B.

Wb. Waldyild

zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 688
an den Verlag d. B.

Kaufe

Altgold
zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 682
an den Verlag d. B.

Wellblech-

Garage
zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 748
an den Verlag d. B.

Gebr. gut erh.

weißer Her-
zeln, zu kaufen
gesucht.
Angebot u. 14 741
an den Verlag d. B.

Wellblech-

garage
zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 748
an den Verlag d. B.

Tiermarkt

Vitriolisches
Milchschaf
mit 6 Wochen
altem Wamme
zu verkaufen
Angebot u. 14 770
an den Verlag d. B.

Weg. Umstellung

der **Wasserleitung**
auf dem Gelände
des **Wasserwerks**
zu verkaufen
Angebot u. 14 770
an den Verlag d. B.

6jähr. Stute

braun, gut im
Ausg. u. weiches
Gang, zu verkaufen
Angebot u. 14 770
an den Verlag d. B.

Federrolle

zu kaufen gesucht
Angebot u. 14 770
an den Verlag d. B.

Zu vermieten

Zeudenheim: 3 gr. Zim. u. K.
Bad u. Balkon auf 1. Juni zu verm.
Angebot u. 12 512 an den Verlag.

In Ladenburg, Nähe Bahnhof
zu vermieten: (8933 R)
1 Wohnung mit 3 Zimmern
Küche, Bad und Zubehör, und
1 Wohnung mit 1 Zimmer
Küche, Bad u. Bad, Bad, Bad, etc.
Architekt Weigner, Ladenburg,
Hörsingstraße 31. — Tel. 382.

Göhne Sonn. 3-Zimmerwbg.
mit Bad, 3. Stock, in Dreifamilien-
Haus, Redaktions-Café, a. 1. Juni
oder 1. Juli zu vermieten u. verm.
Angebot u. 14 753 an den Verlag.

3 Zimmer und Küche
mit Zubehör an ruh. 2. zu verm.
Angebot u. 14 695 an den Verlag d. B.

Zeudenheim. 3 gr. Zim. u. K.
Bad u. Balkon auf 1. Juni zu verm.
Angebot u. 12 512 an den Verlag.

Göhne Sonn. 4-Zimmerwbg.
mit Bad, 1. Stock, in Dreifamilien-
Haus, Redaktions-Café, a. 1. Juni
oder 1. Juli zu vermieten u. verm.
Angebot u. 14 753 an den Verlag.

Zeudenheim: Einfamilien-
haus u. 5 Zimmern, Küche.
eingestrichl. Bad, Wasserleitung, Stein-
boden, 1. Stock, Preis sofort zu
vermieten. Wohn. 6 u. 11, 111,
Hörnstraße 12. (14 672)

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

5-Zimmer-Wohnung, Bad, Z.
Küche, Cielendeckung, zu vermieten.
Angebot u. 14 651 an den Verlag d. B.

Sonnige, ruhige (8843 R)
5-Zimmer-Wohnung
mit all. Zubeh., 3 Z., Bad, zu verm.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

5-Zimmer-Wohnung
mit all. Zubeh., Bad, Bad, zu verm.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

5-Zimmer-Wohnung, m. Sammel-
wasch, Bad, Küche u. reichl. Zubeh.,
auf 1. Juni 36, ferner Garage u.
Küche-Küche 47, 7. 20 an den
Verlag d. B. (14 742)

18,6 m² (ohne freie Lage,
6 Zimmer
mit allem Zubehör der 1. Juni zu
vermieten. Angebot u. 14 741
an den Verlag d. B.

Nähe des Schlosses: (8906 R)
6-Zimmer-Wohnung
Küche und Bad, auch f. Wärmewerk
geeignet, zu vermieten. Angebot u.
14 741 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

6- oder 8-Zimmerwohnung
im 1. Stock, neuzeitliche
mit Zentralheizung sofort od. später
zu vermieten. Angebot u. 12 512
an den Verlag.

7-Zimmer-Wohnung, 1. Tr.,
herrliche Lage, am Friedhof, in
Sonn. Lage, zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Laden in bester Lg. Käfertals
sofort oder 15. Juni zu vermieten.
Angebot u. 14 678 an den Verlag.

Magazin, Büro, Lagerkeller,
der sofort oder später zu vermieten.
Angebot u. 14 678 an den Verlag.

13imm., Küche
Bad, Küche, zu vermieten. Angebot
u. 14 678 an den Verlag.

3 Zimmer
Küche usw.
auf 1. Juni 1936
zu vermieten. Angebot u. 14 678
an den Verlag.

1 Zimmer
und Küche
m. Balkon u. Bad
an alleinst. Person,
auf 1. Juni zu verm.
Angebot u. 14 678
an den Verlag.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Wohnung, 1. am Teufelsberg, in Sonn.
Angebot u. 14 688 an den Verlag d. B.

Käfertal
Gonn 3-Zim-
mer-Wohnung
m. Balkon, Bad, u.
Gartenanlage sofort
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-
Wohnung
mit Manufaktur, evtl.
1 Zimmer, evtl. Bad,
sofort oder später
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Laden
mit Nebenraum
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

2 leere oder
möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Garagen
Einzel-Bogen
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Angebot
u. 14 753 an den Verlag.

4-Zimmer-Wohnung
bis zu 1 Treppe hoch, mögliche
Küche, Zentralheizung, auf 1. Juni
oder früher zu vermieten.
Angebot u. 14 723 an den Verlag.

4-5-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Nähe Bahnhof, mögliche
Küche, Zentralheizung, auf 1. Juni
oder früher zu vermieten.
Angebot u. 14 723 an den Verlag.

7-Zimmer-Wohnung
barriere oder hochparierte, f. Wohn-
und Geschäftszwecke, auf 1. Oktober
oder früher zu vermieten.
Angebot u. 14 723 an den Verlag d. B.

großer Raum
für gewerbliche Zwecke oder Lager
sofort zu mieten gesucht.
Angebot u. 14 666 an den Verlag.

2 Zimmer
und kl. Küche
in guter Lage am
1. September von
auswärtiger Person zu
mieten gesucht.
Angebot u. 14 687 an den Verlag.

1 Zimmer
und Küche
Angebot u. 14 687 an den Verlag.

2-Zimmer-
Wohnung
auf d. Lindend. (8501 R)

1-Zimmer-
Wohnung
auf d. Lindend. (8501 R)

1 oder 2
leere Zimmer
Reubau, an Ein-
sektion sofort
abzugeben. (14091)
Rheinhauser-
straße 30, part.

Gr. leer. 3im.
mit Bad, Bad, hoch-
pariert, an alleinst.
Person sofort zu
vermieten. Angebot
u. 14 687 an den Verlag.

Gr. leer. 3im.
mit Bad, Bad, hoch-
pariert, an alleinst.

Erste Odenwälder Kerwe in ALTENBACH



AM SONNTAG UND MONTAG, DEN 3. u. 4. MAI ds. Js. findet in Altenbach das Kirchweihfest statt. Hierzu sind alle Volksgenossen in Stadt und Land herzlich eingeladen. Jedem Besucher wird die Teilnahme an der Altenbacher Kerwe eine angenehme Erinnerung sein.
DER BÜRGERMEISTER

Unzählige Fälle von Haarwuchs-Störungen verschiedenster Art haben wir während 40jähriger Praxis erfolgreich behandelt.

Wir retten auch Ihre Haare!



Kommen Sie zu unserem Herrn Schneider am Montag den 4. und Dienstag, den 5. Mai, je von 10-13 und 14-19 Uhr ins Hotel Wartburg-Hospiz, F 4, 5-8 in Mannheim und Sie werden nach mikroskopischer Haaruntersuchung erfahren, ohne ausgetragt zu werden, wie körperliche oder seelische Einwirkungen oder ungeliebte Haarbodenbehandlung starken Haarausfall, Schuppenbildung, Juckreiz, auch zu frühzeitigen Ergrauen hervorruft. Haben Sie Vertrauen.

Georg Schneider und Sohn 1. Württ. Haarbehandlungs-Institut Stuttgart u. Karlsruhe
Mannheimer Niederlage Alb. Gossmann, Storchendrogerie, H 1, 16

Dr. Rudolf Renner

Rechtsanwalt

Hedwig Renner

geb. Marquis

Mannheim, Hildastr. 4

Vermählte

5844 K

2. Mai 1936



Blitz' Rote Radler

Telefon 21870

Mannheim, P 3, 11

Transporte

Umzüge

Botendienst

Hierdurch laden wir Sie zum Besuch der

Olympia

SCHREIBMASCHINEN SONDERSCHAU

herzlichst ein. Wir zeigen unsere neuesten Modelle in Büromaschinen, Buchungsmaschinen, Organisationsmitteln u. Kleinschreibmaschinen.

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G., ERFURT

Mannheim

Hotel Mannheimer Hof

4.-6. Mai 1936

12-20 Uhr

EINTRITT FREI!

Curt Bergdolt
Gretel Bergdolt

geb. Entenmann

Vermählte

Mannheim

Heidelberg

2. Mai 1936

897 K

Als Vermählte grüßen:

Hermann Weiss
Else Weiss

geb. Krüger

2. Mai 1936

H 2, 12

Mannheim

S 6, 31

Curt Bergdolt
Gretel Bergdolt

geb. Entenmann

Vermählte

Mannheim

Heidelberg

2. Mai 1936

897 K

Als Vermählte grüßen:

Hermann Weiss
Else Weiss

geb. Krüger

2. Mai 1936

H 2, 12

Mannheim

S 6, 31

Quintessenz

Unser Stammhalter ist da!

Luise Körbel geb. Krämer
Willi Körbel Obersturmführer

München, am 30. April 1936

Alte-Wohlmuth-Straße 15

Elisabeth Böh
Hel. Schafhauser

Verlobte

1. Mai 1936

Neckarau

Sandhofen

Mönchswörthstr. 54

Karlstraße 24

Zeitungslesen ist Pflicht -
ohne Zeitung geht es nicht!

Sonntag, 3. Mai, vorm. 9-12 Uhr

Vergleichsfliegen
der Modelle des DLV

Einfliegen

bereits fertiggestellter Modelle
für den Wettbewerb des

„Hakenkreuzbanner“

auf dem Flugplatz

Eingang Harrlachweg-Wache

Zutritt nur mit Plakette gestattet!



Konditorei-Kaffee Ziegler

Samstag
Verlängerung!

R 4, 7

Damenhüte

elegant und preiswert von

KÄTE BERG

Mittelstr. 28 (Ecke Laurentiusstr.)

Änderungen
billig!

Schokolade

H 1, 2 • K 1, 9



Schmeckt famos
wie man es von

Greulich's Kaffee

erwartet.

Wiener Mischung

125 Gr. 70 %

Haushalt-Mischung

125 Gr. 60 %

unübertrefflich

bei H 4, 13 Keesstr.

Wanzen

die sämtl. über Un-
gezieher besitz. 10 Pf. ab 7 abgeseht.

Eberhardt Meyer

coloniestr. 10

Telefon 25115 - 35 Jahre am Platz

Armbruster

gegenüber dem
Rathaus (Haupteingang)

Das gute Konditorei-Kaffee

die Störungs- und Verkauf-
Zentrale, vor und nach Ver-
anstaltungen im Rosenpark

Achtung! Achtung!

Kurhaus Königsmühle

in Neustadt an der deutschen Weinstraße

Pension von 3,50 RM an sowie Wochentag zu den
billigsten Preisen. 20 Betten vorhanden in schönster
Zimmer. Große Räumlichkeiten vorhanden, geeignet
für Gesellschaften (bis zu 500 Sitzplätze) Bekannt-
ste bürgerliche Küche, naturreine Weine sowie Bell-
heimer Exportbier (flüssig und in Flaschen). Niedrige
Preise. Der Besitzer: F. Orth.

Theater-Spielplan vom 2. bis 12. Mai 1936

Samstag, 2. Mai: Miete A 22: Ludwig-Thoma-
Abend; in neuer Inszenierung: „Lotti-
chens Geburtstag“; in neuer Inszenie-
rung: „Die kleinen Verwandten“;
zum ersten Male: „Ester Rasse“. An-
fang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Sonntag, 3. Mai: Nachm.-Vorstellung: „Der
Bettelstudent“, Operette von Carl Mil-
löder. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17 Uhr. —
Abends: Miete E 21, Sondermiete E 11:
„Diener zweier Herren“, Oper von
Arthur Hülster. Anfang 20 Uhr, Ende gegen
22.30 Uhr.

Montag, 4. Mai: Miete G 20, Sondermiete G 11
zu Schillers Todesstag (9. Mai): „Wilhelm
Tell“ (mit Billi Birgel als Geher), Schau-
spiel von Schiller. Anfang 19.30 Uhr, Ende
gegen 22.30 Uhr.

Dienstag, 5. Mai: Miete B 21, Sondermiete B 11
zum letzten Male: „Hamlet“, mit Billi
Birgel, Tragödie von William Shakespeare.
Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Mittwoch, 6. Mai: Miete M 24: „Arabell“,
Oper von Richard Strauß. Anfang 19.30 Uhr,
Ende nach 22.30 Uhr.

Donnerstag, 7. Mai: Miete D 24, Sondermiete
D 13: „Marsch der Veteranen“, Schau-
spiel von Friedrich Hebbel. Anfang 20 Uhr,
Ende 22.15 Uhr.

Freitag, 8. Mai: Miete F 24, Sondermiete F 13:
Ludwig-Thoma-Abend: „Lotti-
chens Geburtstag“, „Die kleinen
Verwandten“, „Ester Rasse“. An-
fang 20 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Sonntag, 9. Mai: Miete C 23, Sondermiete C 12,
in neuer Inszenierung: „Don Giovanni“,
Oper von W. A. Mozart. Deutsche Ueberset-
zung von Siegfried Anheiser. Anfang 19.30
Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Sonntag, 10. Mai: Nachm.-Vorstellung: „Der
Bettelstudent“, Operette von Carl Mil-
löder. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17 Uhr. —

Abends: Miete A 23, Sondermiete A 12:
„Tannhäuser“, von Richard Wagner.
Anfang 19 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Montag, 11. Mai: Nachm.-Vorstellung, Schüler-
miete B: „Marsch der Veteranen“,
Schauspiel von Friedrich Hebbel. Anfang um
15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete
H 22, Sondermiete H 12: „Fra Diavolo“,
komische Oper von D. F. C. Aubert. Anfang
20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 12. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde
Mannheim, Abt. 1, 3, 130-132, 160, 260 bis
263, 324-326, 375-378, 351-353, 510, 519 bis
526, 549-550, 559, 569-570, 602-607, Gr. D
Nr. 1-400, Gr. E Nr. 301-600: „Aida“,
Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende
22.45 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten

Sonntag, 3. Mai: Freier Verkauf: „Char-
les's Tante“, Schwank von Brandon Tho-
mas. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 5. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde
Mannheim, Abt. 101-104, 133-135, 227 bis
229, 304-309, 361-369, Gruppe D Nr. 1 bis
400, Gruppe E freiwillig Nr. 1-700: „Der
Bettelstudent“, Operette von Carl Mil-
löder. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22 Uhr.

Mittwoch, 6. Mai: Für die NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“ Mannheim, ohne Kar-
tenverkauf: „Charles's Tante“, Schwank
v. Brandon Thomas. Anf. 20, Ende 22.30 Uhr.

Sonntag, 10. Mai: Freier Verkauf: „Arachim
Hinterhaus“, Komödie von Maximilian
Böttcher. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Montag, 11. Mai: Freier Verl.: „Charles's
Tante“, Schwank von Brandon Thomas.
Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 12. Mai: Freier Verl.: „Charles's
Tante“, Schwank von Brandon Thomas.
Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Stilvolle Herren-Kleidung nach Maß
Deutsche u. englische Stoffe
in größter Auswahl

C. W. WANNER - M 1, 1
seit 1883

Möbel

bestellte Besun-
derte für
Schlafzimmer
Speisezimmer
und Küchen

A. Gramlich
Schreinermeister,
T 1, 10,
Eckelambörschen
(29 764 5)

Trikotreste

in großer Auswahl
zum Flecken, Aus-
bessern und Neu-
anfertigung
Aude et filie
Lindenhof
Meerfeldstr. 61
part. rechts,
11.30V

Teppiche
Gardinen
Möbelstoffe
Brücken
Vorlagen
Moderne Innen-
Dekoration

Teppichhaus

Mannheim - N 4, 11.30
Früher Teppichhaus Hochhäuser

Lohnverzinkung

(Feuer- und Spritzverzinkung)
bis zu den größten Abmessungen

Wellblechbauten

Behälter und Rohrleitungen
Hilgers A.-G., Rheinbrohl

Vertreter: 3541K
Otto Faber, Ing.-Büro, Mannheim
Lange Rötterstr. 50 - Fernruf 50339

Moderne
Werkstätte für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantearbeiten
Hohlraum
Biesen
Stückere
Spitzen einkurbeln
Schnittmuster usw

Verkaufsstelle für
LYON
Modezeitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 2249

Wellenreuther

am Wasserturm

Das behagliche
Konditorei-Kaffee
- in achtsamer Lage der Stadt -
Mannheimer und Münchner Biere
vom Faß - Reichhaltige Weinkarte

Hörf
Die bayrische Stimmur
GAME
Jeden Samstag 8

Flug
Ab heu
Konze
Kap
mit

FRIED
Einladung
gültig bis
der Abol
Für Erwachs
• Ten

Städtische
Am 5. Mai
Sparkasse
nur
für den Publiku
Am Nachm
des Malmarktes
Unsere Zahl
Vororten sind w
stunden geöffn
empfohlen.

Büchenb
Angenehmer Sommer
Walde. Volle Pens
Anfragen erbeten
K. Stier

HEF
an der De
Am Diensta
zu Dertheim
Verein
Berghelm
ca. 50 000 Str.
Probe; Am
der Wintergenos
Reizernstage
10 Uhr an. - S

Dr. Bru
Wirtsch
Einzelhand
Büro: M 5

Rechts
ob
In
(Nähe
Rech
Dr. Bur

Schu
bieten m
jahres
Privat-
Höher
SCH
nicht

NEU
Englisch fl
komm
Handelsk
(englisch und fr
komm
Narspreis: RM 5,-
BENEDICT

Nach dem Rennen wollen Sie fröhlich sein ...

2 Filme, die Ihnen beste Unterhaltung versprechen!
Lieblinge des Publikums erwarten Sie!

Gustav Fröhlich
In dem lustigen Abenteuerfilm
Die Entführung mit
Martelaine Claudius, Lohr Chlod, Theo Ullgen
Vor: 2.00 4.25 6.15 8.25 • So: 2.00 4.00 6.15 8.30

ALHAMBRA

Paulchen Kemp
In der Bombenrolle als
Schüchternes Casanova
mit
Adèle Landrock als allgewaltige Pensionärin
Vor: 2.00 4.25 6.30 8.30 • So: 2.00 4.00 6.00 8.30

SCHAUBURG

RENNEN - MANNHEIM
BADISCHER RENNVEREIN
3. Mal
Stadtpreis-Tag
5. Mal
Badenia-Tag
10. Mal
Saarpfalz-Tag
Niedrige Eintrittspreise
30 Pfg. bis 4 Mk.
Höheres Plakate

Mitglieder der N. S.-Gemeinschaft
"Kraft durch Freude" ermäßigter Eintritt
(2. bis 4. Platz) über die Organisation

Friedrichspark - Restaurant
Der allgemeine Restaurantbetrieb
wieder geöffnet.
Empfehle meinen erstkl. Mittaglich
bei zivilen Preisen. Eigene Konditorei
Sonntag-Nachmittag 18303K

KONZERT
Zum Mittagessen freien Park-Eintritt

**Reichs-
fachausstellung des
Bäckerhandwerks
in MANNHEIM**
9.-18. MAI 1936

PALAST und GLORIA THEATER
Ab heute in beiden Theatern:
Musik! Soldaten! Humor! Liebe!

Herbstmanöver

Der lustige Soldatenfilm voll Schmitz, Musik,
Herzens-Attacken und frisch-fröhlichem Sieg

Man schwelgt in Musik,
entzückt sich an Soldatenliedern
und schüttelt sich vor Lachen

Regie: Georg Jacoby — Musik: Robert Stolz
Darsteller:
Hans Söhnker / Susi Lanner
Leo Slezak — Jda Wüst
Herta Worell — Jupp Hussels

Im Vorprogramm:
„Arbeit am Walde“ Kulturfilm. — „Sie oder Sie“
Lustspiel mit Carsta Loeck.

Jugend zugelassen. Tägl. 4.00, 6.10, 8.30. So. ab 2.00 Uhr

3 lustige Typen, über die
ganz Mannheim lacht!
In dem saftigen, urwüchsig-komischen Bauernschwank

Ohm und Josef Kröst
mit
Fritz Hoopts - Heinrich George - Carsta Loeck
Regie: Carl Froelich

Heute Samstag: 3.00 5.30 8.30
Sonntag: 2.00 4.00 6.00 8.30

UNIVERSUM

CAPITOL
Der Riesenerfolg
Wolga-Wolga
CAPITOL
Heute Samstag
Nacht-Vorstellung 10.45
2. Wiederholung
Das Kriminal-Abenteuer
**Der Polizeibericht
meldet ...**

Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Einzelmöbel
gediegene u.
mod. Modelle
der deutschen
Industrie

Niedrige Preise
Teilzahlung

**Möbelhaus
am Markt**
F 2, 4b

Lichtspiel-
haus **Müller**
Ab heute das sensationelle Doppelprog.
2 Erstaufführungen
1. Das spann. Wild-West-Abent.
Nevada
2. Das Abenteuer in der Antarktis
Die endlose Nacht

**Säto-
wierungen**
entfernt unter
Garantie (37459)
Sonia,
Wannheim P. 4, 13

Photo-Rettig
S 1, 7
empfiehlt sich für
alle in das fotogr.
Fach z. Lachlagende
Arbeiten.

Jeder einmal
in dem großartigen deutschen
Militär-Lustspiel:
**Soldaten -
Kameraden**
Täglich 4.00, 6.10 und 8.20 Uhr
der große Erfolg in der

SCALA

Einladung!
Das schöne
Familien-Café - 0 5, 13
wird für jedermann ein Begriff werden!
Eröffnung Samstag, 2. Mai, nachm. 2 Uhr
Große Auswahl in Kuchen und Torten zu billigen Preisen
Täglich geöffnet bis 7 Uhr abends

Café Börse E 4, 12
Samstag und Sonntag Verlängerung mit Konzert - Kapelle Fath - Mailbock

Die Mai-Festspiele
in der
LIBELLE
das beste Programm dieser Spiel-
zeit! Bewundern auch Sie diese
erstklassige Auswahl der Spezia-
litäten des Varietés u. Kabarets
vor allem die

5 POTROFF

In ihrem großen Radium-Platin-Plastik-Akt
Abendvorstellung täglich 20.30 Uhr. Sonntag
und Mittwoch mittags Vollprogramm
bei freiem Eintritt.

Samstag und Markt-Dienstag:
Tanztee mit Kabarett - Eintritt frei
Fernsprecher 22000

„Ein guter Tip!“
Vor und nach den Mannheimer Mai-
Rennen
spelsen Sie in der Gaststätte mit ge-
pfliegter Küche - dort wo auch die
Getränke besten Ruf genießen.
Verwöhnte treffen sich im

Goldenen Pfauen
P 4, 14 am Strohmärkt

Ring-Café bekannt für
gute Musik
Di., Mi., Do., Sa., So.:
Verlängerung!

**National-Theater
Mannheim**
Samstag, den 2. Mai 1936:
Vorstellung Nr. 291. Rote A Nr. 2
Sudwig-Thoma-Abend
In neuer Inszenierung:
Sottgens Geburtstag
Lustspiel in 1 Akt von Ludw. Thoma
II.
In neuer Inszenierung:
Die Kleinen Verwandten
Lustspiel in 1 Akt von Ludw. Thoma
III.
Zum ersten Male:
Erster Klasse
Bauernschwank in 1 Akt von
Ludwig Thoma.
Anfang 20 Uhr. Ende etwa 22.30 Uhr

Sonntag, den 3. Mai 1936:
Vorstellung Nr. 292. Rote A Nr. 2
Der Bettelstudent
Operette in drei Akte nach F. Sch
und Richard Gené. Musik von Carl
Wildeder. Neu bearbeitet von G. C.
Anfang 14.30 Uhr. Ende gegen 17 Uhr

Sonntag, den 3. Mai 1936:
Vorstellung Nr. 293
Rote C Nr. 21. Sonntags- u. R. 1
Diener zweier Herren
Komische Oper in drei Akte (erst
nach Goldoni) von Ridolfo Cambrer.
Anfang 14.30 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

In der Pause die gute
Erfrischung
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupting. d. Nat. Theat.
B 2, 14 Geogr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

**Neues Theater
Mannheim**
Sonntag, den 3. Mai 1936:
Vorstellung Nr. 69
Charleys Tante
Schwank in drei Akte von
Brandon Thomas
Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr

Kaffee Schmidt
K 2, 18 Tel. 285 06
Die gute Gaststätte

„Frankeneck“, M 2, 12 Inhaber: **Albert Häuser.**
Fernruf: 23832
Küche und Keller nur Qualität

Rheinische Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft
Heidelberger Straße Stadtabteilung Fernsprecher 280 27

Elektr. Installations
Licht-, Kraft- und Signal-Anlagen
Reparaturen
Elektr.

Sanitäts-Blöcke
in großer Auswahl
und allen Preislagen

Radio-Olygon
In nur neuesten Modellen und
bewährten Fabriken, Stör-
mittel, Röhren

DA
Berlag
Montag
AD
BR
Der Zusat
scheint unat
dem der Ne
prinz die S
Schibuti ge
von Neuter
Niederl
der Erstschl
bauernd Sch
ren Zentrum
Die Europä
steht, um d
zu retten.
auch Weiße
unter auch
alle Europä
aufs stärk
Der Sond
Familie ist,
Nachmittag
fen. Die hof
erwarteten
Schon am
seiner Famil
Festführer
In Schibut
liche Familie
Bei der M
mitte auf d
Kompanie
angetreten.
finden sich
träger. Zus
nur wenig
jahrliche
maligen
Hochba. Rad
eingetroffen
den Wagen,
höbenvertr
Journalisten
Als der
sandschaft
fall. Ein
Lichtbild
schen Begl
Italiener
größerer
Alle Läden
In Waffin
fanischen
eingelassen
sonders be
Amerikaner
Drei am
abgeprallt
als Festh
30 Griechen
da sie die
den konnten.
Abis Hoch
amerikanisch
arbeiten bip